



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Die Stellung und das Ansehen der Dienstmagd in Traktaten des
18. Jahrhunderts

verfasst von | submitted by

Anabel Carina Geyer BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 199 506 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Deutsch Unterrichtsfach Geschichte und Politische
Bildung

Betreut von | Supervisor:

Dr. Julia Heinemann MA

Danksagung

Auf diesem Weg möchte ich mich bei all denen bedanken, die mich beim Verfassen dieser Arbeit unterstützt haben.

Liebe Frau Dr. Heinemann!

Danke, dass Sie immer ein offenes Ohr für mich hatten und mich motivierten dranzubleiben, als meine Schreibmotivation am Tiefpunkt war. Danke, dass Sie sich immer Zeit nahmen und mich während des Schreibprozesses so großartig unterstützten. Ihre Tipps und Anmerkungen halfen mir, diese Arbeit fertig zu stellen und mit jedem einzelnen Kapitel zufrieden zu sein. Für diese Arbeit hätte ich mir keine engagiertere und motivierende Person als Betreuerin wünschen können.

Liebe Mama!

Danke, dass du mich immer unterstützt, motivierst und nicht aufgibst, auch wenn ich es dir nicht leicht mache. Die Stunden, die du aufgewendet hast, um meine Texte durchzulesen und zu verbessern kann ich dir nie zurückgeben, aber ich hoffe, dass du weißt, dass ich dieses Studium ohne dich und deine Unterstützung nie abschließen hätte können. Dieser Abschluss ist für uns beide.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	4
1.1	BEOBACHTUNGEN	4
1.1.1	BEOBACHTUNGEN ZUM STAND	4
1.1.2	BEOBACHTUNGEN ZUM GESCHLECHT	6
1.2	HYPOTHESEN UND FRAGESTELLUNGEN	7
1.3	FORSCHUNGSMETHODEN	7
1.3.1	INTERSEKTIONALE ANALYSE	7
1.4	FORSCHUNGSSTAND	9
1.5	WICHTIGE BEGRIFFE.....	12
1.5.1	ZUR UNTERSCHIEDUNG VON GESINDE UND DIENSTBOT:INNEN	12
1.5.2	GESINDEDIENST AM LAND UND IN DER STADT	13
1.6	ÜBERBLICK ÜBER DIE QUELLEN	14
1.7	ZIEL UND AUFBAU DER ARBEIT	15
2	Historischer Kontext	17
2.1	GESINDEDIENST IM ÜBERBLICK	17
2.2	DIENSTMAGD ALS FRAUENBERUF	18
2.3	SOZIALE LAGE DER DIENSTMÄGDE	20
2.4	DAS „GANZE HAUS“	22
2.5	DER MÄGDEDIENST IM ÜBERBLICK	23
2.5.1	GRÜNDE FÜR DEN GESINDEDIENST	23
2.5.2	HIERARCHIE IN DER HAUSGEMEINSCHAFT	24
2.5.3	AUFSTIEGSCHANCEN DER DIENSTMAGD	25
2.6	GESINDEORDNUNGEN.....	25
2.7	ARMUT IM LEBEN VON DIENSTMÄGDEN	26
2.8	KLAGEN ÜBER DIENSTBOT:INNEN	27
3	Quellenkritik: Traktate über Dienstmägde.....	29
3.1	MÄGDESCHELTE.....	29
3.1.1	UEBER DIE STUBENMÄDCHEN IN WIEN. O TEMPORA! O MORES!	29
3.1.2	EIN WORT ZU SEINER ZEIT ÜBER WEIBLICHES GESINDE UND ÜBER EINE BEI DEMSELBEN EINZUFÜHRENDE NÖTHIGE KLEIDERORDNUNG	30
3.1.3	KURZE BESCHREIBUNG DES ZUM THEIL LIEDERLICHEN LEBENS UND WANDELS DERER ANJEZO IN GROßEN STÄDTEN SICH BEFINDENDEN DIENST=MÄGDE, ALS DA SIND MUHMEN ODER KINDER=FRAUEN, KÖCHINNEN, JUNGE=MÄGDE, JUNGFER- UND KINDER=MÄGDE. DENEN HERREN UND FRAUEN SOLCHER ORTEN ZU GENAUER AUFSICHT, DENEN MÄGDEN ABER SELBST ZUR BESSERUNG STATT EINES SPIEGELS VORGESTELLET SIND BEI DIESER DRITTEN EDITION MIT EINEN RATH=SCHLUSS EINIGER LIEDERLICHEN MÄGDE VERMEHRT	30
3.2	MÄGDELOB	32
3.2.1	„WOHLGEMEINTER VORSCHLAG VON VERHEYRATUNG ARMER BÜRGERSTÖCHTER UND DIENST-MÄGDE ALS EINER GOTT ZU EHREN DEM PUBLICO ZUM BESTEN, UND DENEN DABEI INTERESSIRTEN PERSONEN ZU GROSSEN NUTZEN NOTHWENDIG ANZURICHTENDEN STIFFTUNG“	32
3.2.2	DEM VERFASSER DES BÜCHLEINS ÜBER DIE STUBENMÄDCHEN: ETWAS AUF DIE NASE	33
3.2.3	BESCHIEDENE VERTHEIDIGUNG DERER MÄGDE, ALS LEUTSELIGER MUHMEN, GETREUER AMMEN, VERSTÄNDIGER KÖCHINNEN, ARBEITSAMER JUNGE=MÄGDE, HÖFFLICHER JUNGER=MÄGDE UND LEHRBEGIERIGER KINDER=MÄGDEN	33
3.3	MÄGDELOB ODER DOCH MÄGDESCHELTE?	34
4	Quellenanalyse.....	36
4.1	KLEIDUNG UND ÄUßERES DER DIENSTMAGD IM FOKUS DER KRITIK.....	37
4.1.1	KLEIDERAUFWAND DES GESINDES	37
4.1.2	KLEIDUNG ALS „GEFÄHRLICHER REIZ“ UND REINLICHKEIT ALS PROBLEM	43
4.1.3	DER RUF NACH KLEIDERORDNUNGEN	45

4.1.4	KLEIDUNG IM LÄNDLICHEN RAUM	47
4.1.5	FAZIT	48
4.2	WERTUNGEN DER SEXUELLEN BEZIEHUNGEN ZU MÄNNERN	49
4.2.1	BEZIEHUNGEN ZUM MÄNNLICHEN GESINDE UND ANGEHÖRIGEN DES NIEDEREN STANDES.....	49
4.2.2	BEZIEHUNGEN ZU HAUSVÄTERN UND VERHEIRATETEN MÄNNERN	51
4.2.3	BEZIEHUNGEN ZU WITWERN	54
4.2.4	FAZIT	57
4.3	KLAGEN ÜBER DAS UNMORALISCHE UND VERBRECHERISCHE VERHALTEN DER DIENSTMAGD.....	58
4.3.1	KRITIK ÜBER FAULHEIT UND VERFÜHRUNG	59
4.3.2	KRITIK AN DIENSTMÄGDEN, AN KRIMINELLEN HANDLUNGEN BETEILIGT ZU SEIN	63
4.3.3	FAZIT	68
4.4	FREIZEITBESCHÄFTIGUNGEN DER DIENSTMAGD	69
4.4.1	DAS WEIBLICHE GESINDE UND DIE LITERATUR	69
4.4.2	FAZIT	73
5	Zusammenfassung.....	74
6	Literaturverzeichnis.....	77
6.1	QUELLEN	77
6.2	LITERATUR	78

Abstract

Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit dem Ansehen und der Stellung der Dienstmagd in Traktaten des 18. Jahrhunderts. Bereits seit mehreren hundert Jahren bestehen diverse Vorurteile, die sich im Speziellen gegen Dienstmägde richten. Der Text untersucht diese und behandelt den sogenannten „Dienstmägdediskurs“ und versucht zu klären, ob Dienstmägde aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung, wegen ihres Geschlechts oder wegen der Kombination beider in den Fokus zahlreicher Kritiker rücken. Hierfür werden Traktate aus dem 18. Jahrhundert herangezogen, die in die Bereiche „Mägdeschelte“ oder „Mägdelob“ eingeteilt werden. Aus diesen Schriften werden dann Aussagen ausgewählt, die die folgenden Kategorien umfassen: Kleidung und Äußeres, sexuelle Beziehungen zu Männern, verbrecherisches und unmoralisches Verhalten sowie Freizeitbeschäftigungen der Dienstmagd. Durch die wissenschaftlichen Methoden des Close Readings und der Intersektionalen Analyse wird geklärt, wieso Mägde vor allem in diesen Bereichen attackiert werden und ob es in denselben Bereichen ebenfalls Beschwerden über Männer desselben Standes beziehungsweise Frauen eines höheren Standes gibt. Dadurch soll ermittelt werden, weswegen sich diese Kritiken insbesondere gegen Dienstmägde richten.

Abstract

This thesis deals with the reputation and position of the servant girl in tracts from the 18th century. Various prejudices have existed for several hundred years, particularly directed against maids. The text examines these and deals with the so-called "maidservant discours" and attempts to clarify whether servantmaids are the focus of numerous critics because of their social position, because of their gender or because of a combination of both. For this purpose, treatises from the 18th century are used, which are divided into the areas "Mägdeschelte" or "Mägdelob". Statements are then selected from these writings that include the following categories: clothing and appearance, sexual relations with men, criminal and immoral behavior and pastimes of the maid. The scientific methods of close reading and intersectional analysis clarify why maids are primarily attacked in these areas and whether there are also complaints about men of the same class or women of a higher class in the same areas. This is intended to determine why these criticisms are particularly directed against maids.

1 Einleitung

1.1 Beobachtungen

„Das Gesinde war immer frech, [...] unverschämt“¹ und „männersüchtig, vergnügungssüchtig, unrein, faul, bis zum Exceß“ [...] ² sind nur zwei der zahlreichen Bezeichnungen, mit denen das Gesinde und im Speziellen Dienstmägde häufig konfrontiert wurden. Es gibt kaum Traktate oder Zeitungsberichte aus dem 16. bis 19. Jahrhundert, die sich nicht kritisch über Dienstmägde äußern. Hierbei wird jedoch nicht nur die Arbeitsmoral der Mädchen, sondern auch ihre Kleidung, ihr Verhalten in ihrer Freizeit oder ihr Umgang mit ihrem Verdienst thematisiert. Diese Beobachtungen machen mich auf den sogenannten ‚Dienstmädchendiskurs‘ aufmerksam, der bereits seit mehreren Jahrhunderte eine prägende Rolle einnimmt und sich trotz des Wandels von ökonomischen, politischen und sozialen Zuständen nicht verändert, reduziert oder wegfällt. ³

Stehlende Knechte oder trinkende Diener sind in der frühen Neuzeit keine Seltenheit, dass darüber jedoch geschrieben wird schon. Während Diener in zahlreichen Romanen und Komödien genannt werden, werden selten negative Traktate über sie verfasst. Anders bei der Magd. Diese wird in keiner Barockliteratur erwähnt, Beschwerden über sie findet man jedoch in einer großen Anzahl von Traktaten. Es ist somit sehr deutlich, dass eine Bewertung am Geschlecht hängt. ⁴

Bei der Durchforstung zahlreicher Traktate aus dem 16. bis 19. Jahrhundert mache ich zwei zentrale Beobachtungen: Zum einen existieren zahlreiche Kritiken über Dienstmägde und Stubenmädchen, die allesamt von Männern verfasst wurden und kaum welche, die sich über Dienstboten oder Knechte beschwerten, die ebenfalls versuchen aus ihrem Stand auszubrechen. Zum anderen werden diese Beanstandungen an dem sozialen Stand der Dienstmagd, sowie ihrem Geschlecht festgemacht.

1.1.1 Beobachtungen zum Stand

Von den Dienstbot:innen werden alle möglichen menschlichen Tugenden wie Zufriedenheit, Reinlichkeit, ehrbares und sitzames Verhalten, Bescheidenheit, Fleiß oder Enthaltksamkeit, gefordert, unterdessen bei den Herrschaften das Bewusstsein entsteht, dass sie dem unteren

¹ Rainer *Schröder*, Das Gesinde war immer frech und unverschämt. Gesinde und Gesinderecht vornehmlich im 18. Jahrhundert (Frankfurt am Main 1992) S. 11.

² EBL, Dienstboten-Misere. In: Wiener Moden- und Hauswesen Zeitung (10. Oktober 1881) S. 3.

³ Dagmar *Müller-Staats*, Klagen über Dienstboten. Eine Untersuchung zum Verhältnis von Herrschaften und Dienstboten; mit besonderer Berücksichtigung Hamburgs im 19. Jahrhundert (Hamburg 1983) S. 13 – 15.

⁴ Tim *Rütten*, Querelle des servantes. Der Dienstmädchendiskurs (16. – 18. Jahrhundert) (Diss. Universität Wien 2022) S. 214.

Stand in allen Belangen und Tugenden überlegen sind. Das Verhalten der Herrschaften wird nie in Frage gestellt, während die Tugend und die Moral der Dienstbot:innen ständig gemessen wird. Es ist somit nicht verwunderlich, dass sich die Klagen gegenüber den Dienstbot:innen häufen und die Beziehung zu den Herrschaften bestimmt. Die Mägdekritik fungiert außerdem als zusätzliche Abgrenzung zwischen den Ständen und als Selbstaufwertung für den höheren Stand, der seine Überlegenheit nicht verlieren will. Verwunderlich ist eher, dass diese Beschwerden auch Jahrhunderte später noch immer nicht verstummen, sondern ständig neu aufgegriffen und ohne Veränderungen von früheren Autoren neu publiziert werden. Diese Klagen richten sich vermehrt an Menschen, die bereits wegen ihres Standes in verschiedenen Bereichen benachteiligt sind. Die Unterschiede zwischen den sozialen Klassen werden als naturgegeben akzeptiert und die Strafen gegen ein Auflehnen, von Geistlichen in den Messen vor Augen geführt. Während das Leben der Herrschenden somit wenigstens etwas individueller gestaltet werden kann, ist das Leben des Gesindes durch zahlreiche Verordnungen bestimmt und eingeschränkt. Jegliche Widerrede oder Bedürfnisäußerung wird als Unverschämtheit angesehen und wenn Untertanen Verhaltensmuster der Herrschenden übernehmen wollen, werden diese durch zahlreiche Ordnungen, wie die Kleider- oder Hochzeitsordnungen, eingeschränkt.⁵

Die Auseinandersetzung mit dem Stand kann zum einen daran liegen, dass Mägde in der Stadt häufiger beschäftigt und Traktate vorrangig in Städten herausgegeben werden, oder, weil der Standesunterschied in Städten intensiver wahrgenommen wird als auf dem Land.⁶ Während auf dem Land das idyllische Bild des ‚Ganzen Hauses‘ geschaffen wird, wird in der Stadt vermehrt darauf geachtet, die Standesunterschiede zwischen dem Gesinde und den Hausherrn zu verdeutlichen.⁷ Die sogenannte „Dienstbot:innenfrage“ muss hierbei in zwei verschiedenen Bereichen auseinandergehalten werden: Zum einen werden Dienstbot:innen und ihr „schlechtes Benehmen“ häufig von Geistlichen oder der bürgerlichen Gesellschaft kritisiert und Maßnahmen angesprochen, um den angeblich unpassenden Eigenschaften und dem Dienstbot:innenmangel entgegenzuwirken. Zum anderen wird die Dienstbot:innenfrage von proletarischen Frauenbewegungen und wenigen Vertretern des Dienstpersonals als soziales Problem verstanden und es wird versucht, die Lebens- und Arbeitsbedingungen des

⁵ Müller-Staats, Klagen über Dienstboten, S. 24 – 26.

⁶ Renate Dürr, Mägde in der Stadt. Das Beispiel Schwäbisch Hall in der Frühen Neuzeit, (Reihe ‚Geschichte und Geschlechter‘ herausgegeben von Gisela Bock, Karin Hausen und Heide Wunder, Band 13) (Frankfurt/New York 1995) S. 96.

⁷ Dürr, Mägde in der Stadt, S. 11 – 13.

Gesinde weitgehend zu verbessern. Dies geschieht jedoch erst zu einem späteren Zeitpunkt, der in dieser Arbeit nicht mehr behandelt wird.⁸

1.1.2 Beobachtungen zum Geschlecht

Der andere Punkt, an dem die Kritik ansetzt, ist das Geschlecht. Die Traktate, die für diese Arbeit analysiert werden, wurden allesamt von Männern im städtischen Umfeld verfasst, die sich teilweise sehr kritisch zu dem Lebensstil der Dienstmägde äußern. Die Bezeichnungen „Gesinde“ oder „Knechte“ werden hierbei kaum genannt und wenn, dann werden sie mit Mägden verglichen, wobei dieser Vergleich für Mägde selten positiv ausfällt.⁹ Vielmehr scheint es so, als fühlen sich vor allem Männer in höheren sozialen Schichten von Dienstmägden, also Frauen, bedroht. Bereits Renate Dürr weist auf die beachtliche Traktatproduktion im 17. und 18. Jahrhundert hin, in welchen Dienstmägde als „ehrlöse“ und „stinkende Bestien“ beschimpft werden. Diese Häufung deutet darauf hin, dass diese Pamphlete in einem Diskurs integriert sind, der in übertriebener Form das Klischee der damaligen Zeit wiedergibt.¹⁰ Mägde werden in diesen Schriften so häufig als „Huren“ bezeichnet, dass die Wörter „Magd“ und „Hure“ schon fast als Synonym wahrgenommen werden. Da Mägde grundsätzlich vor ihrer Hochzeit im Gesindedienst arbeiten, sind diese zum größten Teil ledig. Dass sie auf der Suche nach einem Ehemann sind, ist somit eine Tatsache, die jedoch, vor allem von Frauen aus der Mittel- und Oberschicht, als unschicklich aufgenommen wird, da Frauen für die Anbahnung der Ehe keine Initiative ergreifen sollen.¹¹ Das Ziel dieser Schmährtraktate ist es, die Hausväter und Hausmütter vor der angeblichen Lasterhaftigkeit und der Unbotmäßigkeit des Gesindes zu warnen.¹² Da es sich bei dem Mägediskurs „um eine sozioökonomisch ausstrahlende Sünd- und Lasterhaftigkeit handelt“¹³ werden in den zahlreichen Traktaten verschiedene Verbesserungsvorschläge gemacht, die auf den Geschlechterkonflikt antworten sollen.¹⁴ Zusammenfassend kann somit gesagt werden, dass sich die Kritiken hauptsächlich auf das weibliche Dienstpersonal konzentrieren und die Lasterhaftigkeit des männlichen Gesindes, bei dem Verfassen zahlreicher Traktate, völlig außer Acht gelassen wird.

⁸ Mette Bartels, „Schaffen wir den Mädchen ein menschenwürdigeres Dasein...“ Die Dienstbotenfrage und ihre Lösungsansätze im gesellschaftlichen Diskurs um 1900. Ein Transport neuer Geschlechtsökonomien (Bachelorarbeit Georg-August Universität Göttingen 2013) S. 1.

⁹ Rütten, Querelle des servantes, S. 176.

¹⁰ Dürr, Mägde in der Stadt, S. 103.

¹¹ Dürr, Mägde in der Stadt, S. 98–99.

¹² Dürr, Mägde in der Stadt, S. 13.

¹³ Rütten, Querelle des servantes, S. 352.

¹⁴ Rütten, Querelle des servantes, S. 351–352.

1.2 Hypothesen und Fragestellungen

Da die Lektüre verschiedener Traktate zu der Beobachtung führt, dass hauptsächlich Frauen von den Anfeindungen gegen Dienstbot:innen betroffen sind, deren Verhalten als weder ihrem Geschlecht noch ihrem Stand gemäß betrachtet wird, ergeben sich somit für diese Arbeit folgende Hypothesen:

H₁: Dienstmägde werde wahrgenommen als Personen, die über ihren Stand hinwegtraten.

H₂: Autoren fühlen sich bedroht von Dienstmägden, die sich außerhalb der Grenzen ihres Standes bewegen.

H₃: Männer versuchen, die Frauen in ihren Rollen zu behalten, da sie befürchten, dass ein Ausbruch dieser zu einem Wechsel der Geschlechterrollen führen kann.

Aufgrund dieser Hypothesen, ergibt sich für diese Arbeit folgende Hauptfrage:

Inwiefern spielen der Stand und das Geschlecht bei der Bewertung von Dienstmägden eine Rolle?

Außerdem soll auch die folgende Unterfrage im Laufe dieser Arbeit geklärt werden:

Wieso schreiben hauptsächlich Männer aus besseren sozialen Schichten über Frauen in einem bestimmten Beruf und in einer sozial schlechteren Position?

1.3 Forschungsmethoden

Diese Fragen sollen durch die Forschungsmethoden des Close Readings, sowie einer intersektionalen Analyse mehrerer Traktate über Dienstmägde erarbeitet und in weiterer Folge beantwortet werden. Es ist sehr schwierig, den Stand und das Geschlecht der Dienstmägde voneinander zu trennen, da es beim Term „Dienstmagd“ automatisch immer um den Stand und das Geschlecht der Person geht. Aus diesem Grund eignet sich eine intersektionale Analyse, da so beides in Wechselwirkung zueinander betrachtet und näher analysiert werden kann. Die als Quellen herangezogenen Traktate werden dabei im Close Reading auf diese Wechselwirkungen hin analysiert.

1.3.1 Intersektionale Analyse

Ein unumstrittener Fakt, der heute in den Gender Studies vermehrt besprochen wird, ist, dass Geschlecht immer in Wechselwirkung zu anderen Kategorien steht.¹⁵ Der Begriff

¹⁵ Andrea Griesebner, Susanne Hebenberger, Intersektionalität. Ein brauchbares Konzept für die Geschichtswissenschaft? In: Vera Kallenberg u. Jennifer Meyer (Hg.), Intersectionality und Kritik. Neue Perspektiven für alle Fragen (Wiesbaden 2013) S. 105.

„Intersectionality“ wurde von der Juristin Kimberlé Crenshaw geprägt, die darauf aufmerksam machen wollte, dass schwarze Frauen in den USA anders von physischer und sexueller Gewalt betroffen sind als weiße Frauen. Aus diesem Grund schlug sie vor, die Identität schwarzer Frauen mit den Schnittpunkten „race“ und „gender“ zu betrachten. Sie kritisierte die Ansichten von Frauenbewegungen, da diese grundsätzlich ein gemeinsames „Wir“ fordern und sich auf gleiche Erfahrungen und dieselbe Geschichte von Frauen berufen. Die Erfahrungen und die Geschichte schwarzer Frauen unterscheidet sich jedoch um einiges von denen weißer Frauen und kann somit nicht kollektiv zusammengefasst werden. Helma Lutz und Norbert Wenninger schlugen 2001 „13 bipolare hierarchische Differenzlinien“ vor, die auf den jeweiligen Forschungsgegenstand gerichtet betrachtet werden können, aber auch das ist nur ein Versuch, die Faktoren einzuschränken und kann nicht als perfekter Lösungsansatz angesehen werden, da die Kategorisierungen des Subjekts nie vollständig sein können.¹⁶ Dieses Konzept kann auch auf meine Forschungen über Dienstmägde angewendet werden, da auch Dienstmägde viel häufiger kritisiert wurden als Frauen in besseren Ständen, sie jedoch auch mehr Kritik ausgesetzt waren als Männer in demselben Stand wie die Dienstin. Es kann somit gesagt werden, dass auch Dienstmägde im Hinblick von „Stand“ und „Geschlecht“ betrachtet werden müssen.

Die Intersektionalität suggeriert eine Vergleichbarkeit all jener Frauen, die in einer Schnittmenge von zwei oder mehr Kategorien übereinstimmen. Bezugnehmend auf diese Arbeit sind dies Geschlecht, Stand und eine damit verbundene Armutsbetroffenheit. Griesebner schlägt außerdem vor, Subjekte in vierfacher Relation zu analysieren. In erster Relation sollen Individuen mit gleicher geschlechtlicher Markierung und ähnlicher sozialer Position, in zweiter Relation mit gleicher geschlechtlicher Markierung aber unterschiedlicher sozialer Position, in dritter Relation mit unterschiedlicher geschlechtlicher Markierung aber gleicher sozialer Position und in vierter und letzter Relation mit unterschiedlicher geschlechtlicher Markierung und unterschiedlicher sozialer Position analysiert werden.¹⁷ Für diese Arbeit bedeutet das, dass ich in erster Relation Frauen aus demselben Stand, in zweiter Relation Frauen aus einem anderen Stand, in dritter Relation Männer aus demselben Stand und in letzter Relation Männer aus unterschiedlichem Stand vergleichend betrachte.

¹⁶ Helma Lutz, Norbert Wenninger, Differenzen über Differenz – Einführung in die Debatte. In: dies. (Hg.), Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft (Opladen 2001) S. 11 – 24.

¹⁷ Griesebner, Intersektionalität, S. 113.

Diese Herangehensweise ist sinnvoll, da so erforscht werden kann, inwiefern das Geschlecht oder der soziale Status ausschlaggebend bei der Bewertung von Dienstmägden ist. Durch die Heranziehung der vier Relationen kann genauer analysiert werden, wie die verschiedenen Kategorien Einfluss auf die Bewertung der Mädchen haben.

Grundlage der intersektionalen Analyse ist ein Close Reading der Traktate, bei dem die für diese wissenschaftliche Arbeit wichtigsten Informationen herausgearbeitet werden. Das Close Reading hat gezeigt, dass die Aspekte Ehe, Umgang mit Geld, Beziehung zum Dienstgeber und Benehmen bei den meisten Traktaten im Vordergrund stehen und somit gute Vergleiche und Analysen ermöglichen. Aus diesem Grund wird auch die Analyse der ausgewählten Traktate danach strukturiert werden.

1.4 Forschungsstand

Zum Forschungsstand kann gesagt werden, dass sich zwar bereits am Ende des 19. Jahrhunderts die ersten wissenschaftlichen Untersuchungen mit Dienstboten und der damit einhergehenden „Dienstbotenfrage“ auseinandersetzen,³² diese jedoch erst in den 1970er- und 1980er-Jahren vermehrt besprochen wird. Bei dieser späten Auseinandersetzung werden statistische Erhebungen, sowie historische und rechtliche Untersuchungen gestellt und die schlechte soziale Lage der Dienstbot:innen näher beleuchtet. Diese relativ späte Auseinandersetzung mit der Thematik verdeutlicht den Mangel an frauenspezifischen, sowie sozialhistorischen Fragestellungen und verweist überdies auf die neuen daraufhin folgenden Ansätze der Alltagsgeschichte, sowie der Frauenforschung, die die Aufgabe haben, die „Geschichte von unten“ aufzuzeigen und einen Paradigmenwechsel in Bezug auf die Frauenforschung zu erreichen.³³

Die Werke, die für diese Arbeit zentral sind, sind von Tim Rütten, Rainer Schröder, Heide Wunder und Renate Dürr verfasst und werden mit zahlreichen anderen Lektüren ergänzt.

Vor allem die Werke von Wolfgang Hoppel zum Thema Armut, Renate Dürr zum Thema Dienstmägde in der Stadt oder Rainer Schröder zu Gesinderecht und dem sozialen Ansehen von Dienstmägden, geben einen guten Überblick über die wirtschaftliche und soziale Lage von Dienstbot:innen in der frühen Neuzeit und werden in dieser Arbeit vermehrt herangezogen.

³² Müller-Staats, Klagen über Dienstboten, S. 7.

³³ Bartels, Dienstbotenfrage, S. 2 – 5.

Dürr konzentriert sich in ihrer Arbeit auf das Konfliktpotenzial des „Ganzen Hauses“ und analysiert dieses in allen Formen. Des Weiteren fokussiert sie sich auf die Stellung des Gesindes, im Speziellen der Dienstmägde, in der Stadt und bietet einen ausführlichen Einblick in die Problemstellungen der damaligen Zeit.³⁴ Sie weist auf die beachtliche Traktatproduktion im 17. und 18. Jahrhundert hin, in welche Dienstmägde als „ehrlöse“ und „stinkende Bestien“ beschimpft wurden. Diese Häufung deutet darauf hin, dass diese Pamphlete in einem Diskurs integriert waren, der in übertriebener Form das Klischee der damaligen Zeit wiedergab.³⁵ Dürres Forschungen sind für meine Arbeit besonders aufschlussreich, da sie das Sozialprofil der Mägde umfangreich wiedergeben und des Weiteren einen kritischen Einblick in das Konzept des „Ganzen Hauses“ ermöglichen. Außerdem möchte ich in dieser Arbeit an den von ihr erwähnten Diskurs anknüpfen und analysieren, wieso dem Mägediskurs über mehrere Jahrhunderte hinweg so viel Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Der Historiker Wolfgang Hoppel bietet mit seinem Werk über Armut, Unterschichten und Randgruppen ein sehr gutes Überblickswert über den Aspekt Armut in der Frühen Neuzeit und behandelt in seinem Werk auch die gesellschaftliche Stellung sowie die Schwierigkeiten für Dienstbot:innen in der damaligen Zeit. Obwohl Hoppel auch anmerkt, dass Dienstbotinnen von Armut stärker betroffen waren als ihre männlichen Kollegen, stimme ich mit Hoppels Begründung nicht komplett überein. Er fokussiert sich auf die Fähigkeit von Frauen Kinder zu gebären, welche wiederum als Nachteil für Frauen gewertet wird. Natürlich zweifle ich diesen Nachteil nicht an, doch in dieser Arbeit möchte ich klarstellen, dass Frauen auch aus anderen Gründen benachteiligt waren und es nicht nur ihre Fähigkeit war, Kinder zur Welt zu bringen.

Rainer Schröders Fragestellungen beziehen sich auf die Verknüpfung der sozial- und wirtschaftshistorischen sowie der volkswissenschaftlichen Kenntnisse mit den rechtlichen Fakten. Er kritisiert die bisherigen Fragestellungen, die bisher zwar ein umfangreiches Bild der Rechts- und Sozialgeschichte des Gesindes bieten, jedoch bereits mehr als ausführlich behandelt wurden. Schröder konzentriert sich in seiner Arbeit auf die Frage nach dem Zweck der Gesindeordnung, dem Hinterfragen von Normen und der Frage, ob die Steuerung des Arbeitsmarktes im Sinne des Arbeitgebers oder der Sozialdisziplinierung war.³⁶

³⁴ Dürr, *Mägde in der Stadt*, S. 266 – 273.

³⁵ Dürr, *Mägde in der Stadt*, S. 103.

³⁶ Schröder, *Gesinde recht*, S. 19 – 20.

Für die Betrachtung des sozialen Ansehens von Dienstbot:innen wird die Dissertation von Dagmar Müller-Staats gewählt, die umfangreiche Analysen bietet und deren Forschungsfrage war inwiefern die Klagen über Dienstbot:innen das Verhältnis derer, zu ihren Dienstgebern beeinflussen und wieso Klagen überhaupt erhoben wurden. Laut Müller-Staats sind Klagen ein besonderer Ausdruck der Gesindeverhältnisse, die einerseits geprägt sind von der Ausübung von Macht und andererseits von dem Ertragen von Abhängigkeit und Unterdrückung.³⁷ Dienstmägden wurde oft vorgeworfen, dass sie unzufrieden, missmutig, unsauber, unordentlich, ungehorsam, unaufrichtig, verschwenderisch, sittenlos, usw. gewesen sein sollen. Dass diese Vorwürfe übertrieben und unverhältnismäßig waren und zum größten Teil mit der Selbstdarstellung der Schreiber zusammenhing, wird in dieser Arbeit erläutert werden.³⁸ An diesem Thema möchte ich mich mit meiner Arbeit anschließen, da ich die Gesindeverhältnisse anhand verschiedener Kriterien beleuchten und untersuchen möchte, ob das Geschlecht bei der Ausübung von Macht oder dem Ertragen von Unterdrückung eine Rolle spielt.

Eine letzte Person, die ich im Hinblick auf die Dienstbot:innenfrage nicht außer Acht lassen kann, ist Tim Rütten. Im Fokus seiner Arbeit steht der Dienstmägdediskurs, der ein wichtiger Anknüpfungspunkt für diese Arbeit ist. Rütten erklärt, dass Autor:innen der Neuzeit durch die Zuschreibung von weiblichen Eigenschaften an das Haus und den Haushalt für den Dienstmägdediskurs entscheidend sind. Das Wahrnehmen des Hauses als etwas Vergeschlechtliches führt dazu, dass Mägde als Überschreiterinnen des häuslichen Grenzbereichs wahrgenommen werden und dies in der Neuzeit als etwas Bedrohliches erkannt wird.⁴⁰ Er beschäftigt sich zusätzlich mit der Dienstbot:innenfrage und Veränderungen im häuslichen Dienst in der Neuzeit. Außerdem versucht er dies an den Aspekten Geschlecht und Klasse festzumachen. Diese Fragestellung möchte ich in dieser Arbeit aufgreifen und anhand von Traktaten aus dem 18. Jahrhundert untersuchen.

³⁷ Müller-Staats, Klagen über Dienstboten, S. 476 – 477.

³⁸ Müller-Staats, Klagen über Dienstboten, S. 25.

⁴⁰ Rütten, Querelle des servantes, S. 439.

1.5 Wichtige Begriffe

Für die Analyse ist die Definition zentraler Begriffe notwendig. Der Advokat Johann Lorenz Dorn, der sich im 18. Jahrhundert ausführlich mit dem Gesinderecht auseinandersetzt und eine Abhandlung über dieses schreibt, erläutert den Begriff „Gesinde“ wie folgt:

„In engerer und gewöhnlicher Bedeutung sind es diejenigen Personen der häuslichen Gesellschaft, welche sich vermöge des Miethvertrages auf eine bestimmte, anhaltende Zeit verbindlich gemacht haben, andern um Kost und Lohn, auch andern verabredeten Bedingungen geringe häusliche Dienste zu leisten [...]“⁴¹

Diese Definition verdeutlicht die Schwierigkeit, das Gesinde von anderen ‚fremden‘ Personengruppen, also Personen, die nicht im Haushalt lebten, von der häuslichen Gesellschaft abzugrenzen.⁴²

1.5.1 Zur Unterscheidung von Gesinde und Dienstbot:innen

Eine weitere Schwierigkeit zeigt sich in der Unterscheidung „Gesinde“ und „Dienstbote“, da der Beruf beider ist, die Anforderungen des jeweiligen Dienstherrn, in der Stadt oder auf dem Land, zu erfüllen. Der Begriff „Gesinde“ entsteht bereits im Mittelalter, während der Begriff des „Dienstboten“ erst im 16. Jahrhundert verwendet wird. Ab dem 19. Jahrhundert werden beide Begriffe synchron verwendet, obwohl angemerkt werden soll, dass das Gesinde mehr dem ländlichen und die Dienstbot:innen mehr dem städtischen Bereich zugeordnet werden.⁴³ Während die etymologische Bedeutung des Ersteren „Reisegefährte“ ist, steht der Begriff des Zweiteren für das althochdeutsche Wort „dinôn“, was so viel bedeutet wie „Knecht“. In verschiedenen Gesindeordnungen werden zur näheren Erklärung des Begriffs Berufsgruppen, wie Mägde, Knechte, Ammen, Köch:innen oder Diener genannt, um eine leichtere Zuordnung zu ermöglichen. Bereits Ende des 18. Jahrhunderts wird begonnen, die Begriffe „Gesinde“ und „Dienstbote“ endgültig voneinander zu trennen. Unter dem abwertenden Begriff „Gesinde“ versteht man die ländlichen Bediensteten und unter dem Begriff „Dienstbote“, das Personal des städtischen Haushalts. Obwohl es nicht Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit ist, ist es doch wichtig anzumerken, dass erst Ende des 19. Jahrhunderts versucht wird, die traditionellen Begriffe abzuschaffen und so dem geschaffenen Abhängigkeitsverhältnis zu

⁴¹ Peter Glaser, *Gesind Teufel*, in: *Theatrum Diabolorum*, (o.O. 1575) S. 237r.

⁴² Dürr, *Mägde in der Stadt*, S. 31.

⁴³ Christoph Merkel, *Gesinde und Dienstboten in der Stadt der Frühen Neuzeit. Subsistenzsicherung und Sozialreputation* (Universität der Bundeswehr 2002) S. 5 – 7.

entfliehen.⁴⁴ Dieses Abhängigkeitsverhältnis wird in dieser Arbeit noch öfter zur Sprache kommen.

1.5.2 Gesindedienst am Land und in der Stadt

Um im Verlauf dieser wissenschaftlichen Arbeit einen Überblick zu haben, wird kurz auf die verschiedenen Formen des Gesindes näher eingegangen. Am Land gehört zum weiblichen Gesinde die Dienstmagd, eine erwachsene und in den meisten Fällen unverheiratete Frau, die wie der Knecht zur ländlichen Arbeitskraft zählt. Sie ist der Bäuerin unterstellt und arbeitet meist für ein ganzes oder halbes Jahr in einer Hausgemeinschaft.⁴⁵ Mädchen kommen schon früh als „Kinderdirn“ oder „kleine Magd“ in den Gesindedienst, wo sie dann als Viehmagd arbeiten. An der Spitze der Hierarchie steht die Großmagd, die zusätzlich zur Aufsicht über den Stall, auch die Aufsicht über die Gesindeteile hat. Der Knecht übernimmt keine oder nur sehr wenige hausnahe Aufgaben, während sich die Magd um die Bedürfnisse des Haushalts kümmert. Unterdessen die Hausfrau auf dem Land für das Kochen zuständig ist, gehören die Kinderaufzucht, die Krankenpflege, die Textilherstellung oder das Wäschewaschen zu den Aufgabengebieten der Dienstmagd. Die Feldarbeit wird sowohl von den Männern als auch von den Frauen verrichtet. Hierbei werden die Aufgaben geschlechterspezifisch vergeben.⁴⁶

Vor allem im 18. Jahrhundert wird der Bedarf an städtischen Dienstbot:innen dadurch gedeckt, dass Menschen von außerhalb angeworben werden. Die Dienstherrn versprechen sich zum einen dadurch eine größere Sittsamkeit und Tugendhaftigkeit, da die Dienstbot:innen keinen Anschluss in der Stadt haben, und sie zum anderen, aufgrund der geringen Bindung zu anderen Personen in der Stadt, dass diese in eine größere Abhängigkeit gegenüber den Dienstherrn rutschen.⁴⁷ Da die Tätigkeitsfelder von städtischen Dienstbot:innen sehr umfangreich sind, sind diese in der Gesindeordnung festgelegt. Diese wird in einem späteren Kapitel näher betrachtet werden. Zum häuslichen Gesinde zählen unter anderem: Zimmermädchen, Kammerdiener, Kindererzieherinnen, Stallburschen, Kammer- und Stubenmägde, Sekretäre, Verwalter, Hausmägde, Untermägde oder Kindsmägde.⁴⁸ Während Frauen für häusliche Tätigkeiten eingesetzt werden, werden

⁴⁴ Müller-Staats, Klagen über Dienstboten, S. 27 – 29.

⁴⁵ Antje Flüchter, „Gesinde“, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, unter: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_273123, zuletzt aufgerufen am 10.8.2022.

⁴⁶ Antje Flüchter, „Gesinde“, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, unter: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_273123, zuletzt aufgerufen am 10.8.2022.

⁴⁷ Rolf Engelsing, Der Arbeitsmarkt der Dienstboten im 17., 18. und 19. Jahrhundert. In: Hermann Kellenbenz (Hg.), Wirtschaftspolitik und Arbeitsmarkt. Bericht über die 4. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in Wien am 14. und 15. April 1971 (München 1974) S. 204 – 205.

⁴⁸ Engelsing, Arbeitsmarkt S. 176 – 177.

Männer für handwerkliche oder repräsentative Bereiche eingestellt.⁴⁹ Je nach Größe des Haushaltes gibt es mehr oder weniger Dienstbot:innen. Die neuen Arbeitskräfte sind in den meisten Fällen junge und ungelernte Frauen und Männer, die benötigte Fähigkeiten und Fertigkeiten erst im Laufe ihrer Anstellung erlernen werden. Zu Beginn werden sie für niedrigere Arbeiten im Haushalt eingesetzt, bevor sie sich durch gutes Benehmen und je nach Befähigung hocharbeiten können. Dienstbot:innen mit intellektueller Vorbildung werden bereits zu Beginn ihrer Anstellung höher gestellt. Hierzu zählen die Berufe des Schreibers, des Hofmeisters oder des Kammerdieners. Für Reisen ist es außerdem von Vorteil, wenn Diener Fremdsprachenkenntnisse besitzen.⁵⁰ Für Dienstbot:innen ist es fast unmöglich nur mit ihren Löhnen zu überleben. Sie sind dementsprechend auf weitere Zuwendungen der Dienstherrn angewiesen. Diese erfolgen zu besonderen Feiertagen oder zu Beginn des Arbeitsverhältnisses und können neben Sachleistungen auch Geld enthalten.⁵¹

1.6 Überblick über die Quellen

Bei den Quellen, die für diese Arbeit herangezogen werden, handelt es sich um Traktate, die alle im 18. Jahrhundert publiziert wurden und sich klar gegen oder für Dienstbotinnen positionieren. Diese klare Abgrenzung ermöglicht eine umfangreiche Analyse in Bezug auf die von mir ausgewählten Themenschwerpunkte „Wertung der sexuellen Beziehungen zu Männern“, „Kleidung und Äußeres der Dienstmagd“, „Klagen über das unmoralische und verbrecherische Verhalten der Dienstmagd“ sowie „Freizeitbeschäftigungen der Dienstmagd“. Bei der Auswahl wird somit darauf geachtet, Traktate zu wählen, die unterschiedliche Meinungen zum Gesinde, speziell den Dienstmägden, vertreten. Außerdem wird eine Schrift näher beschrieben, die von einem Stubenmädchen verfasst wurde. Die Schriften und Autor:innen werden hier kurz angeführt und weiter unten quellenkritisch eingeordnet:

Paul J. Marperger (1717) befürwortet in seinem Traktat die Verheiratung von Dienstmägden und spricht sich für eine Unterstützung dieser aus. Sebastian Hartl (1781) auf der anderen Seite, äußert sich kritisch über die Kleidung und das Benehmen von Dienstmägden und kritisiert außerdem den Umgang zwischen Dienstmägden und ihren Hausherrn. Auch

⁴⁹ Engelsing, Arbeitsmarkt, S. 185.

⁵⁰ Engelsing, Arbeitsmarkt, S. 187 – 188.

⁵¹ Rolf Engelsing, Einkommen der Dienstboten in Deutschland zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert, in: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte 2 (München 1973) S. 17 – 18.

Wilhelm Dieterici (1799) beklagt das Benehmen und die Moral von Dienstbotinnen und verweist auf die Notwendigkeit, eine Kleiderordnung für diese einzuführen.

Eine Ausnahme bildet Theresia M. (1781), die selbst als Dienstmagd im 18. Jahrhundert in Wien arbeitet und gegen Sebastian Hartls Traktat kontert, indem sie über ihre eigenen Erfahrungen im häuslichen Dienst berichtet. Es soll hierbei jedoch angemerkt werden, dass die Analyse dieses Traktats zeigt, dass dieses Traktat womöglich auch von einer anderen Person geschrieben werden hätte können, da Dienstmägde zu dieser Zeit im Normalfall weder die Mittel noch die Wege haben, ein Traktat zu verfassen.

Einen Spezialfall bilden die Traktate, die unter dem Pseudonym ‚Marforio‘ veröffentlicht werden. Marforio ist eine der sprechenden Statuen Roms, an der vor allem im 15. und 16. Jahrhundert Schmäh- bzw. Spottschriften veröffentlicht werden, wenn Autoren zu einem gesellschaftlichen Thema kritisch Stellung beziehen und dabei anonym bleiben wollen.⁶² Für diese Arbeit werden drei Traktate herangezogen, die unter diesem Pseudonym veröffentlicht wurden. Die Ausgangsschrift, die 1717 von ‚Marforius‘ veröffentlicht wurde, äußert sich sehr kritisch zu Dienstmägden und deren zweifelhaften Lebensstil. Ein weiteres Traktat aus dem Jahr 1732 plädiert für die Seite der Dienstbotinnen und versucht, die Anschuldigungen, die im ersten Traktat aufgestellt werden, zu entkräften. Ein letztes Traktat, das ebenfalls unter dem Namen ‚Marforius‘ im Jahr 1719 erscheint, ist schwerer einzuordnen. Obwohl es als Dialog zwischen einer Dienstmagd und einer Trödelfrau verfasst wird und sich kritisch zu dem Ursprungstraktat äußert, bestätigt es durch überspitzte Darstellungen mehrere Vorurteile, die im ersten Marforius-Text genannt werden. Es kann somit ausgeschlossen werden, dass es sich bei dem oder der Verfasser:in wirklich um eine Dienstmagd handelt. Die Auseinandersetzung mit diesem wird besonders spannend für diese Arbeit sein.

1.7 Ziel und Aufbau der Arbeit

Durch die oben genannten Informationen über das Gesindewesen wird klar, dass die Rolle der Dienstboten und im speziellen der Dienstmägde, vor allem auch im Kontext von Stand und Geschlecht, spannende Analysen ermöglichen. Aus diesem Grund ist diese Arbeit an einer Schnittstelle der Geschlechtergeschichte und der Geschichte der Armut verortet. Der Dienstmädchendiskurs steht im Zentrum dieser Arbeit und wird dementsprechend

⁶² Phyllis Pray Bober, Ruth Rubinstein, Renaissance artists and antique sculpture : a handbook of sources (London ²2010) S. 110.

ausführlich untersucht werden. Ziel ist es somit, die Kritikpunkte aus den gewählten Traktaten herauszuarbeiten und in den historischen Diskurs einzuordnen. Es soll auch ein neuer Blick auf die Lebensumstände der Dienstbot:innen, im Kontext von Geschlecht und Armut, ermöglicht werden.

Für diese Analyse wird sich diese Arbeit mit sieben Traktaten aus dem 18. Jahrhundert beschäftigen, die sich entweder positiv oder negativ zu Dienstmägden äußern. Die Quellen werden nach folgenden Themenschwerpunkten beleuchtet: Kleidung und Äußeres der Dienstmagd, sexuelle Beziehungen zu Männern, unmoralisches und verbrecherisches Verhalten und Freizeitbeschäftigungen der Magd.

Zu Beginn dieser Arbeit wird der historische Kontext des Gesindedienstes im 18. Jahrhundert näher erklärt werden, um die Aspekte Stand und Geschlecht in den Traktaten besser verstehen zu können. Hierbei wird vor allem auf die Rechts- und Lebensbedingungen der Dienstmägde, insbesondere verschiedenen Gesindeordnungen, die Dienstbot:innenfrage, sowie die soziale Situation der Dienstmägde im Hinblick auf Wohnverhältnisse und Arbeitsalltag, eingegangen. Nach diesen einleitenden Kapiteln folgt die Quellenkritik der ausgewählten Traktate. Hierbei werden die einzelnen Autoren vorgestellt und die ausgewählten Quellen kritisch eingeordnet und erklärt, wie diese entstanden sind und was ihre Aussagekraft ist. In diesem Kapitel liegt der Fokus vor allem auf der Glaubwürdigkeit der Autoren. Im Anschluss an die Quellenkritik folgt der Hauptteil der Arbeit. Die Quellen werden mit den bereits genannten Forschungsmethoden analysiert und eine intersektionale Analyse wird durchgeführt. Die Traktate werden daraufhin analysiert, wie Dienstmägde dort dargestellt werden und welche Rolle Stand und Geschlecht in diesen Darstellungen spielen. Als Gliederung dienen die herausgearbeiteten zentralen Aspekte Kleidung und Äußeres, sexuelle Beziehungen zu Männern, unmoralisches und verbrecherisches Verhalten und Freizeitbeschäftigungen. In diesem Kapitel sollen außerdem die aufgestellten Forschungsfragen beantwortet werden. Abschließend werden die Ergebnisse der Analyse zusammengefasst und Schlussfolgerungen gezogen.

2 Historischer Kontext

2.1 Gesindedienst im Überblick

Der größte Teil der Dienstbot:innen entstammt den Unterschichten und lässt sich diesen auch zuordnen. Das Gesinde macht etwa einen Fünftel bis ein Viertel der Unterschichten aus und etwa 10% der Gesamtbevölkerung. In der Stadt ist dieser Prozentsatz sogar noch höher. Die Dienstbot:innen übertreffen somit die Gesamtzahl der Handwerkslehrlinge und -gesellen. 75-80% der Dienstbot:innen sind weiblich, was an dem geringen Lohnniveau sowie dem hauptsächlich Einsatz im häuslichen Bereich liegt. Das führt dazu, dass der Gesindedienst zum wichtigsten weiblichen Arbeits- und Erwerbsbereich außerhalb der eigenen Familie wird. In den meisten Fällen füllt das Dienstbotendasein eine Lebensphase zwischen Kindheit und Familiengründung. Im 18. Jahrhundert in Salzburg, der Oberpfalz oder im Westfälischen bilden über dreißigjährige Dienstbot:innen eine große Minderheit. Das Dienstbot:innenleben bietet nur sehr bescheidene Lebenschancen. Altersarmut ist damals keine Seltenheit und nur ganz selten können Dienstbot:innen einen Teil ihres Einkommens als Notgroschen oder für eine Familiengründung ansparen, aber nur dann, wenn sie sich durch Disziplin eine sichere Anstellung erarbeiten. Die Schwierigkeiten, genug für eine Familiengründung anzusparen, führen dazu, dass Dienstbot:innen oftmals außereheliche Verbindungen eingehen, die wiederum zu Strafen und dem Ehrverlust führen.⁶³

Den Lohn bekommt das Gesinde auf dem Land erst nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses ausbezahlt. Dieses besteht nicht immer aus Geld, sondern kann auch Naturalien, wie Kleidung, beinhalten.⁶⁴ Außerdem werden dem Knecht und der Magd zusätzliches Brot oder Speck oder ein Ernte- bzw. Wiesenstück für die Eltern als Lohn geboten. Somit sind sie vom Warenmarkt und dessen Schwankungen unabhängig. Tagelöhner erhalten im Vergleich dazu, einen Leistungslohn, der für bestimmte Arbeiten ausbezahlt wird. Erst nach dem Ersten Weltkrieg wird die monatliche Entlohnung durch Geldzahlungen bei den Dienstbot:innen eingeführt.⁶⁵ Junge Mägde und Knechte sparen oftmals, um sich eine Minimalausstattung für eine spätere Familiengründung anzusparen.⁶⁶

⁶³ Wolfgang Hoppel, *Armut, Unterschichten, Randgruppen in der Frühen Neuzeit* (München 2013) S. 23, 25.

⁶⁴ Valentin Groebner, *Mobile Werte, informelle Ökonomie. Zur „Kultur der Armut“ in der Stadt des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*, in: Michael Borgolte und Otto Gerhard Oexle (Hg.), *Armut im Mittelalter* (Stuttgart 2004) S. 173.

⁶⁵ Ernst Lasnik, *Von Mägden und Knechten. Aus dem Leben bäuerlicher Dienstboten* (Graz 1997) S. 46 – 47.

⁶⁶ Hoppel, *Armut*, S. 25.

2.2 Dienstmagd als Frauenberuf

In der Frühen Neuzeit sind die Aufgaben und die Rolle der Frau hauptsächlich auf die Ehe, den Haushalt und die Rolle der Mutter begrenzt. Nur vor der Ehe gibt es eine Zeit, in der Frauen außerhalb ihres Elternhauses als Dienstmagd bei fremden Dienstherrn oder Höfen arbeiten. Seit dem 17. Jahrhundert fungiert der häusliche Bereich somit als Arbeitsbereich für die Hausfrau und ärmere Frauen, die sich so einen Lebensunterhalt verdienen wollen. Durch die Delegitimierung von Mägden und deren Arbeit wird das Berufsfeld der Dienstmagd und der Hausfrau jedoch als der männlichen Arbeit nicht gleichwertig angesehen. Durch den Mägediskurs wird das Häusliche endgültig zu etwas Weiblichen.⁶⁷ Die Forschungen von Heide Wunder ergeben jedoch, dass Frauen weit mehr zu ihrem Lebensunterhalt beitragen müssen, als vermutet wird. Armut ist in der Frühen Neuzeit weit verbreitet und die Familie kann nicht nur vom Einkommen des Mannes ernährt werden. Deswegen müssen auch viele verheiratete Frauen arbeiten gehen und manche Frauen heiraten wegen ihrer finanziellen Lage erst sehr spät oder nie.⁶⁸ Das Konzept des europäischen Heiratsmusters funktioniert so, dass junge Leute zuerst Arbeiten gehen müssen oder in den Gesindedienst treten, um sich eine finanzielle Basis zu schaffen, bevor sie heiraten können. Das Erstheiratsalter und die Anzahl der zeitlebens Ledigen ist aus diesem Grund zu dieser Zeit besonders hoch.⁶⁹ Noch dazu kommt, dass das Gesinde teilweise nur für ein halbes oder ganzes Jahr in einer Hausgemeinschaft beschäftigt ist.⁷⁰ Vor allem bei Frauen konnte es aber öfter vorkommen, dass das Dienstverhältnis verlängert wird. Die Zahl der weiblichen Dienstboten nimmt im 18. Jahrhundert zu, sodass sie fast 80% der Dienstbot:innen damals ausmachen.

Viele Frauen arbeiten auch im Textilgewerbe, verkaufen Waren am Markt oder unterstützen ihren Mann im handwerklichen Betrieb. Frauen übernehmen etliche Aufgaben, von denen man lange annimmt, dass sie eigentlich dem Mann vorenthalten sind.⁷¹ Nicht alle Frauen können eine Anstellung in diesen Gewerben finden und müssen daher teils unter schwersten Bedingungen oder sexuellen Übergriffen andere Arbeiten verrichten. Diese schlechten

⁶⁷ Rütten, Querelle des servantes, S. 439.

⁶⁸ Lotte von de Pol, „Frauenarbeit“, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, unter: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_265857, zuletzt aufgerufen am 7.3.2023.

⁶⁹ Josef Ehmer und Wilko Schröter, „Heiratsmuster, europäisches“, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, unter: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_279410, zuletzt aufgerufen am 7.3.2023.

⁷⁰ Antje Flüchter, „Magd“, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, unter: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_306077, zuletzt aufgerufen am 7.3.2023.

⁷¹ Heide Wunder, „Er ist die Sonn', sie ist der Mond“. Frauen in der Frühen Neuzeit (München 1992) S.101 – 102.

Arbeitsbedingungen treiben auch zahlreiche Mädchen und Frauen in andere Berufe wie zum Beispiel die Prostitution.⁷² In einer Datenbank, die die Kriminalität in und um Wien im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts festhält, kann nachgesehen werden, dass hauptsächlich Frauen in der Neuzeit wegen „Hurerei“ und „Unzucht“ verurteilt werden.⁷³ Männliche Prostituierte sind bereits in der Frühen Neuzeit ein Tabuthema. In der Forschungsliteratur und verschiedenen Zeitungsberichten der Frühen Neuzeit kann über etliche Frauen gelesen werden, die als Magd arbeiten und später eine kriminelle Laufbahn einschlagen. Der geringe Lohn und die Schwierigkeit eine Heiratserlaubnis bzw. das notwendige Kapital für die Mitgift zusammenzusparen sind nur zwei Gründe dafür, warum es einfacher ist, in „wilder Ehe“ zu leben. Diese Verurteilungen gehen auch mit einem Ehrverlust einher, da die Ehre in der Frühen Neuzeit für Männer und Frauen sehr wichtig ist und nur eine unversehrte Ehre eine volle Rechtsfähigkeit garantiert. Die Unbescholtenheit des Rufs ist Grundvoraussetzung für ein gutes Verhältnis mit den Nachbarn, Erfolge bei der Arbeit, eine gute Heiratspolitik und den Erwerb eines Amtes in der Stadt- oder Dorfgesellschaft.⁷⁴ Wenn eine Frau vor Gericht steht, wird ihre Ehre dort materialistisch betrachtet, denn diese kann durch sexuelles Fehlverhalten verloren gehen.⁷⁵ Während Ehre für Männer mit dem Status, der Zunft und der Arbeit verbunden ist, bedeutet Ehre für Frauen etwas komplett anderes. Ehre wird für Frauen mit Keuschheit gleichgesetzt. Wenn eine Frau also wegen „Hurerei“ oder „Unzucht“ angeklagt und verurteilt wird, oder gar ein uneheliches Kind auf die Welt bringt, verliert sie bestimmte Rechte und auch das Kind leidet an dem Ehrverlust der Mutter und kann in späteren Jahren von Zünften ausgeschlossen werden.⁷⁶

⁷² Claudia Ulbrich, „Prostitution“, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, unter: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_331924, zuletzt aufgerufen am 8.3.2023.

⁷³ Susanne Hehenberger, Kriminalität in und um Wien 1703 bis 1803. Eine Datenbank, Online Zugriff: https://homepage.univie.ac.at/susanne.hehenberger/kriminaldatenbank/?page_id=4, zuletzt aufgerufen am 8.3.2023.

⁷⁴ Richard van Dülmen, Der ehrlose Mensch. Unehrllichkeit und soziale Ausgrenzung in der Frühen Neuzeit (Köln 1999) S. 1.

⁷⁵ Lyndal Roper, „Wille“ und „Ehre“: Sexualität, Sprache und Macht in Augsburger Kriminalprozessen, in: Heide Wunder und Christina Vanja (Hg.), Wandel der Geschlechterbeziehungen zu Beginn der Neuzeit (Frankfurt am Main 1991) S. 191.

⁷⁶ Sibylle Hofer, „Ehrverlust“, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, unter: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_256248, zuletzt aufgerufen am 9.3.2023.

2.3 Soziale Lage der Dienstmägde

Heutzutage ist klar, dass die meisten Dienstbot:innen sehr arm sind, vom Land kommen und zur gesellschaftlichen Unterschicht zugeordnet werden. Laut dem Historiker Etienne François gibt es verschiedene Kriterien für eine Einordnung zur städtischen Unterschicht. Hierbei wird vor allem die Gruppe der Tagelöhner:innen genannt, die am Rande des Existenzminimums leben und ständig gefährdet sind, wegen Krankheiten oder Teuerungszeiten ihre Existenzgrundlage zu verlieren. François meint, dass sowohl die Tagelöhner:innen als auch das Gesinde in den Bereichen Herkunft, Lohn und Eheschließungen viele Gemeinsamkeiten aufweisen. Ein Unterschied ergibt sich nur im Fremdgefühl, da die Tagelöhner:innen zwar abgeschottet am Rand der Stadt wohnen, in diesem Bereich aber trotzdem eine Gemeinschaft finden. Auf der anderen Seite leben die Dienstbot:innen laut Renate Dürr zwar im gesellschaftlichen Zentrum, bleiben dort allerdings immer Fremde. Dies ermöglicht ihnen jedoch, als eine Art Bindeglied zwischen den Gesellschaftsschichten zu agieren und zu einer Ausbreitung des Kulturgutes der Oberschicht beizutragen. Auch die Kinder der Herrschaften profitieren von dieser Transmission, da sie so Zugang zu Erfahrungen haben, die ihnen weder ihre Eltern, noch ihre Erzieher ermöglichen können. Dieser Einfluss des Gesindes auf die Kinder führt bei einigen zu Misstrauen und Klagen, die mehrfach in Traktaten erwähnt werden.⁸⁰ Während die Herrschaften für höherwertige und qualifizierte Arbeit stehen, repräsentieren Dienstbot:innen niederwertige und unqualifizierte Arbeit.⁸¹ Außerdem wird das eigene Verhalten von den höheren Schichten nie in Frage gestellt. Das Verhalten der Dienstbot:innen, auf der anderen Seite, wird an den Moralvorstellungen der Oberschicht gemessen und jede Abweichung dieser führt zu Anschuldigungen und Klagen.⁸² Außerdem kommt hinzu, dass es für Frauen nicht viele Möglichkeiten gibt, ein Einkommen zu verdienen. Nur Frauen der Mittel- und Oberschicht können in seltenen Fällen das Geschäft ihres Mannes übernehmen, nachdem dieser verstirbt. Die Frauen der Unterschicht, können sich jedoch nur als Dienstbotinnen, Tagelöhnerinnen, Wäscherinnen, Näherinnen oder Weberinnen ihr Unterhalte verdienen. Im Vergleich zu ähnlichen Tätigkeiten, die von Männern ausgeführt werden, sind diese Arbeiten sehr schlecht bezahlt und Frauen verdienen durchschnittlich 30-50% weniger als Männer.⁸³ Außerdem muss erwähnt werden, dass vor allem für Dienstmädchen in der Stadt die

⁸⁰ Dürr, *Mägde in der Stadt*, S. 24 – 27.

⁸¹ Müller-Staats, *Klagen über Dienstboten*, S. 15.

⁸² Müller-Staats, *Klagen über Dienstboten*, S. 25.

⁸³ Martin *Rheinheimer*, *Arme, Bettler und Vaganten. Überlegen in der Not 1450 – 1850* (Frankfurt am Main 2000) S. 55.

Wahrscheinlichkeit groß ist, in Zeiten von vorübergehender oder dauerhafter Arbeitslosigkeit in die Prostitution abzurutschen, da es vor allem für Frauen nicht einfach ist, sich den Lebensunterhalt auf anderen Weisen zu sichern.⁸⁴ Es wird somit klar, dass die Armut ein wichtiger Faktor ist, wenn das Thema „Dienstmägde“ und „Gesindewesen“ behandelt wird. Auch das Alter spielt bei dem heutigen Forschungsstand über Dienstbot:innen eine wichtige Rolle. Der Gesindedienst wird als Phase im Leben der Männer und Frauen vor ihrer Verheiratung angesehen. Aus diesem Grund befindet sich der überwiegende Teil der Dienstbot:innen im Alter zwischen 15 und 29 Jahren.⁸⁵ Obwohl der Gesindedienst von vielen als schandhaft betrachtet wird und der Stellenwert der Dienstbot:innen sehr niedrig ist, fungiert er für Frauen grundsätzlich als Ausbildungsfunktion.⁸⁶ Dies wird von Heinrich Pallmann bereits Ende des 19. Jahrhunderts angedeutet, als er den Gesindedienst folgendermaßen beschreibt:

„Zwischen der Mitte des 17. Jahrhunderts und 1800 dienten viele Mädchen des bürgerlichen Mittelstandes vorübergehend in Haushalten des Adels, der Patrizier und der wohlhabenden Bürger, um sich eine gute, hauswirtschaftliche Ausbildung und eine Vorschule für die Ehe anzueignen. [...] So bedeutete der häusliche Dienst keine Deklassierung, sondern gar Anerkennung.“⁸⁷

Die Heranziehung von Pallmann verdeutlicht, dass bereits im 19. Jahrhundert versucht wird, die Entwürdigung des Dienstpersonals von früheren Autoren zu verschleiern und den Gesindedienst, vor allem für Frauen, in einem ehrbaren Licht darzustellen. Um diese Sichtweise zu belegen, werden von Pallmann Traktate zitiert, die dafür plädieren, dass der Gesindedienst auch als Ausbildungsphase verstanden werden soll⁸⁸. *„Das Gesindewesen kann und muss eine wohlthätige Bildungsanstalt der Menschen, eine Pflanzschule guter Bürger und Bauern, gewissenhafter Gattinnen und Mütter werden.“*⁸⁹ Dass dies nicht beziehungsweise nur in seltenen Fällen funktioniert, wird im Laufe dieser Arbeit geklärt werden.

⁸⁴ Robert Jütte, *Arme, Bettler, Beutelschneider. Eine Sozialgeschichte der Armut in der Frühen Neuzeit* (Weimar 2000) S. 206 – 207.

⁸⁵ Jöcher, *Gelahrtenlexikon*, Band 2, Sp. 1017.

⁸⁶ Dürr, *Mägde in der Stadt*, S. 28 – 29.

⁸⁷ Heinrich Pallmann, *Sigmund Feyerabend, sein Leben und seine geschäftlichen Verbindungen*, Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst (o.O. 1881) S. 156 – 160.

⁸⁸ Dürr, *Mägde in der Stadt*, S. 29.

⁸⁹ Pallmann, *Sigmund Feyerabend*, S. 167 – 171.

2.4 Das „Ganze Haus“

Die Hausväterliteratur, die bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts entsteht, entspringt einer bereits im Altertum entwickelten Lehre, die als integraler Bestandteil der Ethik und der Gemeinschaft gilt und Lehre vom „Ganzen Haus“ bzw. „Ökonomik“ genannt wird. Ökonomik bezieht sich hier jedoch nicht nur auf eine Form der Wirtschaftslehre, sondern vielmehr eine Sittenlehre, die auf die menschlichen Beziehungen im privaten Raum abzielt.⁹⁰ Die Kernidee des „Ganzen Hauses“ besteht darin, eine Einheit von Wohnen, Leben und Arbeiten zu schaffen, deren Zusammenhalt auf der Autorität des Hausvaters und der Interessensgleichheit der übrigen Haushaltsmitglieder beruht.⁹¹

Trotz der hohen Anzahl von weiblichen Diensthofen bleibt ihre materielle Existenz zeitlebens kritisch und entgegen der Vorstellung vom „Ganzen Haus“, in welchem der Hausvater für seine Knechte und Mägde sorgt wie für seine eigenen Kinder und diese ihn wiederum respektieren und ihm Achtung zollen wie ihrem eigenen Vater⁹², werden Mägde und Knechte im Alter oder bei Krankheit entlassen und müssen den Hof bzw. den Haushalt verlassen.⁹³ Wilhelm Heinrich Riehl, der in seinen Werken ab 1841 bereits sehr früh die sozialen Strukturen betont, äußert sich besorgt über die sozialen Entwicklungen seiner Zeit und harmonisiert das Konzept des „Ganzen Hauses“, da dieses, seiner Meinung nach, noch auf gegenseitige Verpflichtungen innerhalb des Haushaltes abzielt, in welchem sowohl der Hausherr als auch seine Knechte und Mägde von gegenseitigem Respekt und Fürsorge profitieren. Dass die Verhältnisse im „Ganzen Haus“ jedoch zu einem grundsätzlichen Problem der Frühen Neuzeit werden und unter anderem zu den zunehmenden missbilligenden und aggressiven Äußerungen über die angebliche Lasterhaftigkeit des Gesindes führen, verdeutlicht, dass Riehls Äußerungen die Verhältnisse im „Ganzen Haus“ wohl nur beschönigen.⁹⁴

Um die Normen des „Ganzen Hauses“ zu entschlüsseln, schlägt Dürr vor, das „Ganze Haus“ als analytische Kategorie zu betrachten und durch gegenseitige Kontrastierung der Norm und der Realität zu versuchen, die Widersprüchlichkeiten im „Ganzen Haus“ aufzuschlüsseln. Es ist somit kein Instrument zur Beschreibung der vorindustriellen Lebensbedingungen, sondern dient vielmehr dazu, die Herrschaftsverhältnisse im Haus aufzuschlüsseln.⁹⁵ Diese

⁹⁰ Müller-Staats, *Klagen über Diensthofen*, S. 128 – 129.

⁹¹ Dürr, *Mägde in der Stadt*, S. 18 – 19.

⁹² Dürr, *Mägde in der Stadt*, S. 11.

⁹³ Rheinheimer, *Arme*, S. 55 – 56.

⁹⁴ Dürr, *Mägde in der Stadt*, S. 11 – 13.

⁹⁵ Dürr, *Mägde in der Stadt*, S. 21 – 22.

Herrschaftsverhältnisse spielen eine wichtige Rolle, wenn wir uns das Berufsfeld der Dienstmagd ansehen und werden zu einem späteren Zeitpunkt in dieser Arbeit behandelt. Das Konzept des „Ganzen Hauses“ kann auch als Sozialform verstanden werden, das auf zwei Analyseebenen unterschieden wird. Zum einen betrachten wir die Häufigkeit des Zusammenlebens von Herrschaft und Gesinde und zum anderen die Umsetzung der Norm im häuslichen Alltag. Zur Häufigkeit des Zusammenlebens von Herrschaft und Gesinde kann gesagt werden, dass diese in der Frühen Neuzeit stark schwankt und von Größe und Wirtschaftsstruktur eines Ortes abhängig ist. Es soll jedoch angemerkt werden, dass diese Lebensweise in West- und Mitteleuropa bis zum 18. Jahrhundert als weit verbreitete Lebensform betrachtet wird. Obwohl häufig ausgesagt wird, dass die Sozialform des „Ganzen Hauses“ hauptsächlich auf dem Land anzutreffen ist, zeigen Auswertungen von Bevölkerungszählungen deutscher Städte im 17. und 18. Jahrhundert, dass auch hier Dienstbot:innen zum Haushalt gezählt werden und 10 bis 20% der Haushalte Dienstbot:innen beschäftigt.

2.5 Der Mägdendienst im Überblick

2.5.1 Gründe für den Gesindedienst

Es gibt verschiedene Gründe für Frauen, um in den Gesindedienst zu treten. Häufig sind ein oder beide Elternteile verstorben und das Mädchen muss sich selbst ihren Lebensunterhalt verdienen. Dies betrifft vor allem die Frauen der oberen Schichten. Mehr als doppelt so häufig kommt es hier vor, dass elternlose Frauen in den Gesindedienst treten. Bei Frauen der unteren Schichten ist es naheliegender, dass sie ins Textilgewerbe oder in das Gewerbe des Schuhmachers treten, die damals zu den schlechtbezahltesten Berufen zählen.⁹⁸ Ein weiterer Grund für den Antritt zum Gesindedienst ist das Alter der Dienstmagd. Die Hälfte der Mägde verlässt ihren elterlichen Haushalt bis zum Alter von vierzehn Jahren. 30% davon sogar zwischen sechs und zehn Jahren. Mädchen, die bereits so jung in Dienste treten, tun dies in den meisten Fällen, weil ihre Eltern verstorben sind oder aber, weil sie zur Unterschicht zugerechnet werden und in großer Armut leben.⁹⁹ Wenn die Mädchen jedoch erst mit siebzehn oder älter in den Gesindedienst treten, dann nur noch sehr selten aus diesem Grund. Vielmehr spielen andere Faktoren, wie zum Beispiel die Schichtenzugehörigkeit, eine Rolle. Zusammenfassend kann somit gesagt werden, dass Mädchen aus oberen sozialen Schichten

⁹⁸ Dürr, Mägde in der Stadt, S. 157 – 159.

⁹⁹ Dürr, Mägde in der Stadt, S. 159 – 160.

in den meisten Fällen wegen des Todes der Eltern und die Mädchen aus unteren sozialen Schichten wegen Armut frühzeitig in den Gesindedienst treten. Mädchen aus der Mittelschicht begeben sich vergleichsweise spät in den Gesindedienst. Teilweise sogar in einem Alter, in dem andere längst verheiratet sind.¹⁰⁰ Der dritte und letzte Grund, um den Gesindedienst anzutreten, bezieht sich auf die Dauer des Dienstes und auch dieser schwankt sehr und hängt stark von der Schicht der Magd ab. Während Mädchen aus der unteren Mittelschicht sehr spät in den Gesindedienst treten und dort auch nur wenige Jahre dienen, bis sie schlussendlich heiraten, dauert die Gesindezeit der Mädchen aus der Unter-, Ober- und oberen Mittelschicht deutlich länger. Hier kommt es nicht selten vor, dass Frauen mehrere Jahrzehnte im Dienst sind, bis sie genug für das Bürgerrecht oder ihre Mitgift ansparen..

2.5.2 Hierarchie in der Hausgemeinschaft

Auf dem Land wird die Arbeitsteilung im Haus nach Altersgruppen und hierarchisch organisiert. Wenn das junge Mädchen an den Hof kommt, wird sie als „Kinderdirn“ oder als „kleine Magd“¹⁰¹ angestellt und arbeitet fortan als Viehmagd auf dem Hof. An der Spitze der Hierarchie steht die Großmagd, die nicht nur die Aufsicht über den Stall, sondern auch über die anderen Gesindeteile im Haus hat. Auf dem Land ist das Kochen der Hausfrau vorbehalten, während in der Stadt eine eigene Köchin beziehungsweise ein Koch eingestellt werden. Die Magd auf der anderen Seite kümmert sich um die Bedürfnisse des Haushalts. So sind die Kinderaufzucht, die Krankenpflege oder die Textilherstellung und das Wäschewaschen typische Aufgaben der Magd. Der Knecht hat kaum Verpflichtungen im Haus und ist grundsätzlich auf den Feldern eingeteilt. Nur die Feldarbeit wird sowohl von den Männern als auch von den Frauen verrichtet. Männer sind Frauen gegenüber höhergestellt, weswegen Frauen auch alle gebückten Aufgaben übernehmen müssen und Männer für die Hebeaufgaben eingeteilt sind. Die weibliche Berufung ist somit Gehilfin des Mannes zu sein und ihm zur Hand zu gehen.¹⁰² Wenn ein Lehrling, der der Meistersfrau unterstellt ist, „weibliche“ Dienste verrichten muss, klagt er über den Verlust seiner „männlichen Ehre“. ¹⁰³ Außerdem soll angemerkt werden, dass die Arbeitszeiten von Dienstmägden länger sind als die der Knechte. Während Knechte an Sonn- und Feiertagen ruhen dürfen, müssen

¹⁰⁰ Dürr, Mägde in der Stadt, S. 160 – 162.

¹⁰¹ Antje Flüchter, „Magd“, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, unter: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_306077, zuletzt aufgerufen am 7.3.2023.

¹⁰² Maria E. Müller, Naturwesen Mann. Zur Dialektik von Herrschaft und Knechtschaft in Ehelehren der Frühen Neuzeit, in: Heide Wunder und Christina Vanja (Hg.), Wandel der Geschlechterbeziehungen zu Beginn der Neuzeit (Frankfurt am Main 1991) S. 45-55.

¹⁰³ Wunder, Frauen in der Frühen Neuzeit, S.102 – 103.

Dienstmägde trotzdem ihrer Arbeit nachgehen und den Haushalt meistern. Zusätzlich müssen Mägde an kalten Winterabenden bis spät in die Nacht hinein Spinn- und Näharbeiten verrichten, während die Knechte zu dieser Zeit schon Feierabend machen dürfen. Es ist somit kaum verwunderlich, dass kleine bäuerliche Wirtschaften mit nur einem Diensthilfswesen lieber eine Magd aufnehmen, die nicht nur geringer entlohnt werden muss, sondern auch allgemein eingesetzt werden kann.¹⁰⁴

2.5.3 Aufstiegschancen der Dienstmagd

Wie bereits zuvor besprochen, müssen viele Mägde Jahrzehnte lang in Haushalten oder an Höfen tätig sein, um sich genug anzusparen, um ihre Mitgift oder das Bürgerrecht zu erwerben. In der Frühen Neuzeit ist eine unverheiratete Frau negativ konnotiert, wovon nur Frauen, die im Zölibat leben, ausgeschlossen sind.¹⁰⁵ Frauen aus höheren Schichten, deren Eltern nicht verstorben sind, sorgen dafür, dass ihre Töchter früh verheiratet werden. Ärmere Frauen, deren Familien aus unteren sozialen Schichten stammen oder deren Eltern früh verstorben sind, müssen zuerst ihre Lehrjahre abschließen, sowie sich genug für eine materielle Grundlage ansparen, bevor sie in den Ehestand treten können. Des Weiteren macht es einen Unterschied, ob ein Mädchen an „Kindes Statt“ oder im Gesindedienst aufgenommen wird. Obwohl der Hausvater und die Hausmutter die Pflicht haben, ihr Gesinde mit christlichen Werten zu erziehen, werden diese Erziehungsmaßnahmen nur selten in Berichten erwähnt. Wenn ein elternloses Kind von Verwandten aufgenommen wird, muss dies nicht selten von seinem Erbe ein Kostgeld zahlen oder durch Arbeitsleistungen seine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen. Die Häufigkeit des Todes einer der beiden Elternteile sorgt außerdem dafür, dass es in der Frühen Neuzeit nicht ungewöhnlich ist, den Haushalt in jungen Jahren zu wechseln. Auch hier kommt es wieder darauf an, in welcher Funktion die Frauen und Männer aufgenommen werden.¹⁰⁶

2.6 Gesindeordnungen

An dieser Stelle soll auch die Gesindeordnung erwähnt werden, die in Deutschland und Österreich in der Polizeiordnung festgelegt wird und rechtliche Gebote und Verbote des Gesindes, Disziplinierungsmaßnahmen, sowie die Lohnhöhe für verschiedene

¹⁰⁴ Elke Hammer-Luza, Von Mägden und Knechten. Ländliches Diensthilfswesen in der Steiermark des 18. und 19. Jahrhunderts, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 102 (o.O. 2011) S. 141 – 142.

¹⁰⁵ Franziska Ziep, „Jungfer, alt“, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, unter: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_288316, zuletzt aufgerufen am 9.3.2023.

¹⁰⁶ Dürr, Mägde in der Stadt, S. 31 – 33.

Gesindeetätigkeiten fixiert.¹⁰⁷ Neben den bereits erwähnten Themen, beinhaltet die Gesindeordnung auch die Dienstverpflichtung für Arme, um dem Dienstbot:innenmangel entgegenzusteuern.¹⁰⁸ In der Neuzeit gibt es Hunderte verschiedene Gesindeordnungen, die vor allem im 18. Jahrhundert unter diesem Namen veröffentlicht werden. Während diese Ordnungen im 15. und 16. Jahrhundert nur wenige Vorschriften enthalten, werden sie im 17. und darauffolgendem 18. Jahrhundert immer ausführlicher und enthalten neben Verordnungen und Regelungsbereichen auch Tax-Ordnungen, die sich mit dem Lohn und anderen Preisen auseinandersetzen.¹⁰⁹ Obwohl die Gesindeordnung dem Gesinde eine gewisse soziale Sicherheit und Schutz vor der Ausbeutung durch ihre Arbeitgeber bietet und ihnen auch eine Unterkunft und Verpflegung zugesichert wird, werden die Dienstbot:innen dennoch in ihrer Freiheit sichtlich eingeschränkt. Sie werden gezwungen etliche Stunden zu arbeiten, haben wenige Freiheiten und sind von ihren Dienstgebern abhängig. Sie können zum Beispiel nicht ohne Zustimmung derer heiraten oder ihren Arbeitsplatz wechseln. Grundsätzlich kann somit gesagt werden, dass die Gesindeordnungen sehr viele Nachteile für das Gesinde beinhalten und aus vielen strengen Regelungen besteht, die das Gesinde in weiten Bereichen einschränkt. In den meisten deutschen Städten werden die Gesindeordnungen im 19. Jahrhundert abgeschafft und auch in Österreich werden sie im Jahr 1867 aufgelöst.¹¹⁰

2.7 Armut im Leben von Dienstmägden

Unterschichten und soziale Randgruppen sind von Armut besonders stark betroffen. Hierbei wird zwischen primärer und sekundärer Armut unterschieden. Die Grenzen sind jedoch fließend und es ist schwer diese komplett voneinander zu trennen und auch die Ursachen für Armut sind zahlreich und nicht einfach zusammenzufassen. Grundsätzlich kann Armut als Folge mangelnder Arbeitsfähigkeit, Arbeitswillens, Arbeitsgelegenheit oder Arbeitseinkommens unterschieden werden. Außerdem gibt es in der Frühen Neuzeit keine Absicherungssysteme, die bei Schicksalsschlägen, schwierigen Lebenssituationen oder wirtschaftlichen Auswirkungen helfen würden. Frauen sind von solchen Schicksalsschlägen, wie den Risiken einer Schwangerschaft, des Verlassenwerdens, Mutterschaft und der geringen

¹⁰⁷ Antje Flüchter, "Gesinde", in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, unter: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_273123, zuletzt aufgerufen am 7.3.2023.

¹⁰⁸ Hippel, Armut, S. 24.

¹⁰⁹ Schröder, Gesinderecht, S. 21.

¹¹⁰ Hippel, Armut, S. 23 – 25.

Wiederverheiratungschance besonders stark betroffen.¹¹¹ Robert Jütte weist nach, dass die meisten Straßenmädchen in Frankreich, vorübergehend oder dauerhaft arbeitslose Dienstmädchen sind, die versuchen, sich mit Teilzeitprostitution über Wasser zu halten. Auch sitzengelassene Schwangere oder ledige Mütter sind von diesem Schicksal nicht verschont.¹¹² Frauen zählen bereits seit Anfang des 15. Jahrhunderts zur ärmsten Bevölkerungsschicht. Im 19. Jahrhundert sind 75% der Unterstützungsempfänger:innen weiblich. Zum einen, weil Männer als arbeitsfähige Arme von der Unterstützung ausgenommen sind, und zum anderen, weil die schlechte wirtschaftliche Lage und die ungünstigen Verdienstmöglichkeiten von Frauen allgemein bekannt sind. Vor allem der Verlust des Ehemanns kann Frauen in die Armut führen. Arbeitsfähige Frauen müssen, wie Männer, für ihren Unterhalt selbst aufkommen und erhalten keine oder kaum finanzielle Unterstützung. Als bedürftig angesehen werden nur Waisen, Witwen, kranke, alte und schwache Frauen. Da Mädchen im Vergleich zu Jungen nur eine geringe Ausbildung erhalten, wird diese Problematik jeweils an die nächste Generation weitergegeben.¹¹³

Um auf das Thema der Arbeit zurückzukommen kann somit gesagt werden, dass Frauen und insbesondere Dienstmägde stärker von Armut betroffen sind als Männer oder aber Frauen in anderen Berufsgruppen.

2.8 Klagen über Dienstbot:innen

Bereits seit der Frühen Neuzeit gibt es immer wieder Klagen über die angebliche Faulheit und die Unzuverlässigkeit des Gesindes, die in den verschiedensten Quellen immer wieder genannt werden. Diese Klagen kann man im 18. Jahrhundert mit bestimmten wirtschaftlichen oder sozialen Ereignissen in Verbindung setzen. Ende des 18. Jahrhunderts zum Beispiel steigen die Löhne des Gesindes erheblich an und führen bei den Grundherren zu großem Unmut. Wenn man diese Lohnerhöhung jedoch genauer betrachtet, erkennt man, dass der Wert des Geldes im Vergleich zu anderen Dingen sinkt und die Lohnerhöhung sich nur an die Inflation anpasst. Auffallend ist, dass die moralischen Beschwerden über die Faulheit, die Verderbtheit oder die Frechheit bereits so lange existieren, wie es Dienstbot:innen gibt. Selbst wenn es um einen Bauer wirtschaftlich sehr gut steht, bekrittelt er das Benehmen seines Gesindes. Daraus lässt schließen, dass anderen Beweggründe im Spiel sind. Betrachtet man

¹¹¹ Hippel, Armut, S. 3 – 4.

¹¹² Jütte, Arme, S. 207.

¹¹³ Rheinheimer, Arme, S. 57-58.

die wirtschaftlichen oder Marktbedingungen, kann diese einen großen Teil zum Verhalten der Dienstbot:innen beigetragen haben. Ist die Nachfrage nach dem Gesinde groß, kann dieses den Hausherrn dazu zwingen, auf seine Bedürfnisse einzugehen und sich bestimmte „Frechheiten“ zu erlauben. Ist die Nachfrage jedoch gering, kann der Hausherr den Lohn des Gesindes drücken, was über kurz oder lang zu großer Unzufriedenheit führt.¹¹⁴

Wenn man Traktate über Dienstbot:innen des 17. und 18. Jahrhundert liest, stolpert man immer wieder über diverse Tiervergleiche, die auch schon damals diskriminierend gewirkt haben müssen und auf eine Stereotypisierung hindeuten, die einschneidender ist, als Reflexionen über die Stände des „Ganzen Hauses“. In Sprichwörtern, Flugblättern oder Bildern sind diese Tiervergleiche zu finden und prägten unumstritten das Zusammenleben im Kontext des „Ganzen Hauses“.¹¹⁵ Immer wieder werden Allusionen wie: „Der Knecht wird verkauft wie der Hengst“ oder „Alter Diener, Hund‘ und Pferd sind bei Hof in Einem Werth“ geäußert, die die Stellung des Gesindes am Hof und in der Hausgemeinschaft verdeutlichen.¹¹⁶ Diese Klagen werden nun in den folgenden Kapiteln genauer betrachtet, wenn es um die Analyse der Traktate geht, die für diese Arbeit herangezogen werden.

¹¹⁴ Schröder, *Gesinderecht*, S. 127 – 129.

¹¹⁵ Dürr, *Mägde in der Stadt*, S. 95 – 96.

¹¹⁶ Paul Münch, *Lebensformen in der Frühen Neuzeit, 1500-1800* (Frankfurt am Main 1992) S. 203.

3 Quellenkritik: Traktate über Dienstmägde

In dieser Arbeit werden ausschließlich deutschsprachige Traktate aus dem 18. Jahrhundert herangezogen, die sich positiv oder negativ zu Dienstmägden äußern und die Dienstherrn bzw. Hausmütter als Zielpublikum haben. Außerdem richten sich viele Traktate an das Gesinde selbst, um deren Arbeiten zu kritisieren und sie zur Besserung anzuregen. Grundsätzlich kann man die Traktate über Dienstbotinnen in zwei Kategorien einordnen. Zum einen gibt es die „Mägdeschelte“, also eine Ansammlung von Traktaten, die sich kritisch über Mägde äußern und zum andern das „Mägdelob“, also eine Sammlung von Verteidigungsschriften, die versuchen, die Argumente der „Mägdegegner“ und andere Vorwürfe zu entkräften.¹²⁰ Interessant ist außerdem, dass die meisten Autor:innen in der Regel anonym bleiben, obwohl das Thema zu dieser Zeit viele Menschen bewegt haben muss. Ein Grund dafür kann die Angst vor Injurienprozessen sein, da die Obrigkeiten mehr richterliche Institutionen einführen, um den sozialen Frieden zu sichern. Es ist somit nicht erlaubt andere Personen zu verleumden oder zu beschimpfen.¹²¹ Ein zentraler Punkt, der sich für alle Traktate beobachten lässt, ist, dass das weibliche Gesinde in allen Kritiken im Fokus steht und direkt angesprochen wird, während das männliche Gesinde gar nicht oder nur zu Beginn eines Traktats genannt wird.

3.1 Mägdeschelte

3.1.1 Ueber die Stubenmädchen in Wien. O tempora! o mores!

1781 erscheint ein anonymes Traktat mit dem Titel *„Ueber die Stubenmädchen in Wien. O tempora! o mores!“* und konnte damals bei Sebastian Hartl in der Singer Straße neben dem Stephanstor in Wien vorgefunden werden. Heute ist das Werk in der Österreichischen Nationalbibliothek verwahrt.¹²² Ob Hartl auch der Verfasser dieses Traktats ist, bleibt unklar. Der Autor bezieht sich in seinem Werk auf die Hauptstadt Deutschlands, die 1781 Wien ist, da es durch die Habsburgermonarchie und Preußen zwei deutsche Großmächte gibt und Preußen das kleinere der beiden ist. Der Verfasser äußert sich sehr kritisch über den Dienstbot:innenzustand in seiner Stadt, kritisiert aber zusätzlich die Frauen und Hausmütter, da sie nicht auf ihr Aussehen achten würden und sich nicht wundern brauchten, dass sich ihre Männer nach Stubenmädchen umsehen würden. Ziel des Traktats ist, die Aufmerksamkeit auf das „fehlerhafte“ Verhalten von Stubenmädchen zu legen und die Frauen zur Besserung ihres

¹²⁰ Dürr, Mägde in der Stadt, S. 100 – 101.

¹²¹ van Dülmen, Ehrlose Mensch, S. 3.

¹²² Anonym, Ueber die Stubenmädchen in Wien. O tempora! o mores!, 2. Auflage. 239696-A.AdI.8 (Wien 1781).

Verhaltens und ihres Aussehens anzuregen. Dieses Werk kann der Kategorie „Mägdeschelte“ zugewiesen werden, da es die Kritik des weiblichen Gesindes zum Ziel hat. Dieses Traktat richtet sich somit an die Dienstherrn und Hausmütter, die dazu aufgefordert werden, ihre Stubenmädchen genauer zu kontrollieren und zu besserem Benehmen zu bewegen. Das Traktat *„Dem Verfasser des Büchleins über die Stubenmädchen: Etwas auf die Nase“* aus dem Jahr 1781, das wiederum dem Mägdelob zugewiesen werden kann und im Kapitel „3.2. Mägdelob“ näher beleuchtet wird, antwortet direkt auf diese Quelle und geht dabei auf alle Kritikpunkte einzeln ein.

3.1.2 Ein Wort zu seiner Zeit über weibliches Gesinde und über eine bei demselben einzuführende nöthige Kleiderordnung

Eine weitere anonyme Quelle, die der Mägdeschelte zugeordnet wird, wurde vom Verleger Wilhelm Dieterici Ende des 18. Jahrhunderts im Jahr 1799 gedruckt und trägt den Titel *„Ein Wort zu seiner Zeit über weibliches Gesinde und über eine bei demselben einzuführende nöthige Kleiderordnung“*. Es kann heute in der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt vorgefunden werden.¹²³ Wie der Titel schon verrät, fordert der Autor eine Kleiderordnung für das weibliche Gesinde, denn er meint, dass eine solche sowohl für die Dienstmagd als auch für die Herrschaften von Vorteil wäre. Er kritisiert den zu hohen Lohn von Mägden und ihre angeblich faule, stolze Art, da sie, durch ihre neuen Gewänder, zu gut seien, um ihren Arbeiten ordentlich nachzugehen. Das Zielpublikum dieses Traktates sind die Hausmütter und Hausväter, die zum ersten ihre eigene Kleidung und ihren Umgang und zum zweiten den Lohn der Dienstmagd überdenken sollten. Ziel ist daher, den Lohn der Dienstmagd einzuschränken, sodass sie sich keine Kleidung mehr kaufen kann, die nicht ihrem Stand entspricht.

3.1.3 Kurze Beschreibung Des zum theil liederlichen Lebens und Wandels Derer anjezo in großen Städten sich befindenden Dienst=Mägde, Als da sind Muhmen oder Kinder=Frauen, Köchinnen, Junge=Mägde, Jungfer- und Kinder=Mägde. Denen Herren und Frauen solcher Orten zu genauer Aufsicht, denen Mägden aber selbst zur Besserung statt eines Spiegels vorgestellet sind bei dieser dritten Edition mit einen Rath=Schluss einiger liederlichen Mägde vermehrt
Diese Quelle bildet einen wichtigen Teil dieser Arbeit, da sich zwei weitere Traktate darauf beziehen und dagegen Stellung nehmen. Dieses Traktat wurde vermutlich um das Jahr 1717 in Leipzig gedruckt und wie der Titel *„Kurze Beschreibung Des zum theil liederlichen Lebens und Wandels Derer anjezo in großen Städten sich befindenden Dienst=Mägde, Als da sind*

¹²³ Wilhelm Dieterici, Ein Wort zu seiner Zeit über weibliches Gesinde und über eine demselben einzuführende nöthige Kleiderordnung, VD18 11253126 (Berlin 1799).

Muhmen oder Kinder=Frauen, Köchinnen, Junge=Mägde, Jungfer- und Kinder=Mägde. Denen Herren und Frauen solcher Orten zu genauer Aufsicht, denen Mägden aber selbst zur Besserung statt eines Spiegels vorgestellt sind bei dieser dritten Edition mit einen Rath=Schluss einiger liederlichen Mägde vermehrt“ bereits zeigt, richtet sich dieser Text gegen das weibliche Gesinde und im Speziellen gegen Dienstmägde. Heute ist dieses Traktat in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel verwahrt.¹²⁴ Schon 1684 erschien ein anonymes Traktat, das die Kritik am weiblichen Gesinde zum Ziel hatte und die Vorlage für die Schrift bildet, die in dieser Arbeit näher beleuchtet werden soll, denn dieses Werk wird bis 1752 vermutlich sechs Mal neu aufgelegt und in überarbeiteter Form gedruckt. Außerdem fühlen sich andere Autoren dazu verpflichtet, Dienstmägde gegen diese Angriffe in Schutz zu nehmen und Traktate gegen diese Schmähchrift zu verfassen. Alle Fassungen des Pamphlets sind im Aufbau und Inhalt sehr ähnlich und beschreiben den Weg einer Magd in eine neue Stadt und deren lasterhaftes Verhalten bis hin zur unehelichen Schwangerschaft und dem daraus folgenden Kindsmord. Der Autor, der das Traktat 1717 in Leipzig neu überarbeitet hat, hat statt seines Namens das Pseudonym „Marforius“ gewählt.¹²⁵ Dieser Name ist eine Anspielung auf die Statue eines Flussgottes, die in Rom steht und als „sprechende Statue“ bekannt ist, da im 16. Jahrhundert unakzeptables Verhalten von öffentlichen Personen in Form von Dialogen unter diesem Namen kritisiert und publiziert werden.¹²⁶ Der Autor des Traktats ist bis heute unerkant geblieben, hat mit seinem Text jedoch viele Menschen dazu angeregt, ebenfalls zu diesem Thema Stellung zu beziehen. In seinem Werk äußert er sich sehr kritisch gegenüber dem weiblichen Gesinde und nennt dieses faul, unzuverlässig, unehrlich und unordentlich. Er richtet sich mit seinen Worten direkt an die Hausmütter und Hausväter, die er vor dem lasterhaften Gesinde schützen möchte. Durch seine genauen Beschreibungen des Vorgehens von Dienstmägden und Trödelfrauen erweckt er den Einblick, eigene Erfahrungen im Umgang mit diesen gemacht zu haben. Außerdem wirken seine Worte verärgert und es scheint, als ob er sich für etwas rächen möchte. Da er oft erwähnt, dass Mägde den Kontakt zu verwitweten Hausvätern suchten, um diese in späterer Folge zu heiraten und somit ihren Status zu

¹²⁴ *Marforius*, Kurze Beschreibung Des zum theil liederlichen Lebens und Wandels Derer anjezo in großen Städten sich befindenden Dienst=Mägde, Als da sind Muhmen oder Kinder=Frauen, Köchinnen, Junge=Mägde, Jungfer- und Kinder=Mägde. Denen Herren und Frauen solcher Orten zu genauer Aufsicht, denen Mägden aber selbst zur Besserung statt eines Spiegels vorgestellt sind bei dieser dritten Edition mit einen Rath=Schluss einiger liederlichen Mägde vermehrt (Leipzig ca. 1717).

¹²⁵ *Dürr*, Mägde in der Stadt, S. 96 – 97.

¹²⁶ *Bober, Rubinstein*, Renaissance Artists, S. 110.

verbessern, wäre es nicht unwahrscheinlich, dass er so etwas selbst beobachtet haben könnte. Sein Ziel ist es, standeshöhere Personen vor dem Gesinde zu schützen und einen kritischeren Umgang mit diesem zu schaffen.

3.2 Mägdelob

Neben all dieser Kritik gibt es auch immer wieder Menschen, die sich für Dienstmägde und Stubenmädchen einsetzen und versuchen, deren Ruf zu verteidigen und Schriften zu verfassen, um den Status der Dienstmagd zu verbessern. Diese Schriften sind der Kategorie „Mägdelob“ zugeordnet.

3.2.1 „Wohlgemeinter Vorschlag von Verheyratung armer Bürgerstöchter und Dienst-Mägde als einer Gott zu Ehren dem Publico zum besten, und denen dabei interessirten Personen zu grossen Nutzen nothwendig anzurichtenden Stiftung“

Eine Quelle, die ich in dieser Arbeit untersuchen möchte, wurde von mir bereits im Zuge meiner Bachelorarbeit analysiert und trägt den Titel *„Wohlgemeinter Vorschlag von Verheyratung armer Bürgerstöchter und Dienst-Mägde als einer Gott zu Ehren dem Publico zum besten, und denen dabei interessirten Personen zu grossen Nutzen nothwendig anzurichtenden Stiftung“*¹²⁷. Dieses Traktat wurde vom Schriftsteller Paul Jacob Marperger geschrieben, der sich vor allem mit den Bereichen Merkantilismus und Nationalökonomie beschäftigt.¹²⁸ Es wurde in Hamburg und Leipzig im Jahr 1717 gedruckt und konnte im „Schillerischen Buchladen“ in Hamburg erworben werden.¹²⁹ Dieses Traktat kann heute im Original in der Bayerischen Staatsbibliothek in München betrachtet werden. Bereits in der Vorrede bezeichnet sich das Werk Marpergers selbst als Traktat, welches die Abhandlung sozialpolitischer, politischer und theologischer Themen zum Ziel hat. Die schriftlich gedruckte Traditionsquelle hat das Ziel, seine Zeitgenoss:innen zu einem bestimmten Thema zu unterrichten. Das bedeutet, dass sich der Verfasser nicht nur an die Hausväter und Hausmütter, sondern vielmehr an gebildete Menschen richtet, die sich für soziale Fragen interessieren. Im Unterschied zu den anderen gewählten Traktaten beschäftigt sich Marperger auf Grund einer sozialpolitischen Perspektive damit und nicht so sehr aus moralischen Gründen wie die anderen Autoren. Für diese Arbeit ist dieses Traktat wichtig, da es uns

¹²⁷ Paul J. Marperger, *Wohlgemeinter Vorschlag von Verheyratung armer Bürgerstöchter und Dienst-Mägde als einer ... nothwendig anzurichtenden Stiftung* (Hamburg 1717).

¹²⁸ Gerhard Dünnhaupt, Paul Jacob Marperger. In: Gerhard Dünnhaupt, *Personalbiographien zu den Drucken des Barock*. Band 4: Klaj – Postel (Stuttgart 1991) S. 2638-2672.

¹²⁹ Hilmar Schmuck, Willi Gorzny, *Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV) 1700 – 1910*, Band 93 (München 1983) S. 45.

Einblicke in die damaligen Verhältnisse ermöglicht und den Leser:innen heute bessere Erkenntnisse ermöglicht. Marperger setzt sich für eine Besserung der Lebensverhältnisse von Dienstbotinnen ein, weswegen dieses Traktat in die Kategorie Mägdelob fällt.

3.2.2 Dem Verfasser des Büchleins über die Stubenmädchen: Etwas auf die Nase
Eine weitere Quelle, die dem „Mägdelob“ zugeschrieben werden kann und bereits laut dem Titel *„Dem Verfasser des Büchleins über die Stubenmädchen: Etwas auf die Nase“* eine direkte Antwort auf das Traktat *„Über die Stubenmädchen“* ist, wurde angeblich von einem Wiener Stubenmädchen selbst verfasst und 1781 in der Ghelenschen Buchhandlung in Wien vertrieben.¹³⁰ Heute kann man das Werk in der Österreichischen Nationalbibliothek finden. Wie sicher es ist, dass wirklich ein Stubenmädchen zur damaligen Zeit in dem Umfang lesen und schreiben kann, um ein zwanzigseitiges Traktat zu verfassen, ist mehr als fraglich. Wahrscheinlicher ist, dass entweder ein männlicher Unterstützer der Dienstbot:innen sich den Namen als Pseudonym aneignet, um seinem Standpunkt mehr Tiefe zu geben oder sich, noch wahrscheinlicher, eine weibliche Unterstützerin eines höheren Standes als Stubenmädchen ausgibt, um diese zu unterstützen. Im Traktat selbst wird die Tochter der Hausherrin genannt, die sich für das Stubenmädchen einsetzt und ihr nicht nur bei der Aufnahme im Haushalt hilft, sondern ihr auch Kleidung zur Verfügung stellt. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass diese Tochter in Wirklichkeit das Traktat verfasst hat, um ihrem Stubenmädchen zu helfen. Denn wie bereits zuvor erwähnt, ist dieses Traktat eine direkte Antwort auf ein anderes Traktat. Ziel ist daher, die Vorwürfe gegen Stubenmädchen zu entkräften und den Ruf dieser wieder zu rehabilitieren. Der:Die Verfasser:in richtet sich mit der Schrift nicht nur an den Verfasser des ersten Traktates, sondern auch an die Dienstherrn, um das Ansehen von Dienstbot:innen zu verbessern.

3.2.3 Bescheidene Vertheidigung Derer Mägde, Als Leutseliger Muhmen, Getreuer Ammen, Verständiger Köchinnen, Arbeitsamer Junge=Mägde, höfflicher Junger=Mägde Und Lehrbegieriger Kinder=Mägden
Ein letztes Traktat, das sich für Dienstmägde einsetzt, wurde ebenfalls von einem anonymen Autor im Jahr 1732 unter dem Titel *„Bescheidene Vertheidigung Derer Mägde, Als Leutseliger Muhmen, Getreuer Ammen, Verständiger Köchinnen, Arbeitsamer Junge=Mägde, höfflicher Junger=Mägde Und Lehrbegieriger Kinder=Mägde“* herausgegeben und ist ebenso eine direkte Antwort auf das ursprüngliche Traktat, das sich gegen Dienstmägde richtet und unter

¹³⁰ Theresia M., Dem Verfasser des Büchels über die Stubenmädchen : Etwas auf die Nase (Wien 1781).

dem Pseudonym Marforius verfasst wurde.¹³¹ Ich vermute, dass dieses Traktat auch in Leipzig herausgegeben wurde, da so erklärbar ist, dass es sich auf einen Text bezieht, welcher bereits 15 Jahre zuvor gedruckt wurde. Aufzufinden ist dieses Traktat heute in der Österreichischen Nationalbibliothek. Der Verfasser ist mit ziemlicher Sicherheit männlich und geht auch davon aus, dass der Schreiber des Ursprungtextes ein Mann ist. Der anonyme Autor spricht Marforius direkt in seinem Traktat an und geht auf jeden bekittelten Punkt ein, um diesen zu widerlegen. Der anonyme Verfasser selbst meint in seinem Traktat, dass es zum Ziel hätte, das Ansehen von Dienstmägden wieder herzustellen und alle falschen Anschuldigungen zu entkräften. Außerdem möchte er aufzeigen, dass es auch ehrliche und fleißige Mägde gäbe und nicht alle Dienstmägde verdient hätten, so kritisiert zu werden. Er meint außerdem, dass Marforius feig sei, nicht unter seinem echten Namen zu publizieren und das dafür spreche, dass er keine Ahnung habe und selbst in den Gesindekreisen verkehren würde, da er sonst nicht solche Einblicke habe, wie er sie in seiner Mägdekritik äußern würde.

3.3 Mädelob oder doch Mägdeschelte?

Die letzte Quelle, mit der ich mich in dieser Arbeit beschäftigen möchte, wurde ebenfalls anonym im Jahr 1719 unter dem Titel *„Die sich selbst vertheidirende Dienst=Magd, Das ist : Ein Gespräch zwischen einer Dienstmagd und einer Trödel=Frau, über das vor weniger Zeit herausgegebene Leben und Wandel derer Dienst=Mägde großer Städte des Marforii“* veröffentlicht und ist auch eine direkte Antwort auf den Ursprungstext von Marforius aus dem Jahr 1717.¹³² Auch hier vermute ich, dass der Text in der Nähe von Leipzig veröffentlicht wurde. Heute ist das Werk in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen verwahrt. Auch wenn es zunächst so scheint, dass dieses Werk dem Mädelob hinzugefügt werden kann, bin ich mir nach genauer Analyse nicht mehr so sicher. Das Traktat ist wie ein Dialog zwischen einer Dienstmagd namens Regine und einer Trödelfrau, namens Mutter Liese, aufgebaut, die über den Ursprungstext von Marforius sprechen. Obwohl sie über die Anschuldigungen empört reagieren, bestätigen sie mit ihrem Verhalten und ihren Aussagen doch einige Vorwürfe des Autors. Aus diesem Grund ist es schwer, dieses Traktat

¹³¹ Anonym, Bescheidene Vertheidigung derer Mägde, Als Leutseliger Muhmen, Getreuer Ammen, Verständiger Köchinnen, Arbeitsamer Junge=Mägde, höfflicher Jungfer=Mägde und Lehrbegieriger Kinder Mägdlen. Marforii Schmutzigem Spiegel entgegen gesetzt (o.O. 1732).

¹³² Anonym, Die sich selbst vertheidirende Dienst=Magd, Das ist : Ein Gespräch zwischen einer Dienstmagd und einer Trödel=Frau, über das vor weniger Zeit herausgegebene Leben und Wandel derer Dienst=Mägde großer Städte des Marforii (o.O. 1719).

eindeutig zuzuordnen. Wahrscheinlicher ist, dass ein Unterstützer der Mägdeschelte das Traktat schrieb, um die Aussagen des Ursprungsautors zu unterstützen und dessen Aussagen und Vorwürfe zu bestätigen. Eine weitere Möglichkeit wäre, dass ein ungeschickter Unterstützer des Mädelobs versucht, diese zu verteidigen, aber die Worte bzw. Handlungen der beschriebenen Personen nicht passend wählt.

4 Quellenanalyse

In diesem Kapitel werden die Traktate, die ich für diese Arbeit heranziehe, anhand der Themen „Kleidung und Äußeres der Dienstmagd“, „Sexuelle Beziehungen zu Männern“, „Freizeitgestaltung des Gesindes“ und „Klagen über das unmoralische und verbrecherische Verhalten der Dienstmagd“ analysiert, da diese Aspekte sich als zentral für die Bewertung von Dienstmägden in Traktaten erweisen und in allen Quellen problematisiert werden. Das erste Thema „Kleidung und Äußeres der Dienstmagd“ untersucht die Kritiken, die sich auf die Kleiderwahl des weiblichen Gesindes beziehen. Hier wird vor allem der Umgang mit ihrem Gehalt diskutiert, da viele Verfasser der Traktate der Meinung sind, dass sich „ehrliche“ Dienstmägde nicht die Kleidung leisten können, die sie zum Teil im 18. Jahrhundert tragen. Dass Kleidung auch ein ausschlaggebender Faktor bei der Zuordnung zu einem gesellschaftlichen Stand ist, wird in diesem Kapitel genauer beschrieben. Im zweiten Kapitel werden die Beschreibungen der Beziehungen der Mägde untersucht. Hierbei wird zwischen Beziehungen zum Gesinde, Beziehungen zu Männern eines höheren Standes bzw. verheirateten Männern und Witvern unterschieden, weil diese jeweils unterschiedlich gewertet werden. Ausschlaggebend ist, dass jede dieser drei unterschiedlichen Beziehungen in den Traktaten kritisiert werden. In diesem Kapitel wird außerdem aufgezeigt, dass die Kritik an sexuellen Beziehungen oft mit dem Thema Kleidung verbunden ist, was verdeutlicht, dass diese nicht einfach voneinander getrennt werden können, da sie sich teilweise überschneiden. Der dritte Aspekt fokussiert sich auf die Klagen über das angeblich verbrecherische und unmoralische Verhalten der Dienstmagd. Hier unterscheidet man zwischen dem angeblich schlechten Verhalten und den angeblichen Straftaten. Auch werden Verbindungen zu anderen Aspekten, wie der Kleiderwahl oder der Beziehung zu Männern gezogen. Der letzte Aspekt bezieht sich auf die Freizeitgestaltung der Dienstmägde. In diesem Kapitel wird klargestellt, dass sich die Kritiken nicht nur auf die professionelle Arbeit der Dienstmagd beziehen, sondern dass diese auch in ihrer Freizeit von zahlreichen Kritikern beäugt und analysiert werden. Dieses Kapitel soll aufzeigen, dass Mägde auch in ihrer Freizeit Kritikern ausgesetzt sind und sich die Kritiken somit nicht nur auf ihre Arbeitshaltung oder Arbeitsweise im Haushalt konzentrieren. Der analytische Fokus dieser Arbeit richtet sich aber vor allem auf die Kategorien Geschlecht und Stand.

4.1 Kleidung und Äußeres der Dienstmagd im Fokus der Kritik

4.1.1 Kleideraufwand des Gesindes

„Es ist wohl beinahe eine allgemeine Klage, daß der Kleideraufwand bei dem weiblichen Gesinde zu weit gehe, und es sollte wegen der daraus entstehenden verderblichen Folgen für den Staat, für das Familienwohl und für die Wohlfahrt und das Bestehen des weiblichen Gesindes selbst einstimmiger Wunsch werden, daß dieser übertriebene und schädliche Kleideraufwand möglichs eingeschränkt würde.“¹³³

Dieses Zitat aus einer anonymen Schrift „Nöthige Kleiderordnung“ aus Berlin, die 1799 von Wilhelm Dieterici gedruckt wurde, ist nur ein kleines Beispiel dafür, wie viel Wert der Kleidung des Gesindes, im Speziellen der Dienstmagd, zugesprochen wird. Interessant ist aber außerdem, dass sich der Autor explizit über den Stand der Dienstbotin äußert, indem er in seinem Traktat folgende Frage aufwirft: *„Wie sollte auch zu allen den kostbaren, abwechselnden, ganz über den Stand des Dienstboten hinausgehenden Kleidungsstücken der gewöhnliche Dienstlohn zureichen können?“¹³⁴* An diesem Zitat kann die Wichtigkeit des Standes sehr gut erkannt werden. Denn was den Autor wirklich stört, ist nicht, dass die Dienstmagd gut gekleidet ist, sondern, dass sie sich über ihren Stand hinaus kleidet. Noch deutlicher können die Standesunterschiede an diesem Beispiel erkannt werden:

„Ein jeder bleibe in seinen Schranken! So sehr ich auch den geringsten Menschen, also auch den Dienstboten, ehre, wenn er ein guter Mensch ist, und so gewissenhaft ich auch die Rechte des Menschen in ihm erkenne, [...], so wenig ich also Bedrückung und knechtische Einschränkung dieser dienenden Menschen billige; so müssen sie es sich doch zu ihrer Achtung stets bewußt bleiben, daß sie Dienstboten und zum Gehorchen bestimmt sind; sie müssen dies auch in ihrem Aeußern anerkennen und zeigen, und sich nicht anmaßen, ihrer Herrschaft es hierin gleich thun zu wollen.“¹³⁵

Obwohl der Autor davon spricht, die Rechte jedes Menschen zu ehren, wird durch die Bezeichnung „*geringsten Menschen*“ deutlich, welche Position das Gesinde in der damaligen Gesellschaft innehat. In dieser Stellung werden die Menschen hineingeboren und Standesüberschreitungen sind nicht möglich und werden von Menschen des höheren Standes vehement verhindert. Die Kleidung hat in der Neuzeit einen besonderen Stellenwert, da sie die Zuordnung zu einem Gesellschaftsstand ermöglicht. Bewusstes Entgegensetzen passiert

¹³³ Anonym, Nöthige Kleiderordnung, S. 3.

¹³⁴ Anonym, Nöthige Kleiderordnung, S. 7.

¹³⁵ Anonym, Nöthige Kleiderordnung, S. 14.

meistens mit der Absicht, sich einem höheren Stand anzunähern und die soziale Zuordnung zu verändern. Dies wird jedoch nicht von allen Menschen gerne gesehen und vor allem Vertreter der höheren Schichten sprechen sich vehement gegen die Annäherung der unteren Stände an die höheren aus.¹³⁶ Während Mägde aus höheren Familien sich seit Anfang des 18. Jahrhundert jedoch ihrem Stand gemäß kleiden dürfen, müssen sich Mägde aus niederen Ständen an die Kleidungs Vorschriften halten. Autor:innen fordern somit nicht die Kontrolle über alle Dienstbotinnen, sondern vorrangig über die armen.¹³⁷

„Die Farbe, der Schnitt, die Güte oder der Glanz und die Pracht eines Kleides bestimmen mehr, als man gewöhnlich glaubt, den Grad seiner Ehrerbietung, seiner Achtung oder Ergebenheit, selbst seiner Unterwerfung und seines Gehorsams. [...] Dies ist nun auch ganz der Fall in dem Verhältnisse zwischen Herrschaften und Dienstboten. Hier trägt das Aeussere unverkennbar dazu bei, Unterwürfigkeit einzuprägen. Unterschiede in der Kleidung macht hier auffallenden Unterschied im Verhältnis des Befehlenden und Gehorchenden.“¹³⁸

In diesem Zitat wird klar, warum es dem Autor so wichtig ist, sich von den Dienstbot:innen zu distanzieren. Es geht um die Verdeutlichung von Macht und der Autor denkt, dass die Kleidung für die Stellung in der Gesellschaft ausschlaggebend ist. Die Standesunterschiede wären für den Autor nicht mehr so ausgeprägt, würde sich das Gesinde so kleiden wie die Herrschaften. Die Dominanz, die hier ausgedrückt werden soll, spiegelt sich auch in der Wortwahl „Befehlenden“ und „Gehorchenden“ wider. Die Dienstbot:innen gehören zu den „Gehorchenden“ und sollen das auf keinen Fall vergessen bzw. anzweifeln. Der Verfasser gehört demnach zur Gruppe der „Befehlenden“ und möchte seine Position in der Gesellschaft beibehalten. Die Machtverhältnisse sollen so bleiben und nicht verändert werden. Dies kann man auch in folgendem Zitat deutlich erkennen:

„Die größten und scharfsinnigsten Menschenkenner stimmen darin überein, daß es von dem entschiedensten Einflusse auf den Gehorsam des großen Haufens sey, wenn der Befehlende vor ihm in einer gewissen Auszeichnung im Aeußern, und hinter einem

¹³⁶ Gabriele Mentges, „Kleiderordnung“, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, unter: https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/kleiderordnung-COM_293224?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=Kleiderordnung, zuletzt aufgerufen am 27.8.2023.

¹³⁷ Rütten, Querelle des servantes, S. 353.

¹³⁸ Anonym, Nöthige Kleiderordnung, S. 12.

*imponirenden Nimbus von äußerer Größe und Herrlichkeit erscheint, und daß dies sehr den Grad des Respekts bei den Gehorchenden bestimmt.*¹³⁹

Obwohl viele Autoren in ihrem Werk von Dienstboten, also dem männlichen und weiblichen Gesinde sprechen, beziehen sich die Beispiele hauptsächlich auf Dienstmägde, also auf Frauen. Das wird in folgendem Beispiel deutlich:

*„Darf sich das Mädchen wie die Herrschaft kleiden, so erlaubt sich die Magd auch, ehe sie es oft sich selbst deutlich bewußt wird, Dreistigkeiten; sie wird familiär, läßt es an Aufmerksamkeiten, Zuvorkommen, Ehrerbietung und Respect fehlen.“*¹⁴⁰

Das stellt klar, dass obwohl von Dienstboten und dem Gesinde generell die Rede ist, wohl kaum das gesamte Gesinde gemeint ist. Vielmehr beziehen sich diese Anschuldigungen explizit auf die Dienstbotinnen.

Es werden nicht nur angebliche Standesüberschreitungen durch Kleidung von Dienstmägden kritisiert, sondern auch der weibliche Kleidungsstil allgemein. An dieser Stelle möchte ich folgendes Beispiel eines anonymen Traktats aus Wien „Über die Stubenmädchen“ erwähnen, welches das Aussehen von „Frauen und Fräuleins“ kritisiert, da sie ihre Schönheit durch unnatürliche Kleidung verstecken und die Dienstmagd leichtes Spiel habe, ihnen ihre Männer zu stehlen:

*„Unsere Frauen und Fräuleins irren gewaltig, wenn sie glauben, daß die erschrecklichen Bestungswerke von Fischbeinen, Eisendrath und Roßhaar, womit sie jetzt ihre Hüften zu verschanzen pflegen, etwas beitragen, sie zu verschönern. Sie konnten nichts ärgeres ersinnen, sich zu verunstalten, als dies. Man kann das Natürliche nicht mehr vom [e]rkünstelten unterscheiden. Daher rührt es, daß die Männer zuletzt alles für Blendwerk halten, die Augen mit Widerwillen von diesem Bauschwerk abwenden, und sie dafür an der lieben Natur weiden. Hierin liegt der Grund, warum die Frauen und Fräuleins die Stubenmädchen für ihre größten Feindinnen, für ihre gefährlichsten Nebenbuhlerinnen zu halten alle Ursache haben.“*¹⁴¹

Dieses Zitat verdeutlicht, dass nicht nur das Aussehen und die Kleidung des weiblichen Gesindes kritisiert wird, sondern auch Damen der höheren Gesellschaft von dieser Kritik nicht verschont bleiben. Was jedoch schon hervorgehoben werden soll, ist, dass während die Stubenmädchen und Dienstmägde wegen der Überschreitung ihres Standes angegriffen

¹³⁹ Anonym, Nöthige Kleiderordnung, S. 11.

¹⁴⁰ Anonym, Nöthige Kleiderordnung, S. 12 – 13.

¹⁴¹ Anonym, Ueber die Stubenmädchen, S. 6 – 7.

werden, die Kleidung von Frauen des höheren Standes wegen der angeblichen Verschleierung ihrer Natürlichkeit beanstandet wird. Die Gründe für die Kritik sind somit sehr unterschiedlich und kaum vergleichbar. Es scheint außerdem, als ob der Autor die Frauen gegeneinander aufbringen möchte. In einem weiteren Traktat, das vermeintlich von Theresia M., einem Stubenmädchen aus Wien, verfasst wurde, bezieht sie sich auf das anonyme Wiener Traktat und meint dazu Folgendes:

„Weiters sagten Sie, in unserer Tracht liege der Grund, warum unsere Frauen und Fräuleins uns für ihre größten Feindinnen, für ihre gefährlichen Nebenbuhlerinnen zu halten alle Ursache haben. Wie dumm! Welch eine Frau, oder Fräulein würde eine Feindinn, eine Nebenbuhlerin in ihrem Hause dulden?“¹⁴²

Das Stubenmädchen hat einen guten Punkt. Wieso soll eine Herrschaft eine Dienstinne behalten, wenn sie doch so faul und gefährlich für deren Ehe sei, wenn sie sie auch einfach entlassen könne? Sie appelliert an die Vernunft ihrer Dienstgeberinnen und hinterfragt die anonymen Aussagen.

Ein weiterer anonymen Schriftsteller, der sich in seinem Traktat das Pseudonym Marforius gibt, verweist in seinem Werk auf die Eitelkeit der Dienstinne und den viel zu großen Kleideraufwand dieser. So meint er zum Beispiel, dass es *„alsdenn [es] an ein Schmincken, Schniegeln und Spiegeln [geht], und ist der Spiegel in der Wohnstube ihnen nicht mehr genug, sondern es muß auch einer in der Küche aufgehencket seyn [...]“¹⁴³* Außerdem meint der Autor, dass sich die Mägde besser kleiden würden als ihre Hausmütter oder Handwerkstöchter, deren Stand in der Gesellschaft jedoch höher ist als der der Dienstinne.

„Sie kleiden sich viel schöner und köstlicher, als manche Handwercks=Manns=Töchter, ja wol gar als ihre Frauen selber, denn sie tragen die schönsten Fontangen oder Schleppen, pudern die Haare, tragen den Hals biß an die Brüste bloß, [...], gleich als wenn sie die vornehmsten von Adel wären, haben schöne seidene Hals=Tücher, gestärckte Brüstchen mit den kostbarsten Spitzen, die schönsten damastenen mit Gold und Silber verschamerirten Lätze, Röcke und Borten verbrehmt biß an den Schubesack oder mit breiten Spitzen umsetzt, worunter sie etzliche andere, auch wol gar Reifenröcke tragen, sie haben ferner die schönsten halb oder ganz seidnen Röckgen [...] an, und an ihren Füßen galante weiße oder rothe Strümpffgen, wie auch die niedlichen Pantöffelchen [...]

¹⁴² Theresia M., Stubenmädchen, S. 11.

¹⁴³ Marforius, Kurze Beschreibung, S. 23.

sie gehen in Kleidern so hoffartig und unverantwortlich stolz daher, daß man eines ehrlichen rechtschaffenen Manns=Tochter von einem solchen gewesenen Bauern=Trämpfel nicht unterscheiden und erkennen kann.“¹⁴⁴

An diesem Zitat erkennt man sehr gut, dass die Anschuldigungen in allen Traktaten der „Mägdeschelte“ sehr ähnlich sind. Erneut wird die aufreizende und zu edle Kleidung kritisiert, die bereits in den anderen Traktaten erwähnt wird. Außerdem spricht der Autor die stolze Art der Dienstmägde an, die ebenfalls bereits in anderen Schriften angesprochen wird. Ein anonymen Autor, der in seinem Werk „Bescheidene Vertheidigung derer Mägde [...]“ versucht, die Aussagen Marforius‘ zu entkräften, meint zu der oberen Aussage Folgendes:

„[...]wenn eine Köchin in der Küche den Spiegel brauchet, weil an den meisten Orten die Herrschafft so eigensinnig ist, daß ein armer Dienst=Bote nicht darff in die Stube gehen, wenn sie will, oder es benöthiget wäre. So wird ihm auch nichts dran liegen, wenn eine in einem finstern Rauch-Nest steckende Köchin aus Noth einen Spiegel bey sich tragen muß, daß sie nicht von den Leuten vor eine faule Sau, sie sich nicht die Mühe nehme, sich zu waschen, gehalten werde.“¹⁴⁵

Außerdem äußert er sich zudem kritisch zu den Anschuldigungen bezüglich der Kleidung:

*„[es] ist gewiß ein recht grosses Aergerniß, wenn Marforius derer Adlichen und anderer Vornehmen ihre unzüchtigen Entblössung gut heisset, solche aber an den Mägden ta delt. [...] sie sey bey einem so sündlich, als bey dem anderen [...]“*¹⁴⁶

Der unbekannte Autor wirkt verärgert und verteidigt das weibliche Gesinde. Er meint, dass die Hausherrn gerne stolze Mägde haben, da die Menschen so wissen, dass es ein vornehmer Haushalt sei.¹⁴⁷ Er spielt außerdem die Standesunterschiede an, denn wieso soll ein und dasselbe Kleidungsstück bei einer Frau sündig sein und bei der anderen Frau angebracht. Es ist doch sehr auffallend, wie viele Männer sich über die angemessene bzw. unangemessene Kleidung von Frauen verschiedener Stände äußern. In keinem Traktat wird die unangemessene Kleidung der Knechte oder Dienstboten erwähnt, vielmehr scheint es so, als ob das Augenmerk der Autoren auf den Frauen und im Expliziten auf den Dienstmägden und Stubenmädchen liege.

¹⁴⁴ Marforius, Kurze Beschreibung, S. 23 – 24.

¹⁴⁵ Anonym, Bescheidene Vertheidigung, S. 15.

¹⁴⁶ Anonym, Bescheidene Vertheidigung, S. 16.

¹⁴⁷ Anonym, Bescheidene Vertheidigung, S. 15 – 16.

Die Anschuldigungen gehen jedoch weiter, denn das Zitat von Marforius, das bereits weiter oben erwähnt wird, beschreibt den Kleideraufwand der Dienstmagd sehr ausführlich und auch der anonyme Wiener Autor beschreibt das Aussehen des weiblichen Gesindes wie folgt:

„Die sogenannten böhmischen Hauben verlieren sich schon sehr ins Kleine; viele fangen schon an, sich zu frisiren, und geheftete Hauben zu tragen. Ihre Haare um die Stirn herum sind a la Rippamonte kurz abgeschnitten, und in das Gesicht gekämmt. [...] Sie sind weiß und roth geschminkt, trotz jeder Dame. Sie tragen tintüchene Gekröse um den Hals. Ihr Busen ist so herauf gepreßt, so offen, so bloß, wie bey den ersten Koketten. [...] Alles ist von Seide, oder gar von Mousselin. Fürtücher von Tintuch, weiße seidene Strümpfe, die schönsten Schuhe, große Modeschnallen, Ohrgehänge und Ringe an den Fingern machen den Reiz vollkommen.“¹⁴⁸

Die Ähnlichkeit der beiden Zitate zeigt nicht nur, dass sich die Mode im Laufe des 18. Jahrhunderts wenig ändert, sondern auch, dass sich mehrere Männer von dem Aussehen des weiblichen Gesindes gestört fühlen. Beide Autoren merken außerdem an, dass es für die Dienstmagd nicht möglich sei, diesen Kleideraufwand nur mit ihrem Lohn zu finanzieren. Sie vermuten, dass die Mägde eine kriminelle Laufbahn einschlagen, um ihre Kleider zu bezahlen. *„[W]eil ihr rechtmäßiger verdienter Lohn solches unmöglich ertragen kann [...]“¹⁴⁹* äußert Marforius in seinem Traktat. Zu seiner Abhandlung gibt es mehrere Gegenschriften, die sich für die Dienstmagd einsetzen. So meint ein unbekannter Autor, der in seinem Pamphlet ein Gespräch zwischen einer Trödelfrau und einer Dienstmagd imaginiert, folgendes zu den Anschuldigungen:

„Daß wir dann und wann von hübschen Junggesellen mit etwas von Sachen oder baaren Gelde beschencket werden, ist nicht zu läugnen, und wäre man eine rechte Närrin, wenn man solches nicht mit grösten Dancke annehmen und es ihnen zu Ehren trüge, aber was gehet das ihn an, wenn wir es nur haben können.“¹⁵⁰

Der Autor äußert sich in der „Bescheidenen Vertheidiung“ von 1732 auch zu den Anschuldigungen Marforius‘ und schreibt:

„Die seidene Kleider sind auch wohl ein sehr rares Gewächse in dem Garten der Dienst-Boten; Es müste denn seyn, daß etwa aus außerordentlicher Freygibigkeit der Frau oder Hauß-Jungfer dem armen Gesinde ein alt kaum vier Pfennige werth Wamms

¹⁴⁸ Anonym, Ueber die Stubenmädchen, S. 9 – 10.

¹⁴⁹ Marforius, Kurze Beschreibung, S. 24.

¹⁵⁰ Anonym, Die sich selbst vertheidigende Dienstmagd, S. 15.

zugeworffen werden, welches schon so vielmal gewandt und verändert, daß es zu nichts mehr nütze ist.“¹⁵¹

Auch hier stellt der Autor klar, wie er zu Marforius' Anschuldigungen steht. Laut seiner Auffassung bekommen Mägde nur das Gewand geschenkt, welches schon abgetragen und fast wertlos ist. Von den teuren Materialien, die Marforius in seinem Traktat des Öfteren anspricht, ist keine Rede.

Abschließend kann gesagt werden, dass die Kleidung in der Neuzeit oft dafür verwendet wird, Standesunterschiede auszudrücken. Aus diesem Grund kann es schon sein, dass die Mägde versuchen, ihren gesellschaftlichen Stand mit besseren Kleidungsstücken zu verbessern und dies von Personen eines höheren Standes nicht gerne gesehen wird.

4.1.2 Kleidung als „gefährlicher Reiz“ und Reinlichkeit als Problem

Ein wiederkehrendes Thema ist die Wertung der Dienstmädchenkleidung als „gefährlicher Reiz“. Wie der unbekannte Autor in Berlin sieht auch der Wiener Autor die Kleidung des weiblichen Gesindes als Ursache für ihren gefährlichen Reiz. *„Die Ursache ihres gefährlichen Reizes liegt klar in ihrer Tracht. Sie ist die vorteilhafteste, die anziehendste, für den weiblichen Körper [...] kurz, sie reizt das Auge.“¹⁵²* Die Knechte und Diensten werden von keinem der beiden erwähnt. Da alle anonymen Verfasser mit hoher Wahrscheinlichkeit männlich sind und einem höheren Stand angehören, kann festgehalten werden, dass Männer in einem höheren Stand Frauen desselben und des unteren Standes kritisieren, jedoch keine Aussagen über die Kleidung von Männern aufstellen. Theresia M. meint zu der Anschuldigung, dass Stubenmädchen sich auf ehrlichem Wege nie diese Kleidung leisten können, Folgendes:

„Da haben sie Recht; aber sie müssen eine niedliche, und reinliche Kleidung, eine Kleidung, ob sie gleich in die Augen fällt, zu dessen Anschaffung ein Mädchen oft einige Jahre lang gespart hat, nicht gleich für einen Beweis einer fräflichen Handlung halten, und nicht schlechterdings behaupten wollen, alle Stubenmädchen wären Buhlschwestern.“¹⁵³

Durch die Wortwahl erkennen wir, dass die Verfasserin direkt auf die Anschuldigungen in dem anonymen Wiener Traktat „Über die Stubenmädchen“ reagiert und versucht sie zu entkräften.

¹⁵¹ Anonym, Bescheidene Vertheidigung, S. 16.

¹⁵² Anonym, Ueber die Stubenmädchen, S. 6.

¹⁵³ Theresia M., Stubenmädchen, S. 16.

Eine weitere Anschuldigung, die das Aussehen des weiblichen Gesindes betrifft, ist die Reinlichkeit und ihr Auftreten. So meint der anonyme Autor in Wien in seinem Traktat „Über die Stubenmädchen“ Folgendes:

„Eine andere Ursache, warum viele Männer und Jünglinge so gern nach den Stubenmädchen blicken, liegt darinn, daß sie vorzüglich bedacht sind, sich immer nett, weis und reinlich zu tragen, wo hingegen viele Frauen und Fräuleins öfters in ihrem Anzuge so nachlässig, so schmutzig sind, daß es manchmal einem völligen Eckel erwecken möchte, sie anzusehen.“¹⁵⁴

Auffallend ist, dass hier erneut die Frauen des höheren Standes kritisiert werden. Es ist diesen Autoren somit nicht recht, dass die Stubenmädchen so gut, und die „Frauen und Fräuleins“ so schlecht auf ihr Aussehen achten würden. Eine Frau dürfe sich daher nur so kleiden, wie es ihr Stand erlaube. Standesüberschreitungen werden nicht gerne gesehen und sofort kommentiert bzw. kritisiert. Theresia M. äußert sich wieder zu dieser Anschuldigung und meint: *„Um geliebet zu werden, muß man gefallen, um zu gefallen muß man nett, rein, weiß, mit einem Worte geputzt sein, ergo muß man geputzt sein um geliebet zu werden.“¹⁵⁵* Außerdem richtet sie sich dann mit einem Seitenhieb direkt an den anderen Autor mit den Worten: *„Ich habe es ihnen nun sylogistisch [sic!] bewiesen; aber ich sehe schon, sie sind ein schlechter Philosoph.“¹⁵⁶* Es wirkt wie ein Teufelskreis, in dem sich die Dienstmägde und Stubenmädchen befinden. Sind sie schmutzig, werden sie von ihren Herrschaften kritisiert, und achten sie zu sehr auf ihr Aussehen, werden sie von anonymen Personen eines besseren Standes in Traktaten angeprangert. Diese Beobachtung kann auch in den nächsten Zitaten begutachtet werden, denn der anonyme Autor aus Berlin verbindet das Bedürfnis sich Herauszuputzen und sauber zu sein mit Arbeitsscheue und meint, dass *„[d]er Hang, sich zu putzen, und gleichsam als Dame aufzutreten, [...] das Gesinde unausbleiblich weichlich und träge zur Arbeit [macht]“¹⁵⁷*. Er kritisiert weiter, dass das Gesinde *„mit keiner Arbeit durch[greift], sie sind nicht rasch, nicht tüchtig.“¹⁵⁸* Hier widerspricht das Stubenmädchen Theresia M., denn auch das anonyme Wiener Traktat äußert dieselben Anschuldigungen. Die junge Frau meint Folgendes:

¹⁵⁴ Anonym, Ueber die Stubenmädchen, S. 7.

¹⁵⁵ Theresia M., Stubenmädchen, S. 10.

¹⁵⁶ Theresia M., Stubenmädchen, S. 10 – 11.

¹⁵⁷ Anonym, Nöthige Kleiderordnung, S. 17.

¹⁵⁸ Anonym, Nöthige Kleiderordnung, S. 17.

„Auch sind wir nicht nur allein um zu gefallen geputzt. Wir sind es um unserer Herrschaft keinen Eckel zu erwecken, nicht die Augen der Wollüstlinge zu reizen. Warum sind verliebte Wiedhöpfe so schwach, sich durch einen schlanken Wuchs, einen kleinen Fuß, bloß durch das Sinnliche reizen zu lassen.“¹⁵⁹

Die Anspielung auf die fehlende Beherrschung einiger Männer ist Theresia M. besonders gut gelungen, denn auch heute noch müssen viele Frauen ihre Kleidung verteidigen, nur weil Männer sich dadurch herausgefordert sehen. Diese Problematik hat anscheinend eine lange Geschichte und ist bis heute nicht vollständig geklärt.

4.1.3 Der Ruf nach Kleiderordnungen

Der Autor des Traktats „Nöthige Kleiderordnung“ meint, dass sich einige Dienstbotinnen sogar eine Kleiderordnung wünschen würden, sie das nur noch nicht zugeben können, weil sie denken, dass sie dann hinter den anderen, herausgeputzten Mägden zurückbleiben würden.

„[...] die Vernünftigen darunter wünschen selbst eine allgemeine Beschränkung dieses Kleideraufwandes; sie können es nur jetzt noch nicht über sich gewinnen, sich allein darüber hinwegzusetzen; sie glauben nicht gut hinter andern zurückbleiben zu können; wenn aber nur allgemein eine Kleiderordnung bei ihnen eingeführt würde; so würden sie nicht mehr fürchten dürfen, von andern verlacht und verächtlich behandelt zu werden.“¹⁶⁰

Er denkt außerdem, dass viele Dienstmädchen gerne sparen und sich mit geringerer Kleidung begnügen würden, es ihnen nur an Entschlossenheit und Durchsetzungsvermögen fehlen würde.¹⁶¹ Für den anonymen Autor wäre eine Kleiderordnung die perfekte Lösung, um alle Probleme aus der Welt zu schaffen. Er meint, dass sowohl das Gesinde, wie die Herrschaften und sogar der Staat von so einer Ordnung profitieren würden, da so die Kriminalität gesenkt und die Faulheit der Dienstbot:innen beendet werden würde. Kleiderordnungen werden ursprünglich Mitte des 16. Jahrhunderts eingeführt, um zulässige Bekleidung für einzelne Stände zu verabschieden. So meinte der Reichserlass von 1530: *„[...] daß sich ein jeder, wes Würden oder Herkommen er sei, nach seinem Stand, Ehren und Vermögen trage, damit in jeglichem Stand unterschiedliche Erkäntnüs sein mög [...]“¹⁶²*. Gründe für die Kleiderordnung sind religiöser, moralischer und sozialer Natur. So ist es auch ausschlaggebend, woher die

¹⁵⁹ Theresia M., Stubenmädchen, S. 11.

¹⁶⁰ Anonym, Nöthige Kleiderordnung, S. 21.

¹⁶¹ Anonym, Nöthige Kleiderordnung, S. 21 – 22.

¹⁶² Karl V., Römischer Keyserlicher Maiestat Ordnung vnd Reformation guter Pollicey im Heyligen Römischen Reich (Mainz 1531) S.11.

Materialien kommen. Die Herrscher:innen wollen ungern zu viel Geld im Ausland ausgeben und lieber die eigene Wirtschaft unterstützen, weswegen teure Materialien ausschließlich von der höheren Gesellschaft getragen werden. Die Kleiderordnung leistet somit einen Beitrag dazu, dass die gesellschaftliche Hierarchie auch in der Kleidung widergespiegelt werden. Während sich die Kleiderordnungen im Mittelalter auf bestimmte Kleidungsstücke konzentrieren, beziehen sie sich in der Frühen Neuzeit vermehrt auf die Materialart und Verbote bezüglich der Kostbarkeit der Stoffe werden aufgestellt. Außerdem wird in den diversen Kleiderordnungen detailliert festgelegt, welches Alter, Geschlecht, Qualität, Farbe, Stoff oder Kosten von den verschiedenen Personengruppen getragen werden darf. Im Mittelpunkt steht somit die Zuordnung zu Ständen, Schichten oder Gruppen. Obwohl die letzte Kleiderordnung in Österreich 1697 erlassen wird, ziehen sich die Praktiken, vor allem im ländlichen Bereich, bis ins 19. Jahrhundert.¹⁶³

Außerdem soll auf den religiösen Aspekt hingewiesen werden, denn Hochmut in Kleiderdingen spricht gegen die, von der Kirche so gepriesene „Frömmigkeit“, „Kirchentreu“, „Barmherzigkeit“ und „Keuschheit“. Obwohl diese Eigenschaften von beiden Geschlechtern gefordert wird, äußert sich ein Verstoß dagegen bei Frauen vor allem durch die Kleidung.¹⁶⁴ Im Traktat „Nöthige Kleiderordnung“ wird der Vorschlag geäußert, den Lohn der Dienstmagd gesetzlich zu beschränken und das Überschreiten dieser polizeilich verfolgen zu lassen. Hier spricht der Autor erneut explizit die Dienstmagd an, wenn er meint, dass es gut wäre, wenn *„dem weiblichen Gesinde eine gewisse Regel vorgeschrieben wird, nach welcher sie sich schicklicher, einfacher und wohlfeiler kleiden können und müssen.“*¹⁶⁵ Er spricht außerdem kritisch über die *„leichtsinnig[en] und verschwenderisch[en]“*¹⁶⁶ Herrschaften, die den Lohn der Dienstmagd in die Höhe treiben würden und die Löhne der Mägde sich daraufhin so überbieten würden. Hierbei soll jedoch angemerkt werden, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts, also nur ein paar Jahre, nachdem dieses Traktat erscheint, der Lohn der Dienstmagd bei 40 bis 168 Kronen jährlich liegt und der Lohn der Knechte sich zwischen 60 bis

¹⁶³ Gabriele Mentges, „Kleiderordnung“, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, unter: https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/kleiderordnung-COM_293224?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=Kleiderordnung, zuletzt aufgerufen am 27.8.2023.

¹⁶⁴ Rütten, Querelle des servantes, S. 281–282.

¹⁶⁵ Anonym, Nöthige Kleiderordnung, S. 28.

¹⁶⁶ Anonym, Nöthige Kleiderordnung, S. 28.

300 Kronen jährlich bewegt.¹⁶⁷ Obwohl die Knechte somit annähernd das Doppelte verdienen, wird dennoch nur der Wunsch geäußert, den Lohn des weiblichen Gesindes zu beschränken. Theresia M. verteidigt die Gewänder der Dienstbotinnen mit den folgenden Worten:

*„Unsere Frauen und Fräuleins machen uns nicht selten mit schönen Kleidern Geschenke, verbessern unsern Kopfputz selbst, und sind unsere Rathgeberinnen im Ankleiden. Es geschieht aus dem Grunde, damit wir ihnen durch unsern Anzuge Ehre machen, und man schließt nicht selten von solchem auf dem Geschmack der Herrschaft.“*¹⁶⁸

Das Stubenmädchen erwähnt einen wichtigen Punkt, denn das Ansehen der Herrschaft hat einen sehr großen Stellenwert und so kommt es oft vor, dass die Dienstboten feinere Kleidung als Geschenk bekommen, um bei Gästen des Hauses einen guten Eindruck zu erwecken.¹⁶⁹ In der Frühen Neuzeit werden Geschenke auch als eine Art „Druckmittel“ der Herrschaft verstanden, um die Dienstmagd zu einem längeren Bleiben zu bewegen.¹⁷⁰ Knechte bekommen eine Uniform gestellt, die den Status der Herrschaft verdeutlichen soll, aber die Mägde erhalten bloß schlichte Kleidung, sodass sie unbemerkt im Haus arbeiten können.

4.1.4 Kleidung im ländlichen Raum

Dass die Kleidung des Gesindes aber auch ganz anders wahrgenommen werden kann, zeigt das Traktat von Marperger, der sich in seinem Werk von 1717 hauptsächlich auf die ländlichen Dienstbot:innen konzentriert. Marperger spricht von „*schlecht bekleidete[n] Leiber[n]*“¹⁷¹ und „*zerbrochenen Hütten*“¹⁷². Außerdem äußert er sich für eine „beßere Polizey, damit die Dienstmagd ihr Geld nicht nur in Kleidern anlegen müsse, sondern auch etwas sparen könne, ohne Angst vor Diebstählen oder dergleichen zu haben:

*„Wäre nun hierinen eine beßere Policey, so müste eine gemeine Bürgers=Tochter, und Dienst=Magd nicht ihr weniges Vermögen, alles auff den Leib an Kleider hängen, sondern sich mit einem Kleid ihren Stand gemäß behelffen [...]“*¹⁷³

Unter „Policey“ versteht man in der Neuzeit nicht eine staatliche Exekutivbehörde, sondern die „gute Ordnung“ eines Gemeinwesens.¹⁷⁴ Der Autor kritisiert den wenigen Lohn und die

¹⁶⁷ Lasnik, Mägde und Knechte, S. 52.

¹⁶⁸ Theresia M., Stubenmädchen, S. 12.

¹⁶⁹ Engelsing, Einkommen, S. 20.

¹⁷⁰ Rütten, Querelle des servantes, S. 352.

¹⁷¹ Marperger, Vorschlag von Verheyratung, S. 19.

¹⁷² Marperger, Vorschlag von Verheyratung, S. 19.

¹⁷³ Marperger, Vorschlag von Verheyratung, S. 21.

¹⁷⁴ Karl Härter, „Polizei“, in Enzyklopädie der Neuzeit Online, unter: https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/polizei-COM_329341#, zuletzt aufgerufen am 3.11.2023.

geringen Möglichkeiten für das Gesinde, Geld für eine Hochzeit oder einen eigenen Hausstand zu sparen:

„[...] daß sie kein gutes Lob, noch viel weniger aber Geld, bey ihren ohne dem geringen Lohn, davon bringen, oder so sie was übrig haben, so muß es auff die Kleider gegangen seyn, an statt, daß sie sich ein Stück Haußgeräth sammeln, oder einen Thaler zum Braut=Schatz weg legen sollten [...]“¹⁷⁵

Kleidung hat in der Frühen Neuzeit einen anderen Stellenwert als heute. Früher wird die Dienstmagd oft nicht nur mit Geld, sondern auch mit Naturalien entlohnt, die, anders als das Geld, nicht so sehr im Wert schwanken. Kleidung hat somit nicht nur einen Repräsentationswert, sondern ist auch ein Wertaufbewahrungsmittel, das im Notfall schnell zu Geld gemacht werden kann. Es ist somit nicht verwunderlich, dass Mägde und Knechte ihr Ersparnis mehrerer Jahre in den Erwerb von Kleidung stecken.¹⁷⁶ Die sehr verschiedenen Ansichten, wenn es um die Ausgaben und die Kleiderwahl des Gesindes geht, zeigen, dass zwischen Stadt und Land sehr große Unterschiede herrschen. Auf dem Land beruht das Dienstverhältnis nicht auf einer schriftlichen Vereinbarung, sondern wird in den meisten Fällen mündlich abgeschlossen. Durch die Wichtigkeit von Ehre und Treue wird die Einhaltung der mündlichen Vereinbarung abgesichert, aber die Dienstbot:innen haben oftmals keine Ahnung, welche Rechte und Pflichten sie haben.¹⁷⁷

4.1.5 Fazit

Abschließend kann zu diesem Thema gesagt werden, dass die Kleidung seit jeher wichtig für die gesellschaftliche Ordnung ist und es somit nicht gerne gesehen wird, wenn Personen ihre Kleidung nicht ihrem Stand gemäß wählen. Die Kleiderwahl der Dienstbotinnen wird als bewusste Standesüberschreitung wahrgenommen und vor allem von Personen in höheren Ständen kritisiert. In mehreren Traktaten kann jedoch nachgewiesen werden, dass sich diese Kritiken oftmals zwar an die Dienstbot:innen generell richten, sie bei genauerer Analyse jedoch nur das weibliche Gesinde ansprechen. Es kann somit festgehalten werden, dass die Standesüberschreitung durch die Kleidung bei Frauen negativer bzw. umstrittener wahrgenommen wird als bei den männlichen Dienstboten.

¹⁷⁵ Marperger, Vorschlag von Verheyration, S. 22.

¹⁷⁶ Groebner, Mobile Werte, S. 173.

¹⁷⁷ Lasnik, Mägde und Knechte, S. 53.

4.2 Wertungen der sexuellen Beziehungen zu Männern

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den sexuellen und vorehelichen Beziehungen der Dienstmägde, da dieses Thema in mehreren Traktaten behandelt wird. „Sexuelle Beziehungen zu Männern“ wird in drei Unterkapitel geteilt, da sich die Kritiken in den Traktaten zum einen auf die vorehelichen Beziehungen zwischen dem männlichen und weiblichen Gesinde, dann von der Magd zu ihrem Hausvater und zum Schluss auf die Beziehung mit Witwem konzentrieren. Die Analyse wird nach diesen Kategorien eingeteilt.

4.2.1 Beziehungen zum männlichen Gesinde und Angehörigen des niederen Standes

„Denn wenn sie so auf denen Strassen spazieren mit einander gehen, da trifft es denn, daß sie an einen Handwercks=Laden zu stehen kommen, da sie dann die Handwercks=Bursche anreden und mit ihnen scheckern und lachen, ja wohl gar allerhand Zotten und Poffen mit ihnen reisen [...] und sie Sontags unter der Mittags Predigt bald da, bald dorthin bestellen, damit sie weiter mit einander bekand werden.“¹⁷⁸

Dieses Zitat stammt vom anonymen Autor mit dem Pseudonym Marforius, dessen Traktat der Mägdeschelte zugeordnet werden kann. An diesem Ausschnitt merkt man, dass es dem Autor anscheinend nicht gefällt, dass Dienstmägde in ihrer Freizeit mit Handwerksburschen Zeit verbringen. Betont werden soll hier jedoch, dass Marforius explizit den Sonntag erwähnt, der, genauso wie Feiertage, nicht zur Arbeitszeit der Dienstmagd zählt.¹⁷⁹ Er äußert sich somit kritisch zu der Freizeitgestaltung und den privaten Bekanntschaften der Magd, die in diesem Fall nichts mit ihrer Arbeit oder ihrer Dienstzeit zu tun haben.

Der anonyme Autor des Traktats „Notwendige Kleiderordnung“ äußert sich 1799 zu den Liebschaften der Dienstmägde und Stubenmädchen wie folgt:

„[Mägde], die sich für Geld, jedem, auch dem Unreinsten und Unredlichsten aufopfern, und diesen ihren saubern Anhang wohl gar heimlich in das Haus ihrer Herrschaften mitnehmen.“¹⁸⁰

Der Autor beschuldigt die Mägde der Hurerei, führt jedoch keine Beweise an, sondern rechtfertigt seine Aussagen damit, dass es nur so sein könne, da sich das weibliche Gesinde sonst nicht die anspruchsvolle Kleidung leisten könne, die sie an ihrem Körper tragen. Diese Anschuldigungen wird bereits im vorherigen Kapitel näher beleuchtet, zeigen jedoch, wie weit diese Anklagen reichen. Derselbe Autor meint außerdem, dass durch den hohen

¹⁷⁸ Marforius, Kurze Beschreibung, S. 15.

¹⁷⁹ Lasnik, Mägde und Knechte, S. 46.

¹⁸⁰ Anonym, Notwendige Kleiderordnung, S. 10.

Kleideraufwand auch die Ehen zwischen dem Gesinde „erschwert“ werden würden, da potenzielle Verehrer durch die feinen Kleider abgeschreckt werden würden.

„Wenn es denn aber auch ausgemacht und offenbar ist, daß bei diesem Kleideraufwande des weiblichen Gesindes die Ehen sehr erschwert und verhindert werden, indem die Männer, welche dergleichen Mädchen wählen könnten, sich von diesem Kleiderstaate, den sie nicht bestreiten können, also von dem Heirathen abschrecken lassen, so ist der Vortheil, welcher der allgemeine Wohlfahrt durch eine bei dem weiblichen Gesinde einzuführende Kleiderordnung entsteht, um so größer.“¹⁸¹

Paul Marperger, der sich in seinem Traktat für eine Erleichterung der Heiratsbedingungen unter den Dienstleuten ausspricht, erwähnt in seinem Werk nichts über einen zu hohen Kleideraufwand oder Schwierigkeiten, einen passenden Partner zu finden. Vielmehr kritisiert er, dass das weibliche Gesinde den Lohn in Kleidung investieren müsse, da dieser Wert weniger schwanke als Geld und es ihnen so nicht möglich sei, Geld für einen eigenen Haushalt oder eine Heirat anzusparen.¹⁸²

„[...]daß sie kein gutes Lob, noch viel weniger aber Geld, bey ihren ohne dem geringen Lohn/ davon bringen, oder so sie was übrig haben, so muß es auff die Kleider gegangen seyn/ an statt, daß sie sich ein Stück Haußgeräth sammeln, oder einen Thaler zum Braut=Schatz weg legen sollten“¹⁸³

In diesem Zitat von Marperger kann sehr gut beobachtet werden, dass Mägde ihr Erspartes nicht nur in Kleidung investieren müssen, sondern dass sie nur sehr wenig Geld für eine Hochzeit auf die Seite legen können. Der Autor kritisiert die hohen Ausgaben für eine Hochzeit, denn er meint, dass selbst bei den „mühlseeligen Bauern [...] eingeführet [ist], daß ihre Hochzeit=Tische so voll gebratener und gesottenen Speisen stehen müssen“¹⁸⁴. Die Kritiken der verschiedenen Autoren können sich nicht mehr voneinander unterscheiden. Während die Vertreter der Mägdeschelte niedrigere Löhne und strengere Regeln für das Gesinde verlangen, fordern Vertreter des Mägdelobs mehr finanzielle Unterstützung für das Gesinde, damit dieses heiraten und einen eigenen Hausstand gründen kann. Gemeinsam haben beide Parteien, dass sie sich viele Gedanken um die Beziehungen des weiblichen Gesindes machen und Mägde somit auch in ihrem privaten Umfeld beobachtet und kritisiert werden.

¹⁸¹ Anonym, Nöthige Kleiderordnung, S. 23-24.

¹⁸² Groebner, Mobile Werte, S. 173.

¹⁸³ Marperger, Vorschlag von Verheyration, S. 22.

¹⁸⁴ Marperger, Vorschlag von Verheyration, S. 21.

4.2.2 Beziehungen zu Hausvätern und verheirateten Männern

„Seit einigen Jahren beklagen unsere Wiener Bürgersmädchen ‚unsre halbe‘ und ganzen Fräuleins und so gar die gnädigen Frauen aller Gattungen sich heftig über die Stubenmädchen, weil sie ihnen theils ihre Liebhaber abfischen, theils ihre Männer wankelmüthig, und nicht selten gar untreu machen“¹⁸⁵

Das Zitat aus dem Traktat „Über die Stubenmädchen“ von 1781 spiegelt eine weitere Kritik wider, denn anscheinend wird nicht nur die Beziehung des Gesindes untereinander, sondern auch die Beziehung zu Personen eines höheren Standes beanstandet. Wie zuvor erwähnt waren Standesüberschreitungen nicht nur schwierig, sondern kaum möglich, weswegen die Heirat zwischen Personen unterschiedlichen Standes nicht häufig vorkommt. Dennoch wird das weibliche Gesinde von vielen als Gefahr wahrgenommen, wie man im folgenden Zitat merkt:

„[...] die Stubenmädchen hingegen sind nicht so eigensinnig, und erlauben mehr, ohne so große Ansprüche zu machen. Es ist also kein Wunder, daß manche Liebhaber, die ohnehin reine Liebe und Beständigkeit nur vom Hörensagen kennen, sich wegen der Sprödigkeit und Strenge ihrer Gattinnen bey gefälligeren Stubennymphen zu entschädigen suchen.“¹⁸⁶

Nicht nur wird dem weiblichen Gesinde unmoralisches Verhalten vorgeworfen, sie werden außerdem bezichtigt, verheiratete Männer zu treffen und zu versuchen, sie ihren Gattinnen auszuspannen. Da dieses Vorhaben kaum unbemerkt stattfinden kann, frage ich mich, wieso die Ehefrau dieses Verhalten zulassen soll. Die Gesellschaften im „Ganzen Haus“ sind hierarchisch strukturiert und an Befehlsbefugnissen und Gehorsamsgeboten orientiert. Der Hausvater hat hierbei die Befehlsgewalt über seine Frau, die Kinder und das Gesinde inne, während die Frau, also die Hausmutter, bloß die Befehlsgewalt über die Kinder und das Gesinde hat. Die drei häuslichen Gesellschaften haben jeweils eigene Aufgabenzuschreibungen. Im 17. Jahrhundert war die Erzeugung von Distanz zwischen der Magd und der Hausfrau wichtig. Die Magd wird über ihre Arbeit definiert und bekommt explizite Arbeitsbereiche zugeteilt, um die Rangunterschiede deutlicher zu machen.¹⁸⁷

Der Ehestand bildete das Zentrum des Haushaltes und erhält so erneut große Relevanz. Anzumerken ist außerdem, dass die Ehe als göttliche Stiftung verstanden wird und die

¹⁸⁵ Anonym, Ueber die Stubenmädchen, S. 4.

¹⁸⁶ Anonym, Ueber die Stubenmädchen, S. 5.

¹⁸⁷ Rütten, Querelle des servantes, S. 350.

gestellten Aufgaben im Haushalt somit als vollwertiger „Beruf“ und deren Erfüllung mit dem Dienst gegenüber Gott gleichzusetzen ist. Die Haus- und Ehelehren propagieren so eine gute häusliche Ordnung, die sich durch Gottesfurcht und Pflichterfüllung auszeichnet. Diese Analogie bewirkt, dass die Verhältnisse im Haus als gesellschaftliche und nicht als private angesehen werden und dass Verhaltensnormen im „Ganzen Haus“ den Grundsätzen einer christlichen Gemeinde entsprechen soll.¹⁸⁸ Es ist somit eher unwahrscheinlich, dass eine Magd die Hierarchie im „Ganzen Haus“ brechen und die Ehe ihrer Hausmutter und ihres Hausvaters riskieren würde. Trotzdem meint der anonyme Autor weiter: *„Hierinn liegt der Grund, warum die Frauen und Fräuleins die Stubenmädchen für ihre größten Feindinnen, für ihre gefährlichsten Nebenbuhlerinnen zu halten alle Ursache haben.“*¹⁸⁹ Das Stubenmädchen Theresia M. kontert auf diese Anschuldigung wie folgt:

*„Weiters sagten Sie, in unserer Tracht liege der Grund, warum unsere Frauen und Fräuleins uns für ihre größten Feindinnen, für ihre gefährlichen Nebenbuhlerinnen zu halten alle Ursache haben. Wie dumm! Welch eine Frau, oder Fräulein würde eine Feindinn, eine Nebenbuhlerin in ihrem Hause dulden?“*¹⁹⁰

Hier zeigt sich, dass die Anschuldigungen zu Kleidung und sexuellen Beziehungen zu Hausvätern oftmals miteinander verbunden sind. Außerdem wirkt es so, als würde der Schreiber die Konkurrenz zwischen den Hausmüttern und ihren Dienstbotinnen nicht unbedingt verurteilen, sondern vielmehr begrüßen, denn auch das nächste Zitat, welches ebenfalls vom Verfasser des Traktats „Über die Stubenmädchen“ geschrieben wurde, zeigt, welchen Ruf Dienstmädchen bei dem Verfasser haben und dass der Konkurrenzgedanke wiederum einmal geschürt wird.

*„Wenn Söhne im Hause sind, wo sie dienen, so werden sie ihre Angeln nach diesen am ersten aus. Wo nicht, so suchen sie sich ihre Herren ergeben zu machen, und so stellen sie öfters Vicefrauen vom Hause vor. Wie manche Frau muß sich Grobheiten von ihrem Stubenmädchen gefallen lassen, weil der Herr des Hauses ihr Protektor ist.“*¹⁹¹

Wie bereits erwähnt sieht die Hierarchie in der Frühen Neuzeit vor, dass der Mann, also der Hausvater, den Vorstand über das „Ganze Haus“ innehat, während die Hausmutter die Befehlsgewalt über die Dienstbot:innen hat und zusätzlich als „Gehülfin“ des Mannes

¹⁸⁸ Dürr, Mägde in der Stadt, S. 16 – 17.

¹⁸⁹ Anonym, Ueber die Stubenmädchen, S. 7.

¹⁹⁰ Theresia M., Stubenmädchen, S. 11.

¹⁹¹ Anonym, Ueber die Stubenmädchen, S. 14.

fungiert.¹⁹² Aus diesem Grund ist es fast undenkbar, dass der Einwand der Hausmutter wegen des weiblichen Gesindes unerhört bleibt. Vielmehr kann die Kritik mit einer Unordnung im Kontext des „Ganzen Hauses“ zusammenhängen. Durch den Versuch der Dienstmagd ihren Stand durch ihre Kleidungswahl zu verbessern, können Hausherren und Hausmütter befürchten, ihre Position im Haus zu verlieren.

Ein weiterer Punkt, der vom anonymen Verfasser des Textes „Über die Stubenmädchen“ kritisiert wird, sind die Geschenke, die den Dienstbotinnen angeblich von diversen Verehrern gemacht werden:

„Ihr Dienstlohn ist nun dazu nicht hinreichend, was ist also zu thun? Nichts anders, als denen Karessen oder Anerbietungen unserer jungen Herren, und übrigen herumstreichenden pazierenden Ehebrecher Gehör zu geben, um durch ihre Geschenke und Belohnungen sich in den Stand zu setzen, den erforderlichen Putz anschaffen zu können.“¹⁹³

Auch bei diesem Zitat kann eine Verbindung zur Kleidungskritik gezogen werden. Der Autor echauffiert sich über den enormen Kleidungsaufwand der Dienstbotinnen und meint, dass sie sich von ihren Verehrern einladen lassen würden, um ihren eigenen Stand zu verbessern bzw. um den Anschein zu erregen, dass sie selbst zu einem besseren Stand gehören würden. Warum sich der Autor durch solche Geschenke so provoziert fühlt, kann mit der befürchteten Standesüberschreitung erklärt werden. Ein weiteres anonymes Traktat mit dem Titel „Die sich selbst vertheidigende Dienstmagd“, das im Jahr 1719 gedruckt wurde, meint zu dem Kleideraufwand und der Annahme der Geschenke Folgendes:

„Mutter Liese: [...] Daß ihr euch reinlich und knapp in Kleidern haltet, lobe ich euch darum, und thut ihr sehr klug daran hie, denn so gefallet ihr nicht alleine eurer Herrschafft, sondern auch andern hübschen Junggesellen, die euch zu weilen was verehren, denn vor einen Sau=Rüttel hat jedermann einen Abscheu und verliebet sich so leicht niemand in eine solche, vielweniger daß sie ihr sollten was schencken, fahrt ihr nun so fort, es wird euer Schade nicht seyn.“¹⁹⁴

¹⁹² Ursula Fuhrich-Grubert, Claudia Ulbrich, „Hausmutter“, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, unter: https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/hausmutter-COM_278565?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=Hausmutter, zuletzt aufgerufen am 31.8.2023.

¹⁹³ Anonym, Ueber die Stubenmädchen, S. 12.

¹⁹⁴ Anonym, Die sich selbst vertheidigende Dienstmagd, S. 18-19.

Dieses Traktat ist als Gespräch zwischen einer Dienstmagd und ihrer Trödel Frau verfasst und sie diskutieren über die Anschuldigungen, die der Schreiber mit dem Pseudonym Marfori us in seinem Traktat aufstellt. An diesem Zitat kann man gut erkennen, dass die Anschuldigungen bezüglich der Kleiderwahl, aber auch der Annahme von Geschenken, eng miteinander verbunden sind. Die Trödel Frau namens Mutter Liese bestärkt die Dienstmagd darin, sich gut anzuziehen, denn nur so wird sie ihrer Herrschaft oder anderen Junggesellen gefallen. Fraglich ist, ob dieses Traktat dem Mägdelob oder der Mägeschelte zugeordnet werden kann. Obwohl die beiden Frauen gegen die Anschuldigungen argumentieren, bestätigen sie mit ihrem Verhalten und ihren Aussagen doch einige dieser. Das Zitat zeigt, dass die Trödel Frau der Dienstmagd dazu rät, Geschenke anzunehmen und die viel kritisierte Kleiderwahl so zu belassen, da sie nur so einen Mann finde. Alle drei Punkte werden in den verschiedensten Traktaten aufs höchste kritisiert. Es ist somit nicht unwahrscheinlich, dass das Traktat zur Mägedschelte zählt und versucht, die Anschuldigungen zu bestätigen bzw. das Fehlverhalten des weiblichen Gesindes hervorzuheben.

4.2.3 Beziehungen zu Witwern

„Diese pflegen unter andern auch sehr artige Stubenmädchen aufzunehmen, mit der Versicherung, daß, wenn sie eine zeitlang sich gut und gefällig betragen haben, sie mit Ehren unter die Haube gebracht werden sollten. Auf diese Art hat vormals öfters ein armer Schlucker durch solche Protektoren einen Dienst und zugleich eine Frau bekommen“¹⁹⁵

Dieses Zitat aus dem Traktat „Über die Stubenmädchen“ verdeutlicht nicht nur die Wichtigkeit von Heirat in der Neuzeit, sondern auch von Trödel Frauen, die laut den Traktaten dafür bekannt sind, als Vermittlerinnen zwischen den Hausherrn und den Dienstmägden zu fungieren. Die Hausherrn erwarten so loyales Gesinde, während die Mägde eine sichere Anstellung bekommen. Außerdem werden viele Mägde damit gelockt, bei Witwern zu arbeiten, die eventuell in ihnen eine potenziell neue Ehefrau sehen können. Witwer sind generell begehrte Männer, da sie vor allem für das weibliche Gesinde eine Möglichkeit ergeben, ihren Status in der Gesellschaft zu verbessern.

„Natürlich ist es, daß Geschöpfe einerley Standes einander gerne gleich seyn mögen, und folglich scheel sehen, wenn eines oder das andere sich ungewöhnlich empor schwingt. Daher kommt es, daß jene Mädchen, die nicht so glücklich sind, bey jungen ledigen

¹⁹⁵ Anonym, Ueber die Stubenmädchen, S. 13.

*Männern, alten Wittvern, oder vielvermögenden Mäcenaten zu dienen, auch nicht die letzten seyn wollen. Sie suchen also ihren Schnitt, bey Gelegenheit, so gut als möglich zu machen, um wenigstens nicht schlechter gekleidet einher gehen zu dürfen, als andere.*¹⁹⁶

In diesem Zitat, das ebenfalls im Traktat „Über die Stubenmädchen“ zu finden ist, werden gleich mehrere Dinge angesprochen, die für diese Forschung wichtig sind. Zum einen wird der Stand angesprochen, der laut dem Verfasser verdeutlicht, dass sich „Geschöpfe“ eines Standes ähnlich sind. Er meint außerdem, dass es ungewöhnlich sei, wenn jemand versuchen würde, seinen eigenen Stand zu verbessern. Dass der Stand einen wichtigen Faktor in der Gesellschaft des 18. Jahrhunderts bildet, wissen wir bereits aus anderen Zitationen der Traktate und auch hier wird der Stand explizit angesprochen. Mägde werden als Überschreiterinnen der häuslichen Grenze wahrgenommen, was einen entscheidenden Beitrag zur Etablierung des „Dienstmägdediskurses“ leistet.¹⁹⁷ Zum andern wird erwähnt, dass junge Mädchen gerne bei jungen ledigen, reichen und mächtigen Männern oder alten Witvern arbeiten würden, um eine gute Heiratspartie zu machen und in ihrem Stand aufzusteigen. Der Autor meint weiter, dass Dienstmägde versuchen würden, den besten Ehepartner zu finden, um nicht schlechter wegzukommen als andere Mägde. Hier bezieht sich der anonyme Verfasser auf die einzige Möglichkeit, den Stand eines Menschen in der Frühen Neuzeit tatsächlich zu verändern bzw. zu verbessern – die Heirat. Nicht selten kommt es vor, dass Witwer ihre Dienstmägde ehelichen und diese somit ihren eigenen Stand in der Gesellschaft verbessern. Mägde haben die Chance in ihrem Stand aufzusteigen, indem sie verwitwete Hausherren ehelichen. So macht es zum Beispiel Anna Haseneier, die Magd von Bartholomäus Sastrow, dem kaiserlichen Notar.¹⁹⁸ Hier wird verdeutlicht, dass der Ehestand nicht nur für die Fortpflanzung wichtig ist, sondern auch ein enormer Statusgewinn damit einhergeht.¹⁹⁹ Nur durch eine Eheschließung und die Gründung beziehungsweise Führung eines Haushaltes kann eine „Jungfer“ den vollen Status einer Frau erlangen und in ihrem sozialen Umfeld erwachsen werden.²⁰⁰ Es ist somit nicht ungewöhnlich oder abwegig, dass

¹⁹⁶ Anonym, Ueber die Stubenmädchen, S. 13-14.

¹⁹⁷ Rütten, Querelle des servantes, S. 439.

¹⁹⁸ Klaus Arnold, Familie, Kindheit und Jugend in Pommerschen Selbstzeugnissen der Frühen Neuzeit. In: Werner Buchholz (Hg.), Kindheit und Jugend in der Neuzeit 1500 – 1900 (Stuttgart 2000) S. 17.

¹⁹⁹ Wunder, Frauen in der Frühen Neuzeit, S. 45.

²⁰⁰ Renate Dürr, Von der Ausbildung zur Bildung. Erziehung zur Ehefrau und Hausmutter in der Frühen Neuzeit, in: Elke Kleinau und Claudia Opitz (Hg.), Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung, Band 1 (Frankfurt 1996) S. 189.

Dienstmägde gerne bei Witwern arbeiten, da sie so eine Statusverbesserung erreichen können.

Der Autor Marforius äußert sich ebenfalls in seinem Traktat wie üblich kritisch zu dem weiblichen Gesinde und deren Absichten mit Witwern.

„Noch eines fällt mir ein, welches nicht zu vergessen, wie sich manche mit Fleiß in einen Dienst bringet, da der Hauß=Herr ein Wittwer, aus Ursachen, weil sie gewiß dafür hält und glaubet solchen zu bekommen, wie es den auch mancher Hure schon angegangen, wovon ich wahrhaftige Exempel erzehlen will.“²⁰¹

Allein die Wortwahl „Hure“, mit der er das weibliche Gesinde bezeichnet, spiegelt seine Abneigung ihnen gegenüber wider. Er fährt dann fort und erzählt von zwei Freunden, deren Frauen gestorben seien und die sich daraufhin Mägde genommen haben. Der eine Freund soll von seiner Magd verführt worden sein, woraufhin diese schwanger wird und er sie heiraten muss. Der andere Freund soll von seiner Magd betrunken gemacht worden sein, sodass sie ihm dann entweder sein Geld stehlen oder ihn verführen könne. Sie soll behauptet haben noch Jungfrau zu sein, woraufhin der Freund mit ihr schläft und er sie daraufhin ebenfalls heiraten muss.

Es gibt jedoch auch etliche Autoren, die sich für Dienstmägde einsetzen, die bei Witwern arbeiten, wie das folgende Zitat zeigt:

„Ich würde keinen sonderlichen Vorthail; Es müste denn dieser seyn, daß die arme Magd eine Zeitland hoffte Ruhe zu haben vor einer zancksichtigen Mägde=Plagerin, der Frau.“²⁰²

Der anonyme Verfasser des Traktats „Bescheidene Vertheidigung“ stellt eine andere These auf, warum Dienstmägde es bevorzugen, bei Witwern und nicht bei vergebenen Männern zu arbeiten. Er meint, dass die Hausmütter Schuld daran seien, da diese für die Mägde zuständig sind und sie sie gerne mit Arbeit quälen würden. Außerdem meint der Autor, dass es zwei Arten von Witwern gäbe und man diese nicht vereinheitlichen dürfe.

„Ferner, wenn auch nun ein Gesinde bey einem Herren dienet, der Wittwer ist, so ist der Herr entweder ein vornehmer und angesehener Mann, oder er ist ein gemeiner Bürger, als etwan ein Handwercker oder anderer Profession ergebener: Ist er von der ersten Gattung, so wird die Köchin oder Junge=Magd ohne dem sich keine Rechnung machen

²⁰¹ Marforius, Kurze Beschreibung, S.35-36.

²⁰² Anonym, Bescheidene Vertheidigung, S.24.

dürffen, ihren Herren zu ehelichen; Ist er aber von der letzten Sorte, so wird es wohl weniger verschlagen, ob der Herr seine Köchin heyrathet, oder eine andere gemeine Weibs=Person.“²⁰³

Der Autor unterscheidet somit zwischen dem angesehenen Witwer, der seine Köchin nicht heiraten würde und dem gemeinen Bürger, um den es nicht zu „schade“ wäre, wenn er eine Magd heiraten würde. Obwohl das Traktat grundsätzlich dem Mägdelob zugeordnet werden kann, wird die Heirat zwischen einer Köchin und einem Witwer eher kritisch wahrgenommen. Standesüberschreitungen sind also auch in Traktaten des Mägdelobs nicht gerne gesehen und werden kritisch betrachtet. Dies verändert sich aber, wenn man das Traktat weiterliest, denn dann meint der Autor Folgendes:

„Wem ist aber unbekand, daß nicht selten feiner Bürger ihre Kinder, zu mahl bey der Eltern früher Absterben, sich ehrlich fortzubringen in Herren Dienste begeben müssen, so sind sie ja demnach eben so gut, als anderen Menschen, und folglich auch wohl eines Bürgers Werth. Ja der Hauß=Wirth hat sich so viel mehr gutes von einer solchen Person zu versprechen, die des Arbeitens gewohnt ist, auch ihrem vorigen Herrn um so viel williger wird gebührend Ehrerbietigkeit erzeigen, den sie zuvor gar, als Magd, hat ehren müssen.“²⁰⁴

Hier äußert sich der Autor positiv über die Arbeitsmoral des weiblichen Gesindes und meint außerdem, dass es besser sei, eine Magd zu heiraten, die harte Arbeit gewohnt sei, als eine Frau eines höheren Standes, die mit Arbeit nicht viel zu tun hat. Es soll jedoch trotzdem angesprochen werden, dass der Autor hauptsächlich Mägde eines besseren Standes meint, deren Eltern früh verstorben und die ihrem Hausherrn gegenüber ehrlich und loyal sind. Durch die Erwähnung der Arbeitsmoral wird hier außerdem eine Verbindung zum folgenden Kapitel gezogen, das die Behandlung des Verhaltens des weiblichen Gesindes zum Ziel hat.

4.2.4 Fazit

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die sexuellen Beziehungen des weiblichen Gesindes, wie auch die Kleidung für zahlreichen Unmut sorgen. Dadurch, dass es nicht jedem frei steht, jederzeit und jeden zu heiraten, werden die Dienstmägde genau beobachtet und jedes Fehlverhalten kritisiert. Da es für das Gesinde generell schwieriger ist eine Heiratserlaubnis zu erhalten und die damaligen Zeiten jegliche sexuellen Beziehungen

²⁰³ Anonym, Bescheidene Vertheidigung, S. 25.

²⁰⁴ Anonym, Bescheidene Vertheidigung, S. 25-26.

außerhalb der Ehe missbilligen, werden bereits die kleinsten Annäherungsversuche als Grenzüberschreitungen angesehen. Mägde arbeiten grundsätzlich vor ihrer Hochzeit im Gesindedienst und sind deshalb zum größten Teil ledig. Dass sie auf der Suche nach einem Ehemann sind, ist somit eine Tatsache, die jedoch, vor allem von Frauen aus der Mittel- und Oberschicht, als unschicklich aufgenommen wird, da Frauen für die Anbahnung der Ehe keine Initiative ergreifen sollen.²⁰⁵ Obwohl sich auch viele Autoren für die Dienstmägde einsetzen und zum Beispiel eine Vereinfachung der Heirat zwischen dem Gesinde vorschlagen, gibt es doch auch zahlreiche Schreiber, die jegliche Beziehungen der Dienstbotinnen kritisieren, sogar die, die sie in ihrer Freizeit führen und mit ihrer Arbeit nichts zu tun haben. Außerdem soll erwähnt werden, dass die Heirat mit einem Witwer für viele Mägde die einzige Möglichkeit ist, ihren Stand zu verbessern oder generell zu heiraten.

4.3 Klagen über das unmoralische und verbrecherische Verhalten der Dienstmagd *„Nie waren die Klagen über unhöfliches, widerspenstiges Gesinde größer als jetzt.“²⁰⁶*

Diese Aussage stammt aus dem anonymen Traktat „Über die Kleiderordnung“ aus dem Jahr 1799 und spricht damit eine Problematik an, die auch in Traktaten anderer Jahrhunderte zentral ist – die „Dienstbot:innenfrage“. Diese setzt sich mit Problemen und Kontroversen im häuslichen Dienstverhältnis auseinander und wird am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts nicht mehr nur von Medien der besser situierten Schichten behandelt, sondern auch Frauenvereine, Politiker:innen, Dienstgeber:innen, Wissenschaftler:innen oder das Dienstpersonal selbst äußern sich zu den Anschuldigungen. Außerdem beschränkt sie sich nicht auf Wien und Niederösterreich, sondern beschäftigt mehrere europäische Länder.²⁰⁷ Karl Renner äußert sich im 20. Jahrhundert ebenfalls zu dieser Thematik und meint, es ist *„immer dasselbe Lied von der guten alten Zeit; [...] die Klagen sind immer dieselben.“²⁰⁸*

²⁰⁵ Dürr, Mägde in der Stadt, S. 98 – 99.

²⁰⁶ Anonym, Nöthige Kleiderordnung, S. 13.

²⁰⁷ Tim Rütten, Jessica Richter, „[S]ie war männersüchtig, vergnügungssüchtig, unrein, faul, bis zum Exceß‘[...]“ Wandel und Kontinuität im häuslichen Dienst im 19. Jahrhundert, in: Oliver Kühschelm, Elisabeth Loinig, Stefan Eminger, Willibald Rosener (Hg.), Niederösterreich im 19. Jahrhundert. Gesellschaft und Gemeinschaft. Eine Regionalgeschichte der Moderne (St. Pölten 2021) S. 283.

²⁰⁸ Stenographische Protokolle des Landtages für das Erzherzogtum Österreich unter der Enns (X. Wahlperiode, 12. Sitzung der II. Session am 25. Oktober 1910) S. 273.

Die Vorbemerkung der Wiener Dienstbot:innenordnung aus dem Jahr 1810 meint dennoch, dass „die verfallene Zucht des Dienstvolkes“²⁰⁹ so eine Ordnung notwendig gemacht habe. Dass dieselben Kritiken seit hundert Jahren im Umlauf sind, wird nie erwähnt. Es wird somit jedoch deutlich, dass sich die Beschwerden über das Dienstpersonal nicht auf eine Zeit oder einen Ort beschränken, sondern über mehrere Jahrhunderte über mehrere Länder hinweg. Obwohl das Dienstpersonal generell angesprochen wird und auch viele Knechte und Diener in haushaltsnahen Bereichen tätig sind und auch als „Trinker“ oder „Diebe“ Bekanntheit erlangen, bleiben sie für die Öffentlichkeit dennoch eine Randerscheinung. Es zeigt sich somit deutlich, dass eine gewisse Wertung am Geschlecht liegt.²¹⁰ Im Fokus dieser Analyse steht der deutschsprachige Raum im 18. Jahrhundert. Um dieses Kapitel übersichtlicher zu gestalten, unterteile ich die Anschuldigungen in zwei Kategorien. Zum einen geht es um den Umgang mit Faulheit und zum anderen um den Umgang mit kriminellen Handlungen wie Diebstahl oder Prostitution.

4.3.1 Kritik über Faulheit und Verführung

„Was vor faule, garstige und schlumpigte Huren auch unter ihnen seyn, grauet mir, wenn ich dran gedencke, an welchen alles gerne arbeitet, ohne was zum Ermeln heraus hänget, dahero findet man öffters in Häusern auffgeräümet, als in einem Sau = Stalle, da wird keine Schüffel, kein Teller, oder Topf abgewaschen, biß man essen will, da nehmen den solche faule Thiere, damit sie kein warm Wasser machen dürffen, ein wenig kaltes, waschen das Gesäse damit aus, ob schon der Koth, das Fett oder angebrande noch halb in denselben hängen bleibet, ist es doch reine genug, und müssen Herr und Frau, wenn sie nicht besser acht darauf geben, so dann auch daraus essen.“²¹¹

Diese Anschuldigung stammt aus dem nun bereits häufiger angesprochenen Traktat aus dem Jahr 1717, dessen Autor das Pseudonym Marforius wählt. Er äußert sich hier sehr kritisch zur Sauberkeit und Reinlichkeit des weiblichen Gesindes und bezichtigt sie, ihren Hausherrn verdrecktes Geschirr zum Speisen zu geben. Das anonyme Traktat aus dem Jahr 1732, das sich für die Dienstmägde einsetzt, reagiert auf diese Anschuldigungen wie folgt:

„Nun kömmet Marforius erst recht auf seinen Zweck, und auf die Haupt=Materie seines Vorhabens. Nemlich er will beweisen, daß das Gesinde stolz, hochmüthig, faul, untreu,

²⁰⁹ Gesindeordnung für die Stadt Wien, und den Umkreis innerhalb der Linien vom 1. Mai 1810, Sr. k.k. Majestät Franz des Ersten politische Gesetze und Verordnungen für die Oesterreichischen, Boehmischen und Galizischen Erbländer, 1811, Band 34, Nr. I, § 4.

²¹⁰ *Rütten*, Querelle des servantes, S. 214.

²¹¹ *Marforius*, Kurze Beschreibung, S. 33.

näschig und so ferner sey. Denn erstlich verarget er denen Kinder=Mägdgen [...] daß sie sich reinlich halten, und weil sie noch nicht viel Wäsche haben, die wenige desto öffters waschen. Man sollte meinen, das wäre lobens=werth, wenn solches ein Dienst=Bote thäte, daß sie, wenn sie von ihrer Herrschafft zu ehrlichen Leuten verschickt wird, sie nicht aussehen, wie ein Aschen=Prötel, davon die Herrschafft mehr Schande haben, als das Gesinde; Bey reinlicher Aufführung aber zu beyderseits Lob und Ehre gedeyet.“²¹²

Der anonyme Verfasser spricht hier einen wichtigen Punkt an, denn egal ob die Magd zu viel oder zu wenig Zeit für ihr Äußeres aufwendet, sie wird immer kritisiert. Mägde befinden sich somit erneut in einem Teufelskreis, denn egal wie sie sich verhalten, es wird doch beanstandet. Und auch der anonyme Berliner Autor äußert sich 1799 in seinem Werk „Nöthige Kleiderordnung“ wie folgt über die Dienstmägde: „[...] der Gedanke an die Vergnügung macht sie vergeßlich, unachtsam und leichtsinnig“²¹³ und „[s]ie greifen mit keiner Arbeit durch, sie sind nicht rasch, nicht tüchtig.“²¹⁴ Der anonyme Wiener Autor geht 1781 in seinem Traktat „Über die Stubenmädchen“ sogar noch weiter und bezichtigt die Stubenmädchen nicht nur für Männer ein schlechter Einfluss zu sein, sondern auch für die Töchter vornehmer Haushalte, die von den Mägden zu sexuellen Handlungen verführt werden könnten:

„Daß der Unfug dieser Geschöpfe einen sehr nachtheiligen Einfluß in die Sitten haben muß, daß manche gute Jünglinge durch diese gefährlichen Lockvögel frühzeitig zur Ausschweifung gereizt, daß so gar manche Töchter brafer Eltern durch ihre Unterhandlungen und Rupplereyen zum Laster verführt werden, ist aus dem, was wir täglich sehen und höre, mehr als wahrscheinlich.“²¹⁵

Dass vor allem die Töchter der Herrschaft von Mägden negativ beeinflusst werden sollen, liegt an der Zuschreibung des Hauses als etwas Weibliches. Das Verhältnis Töchter-Mägde erhält vermehrt Aufmerksamkeit und ist daher gehend wichtig, da sie sich auf weibliche Haushaltsmitglieder fokussiert und somit die Kontrolle über eine größere Gesellschaftsgruppe gefordert wird. Mägde werden somit genutzt, um in die Gesellschaft einzugreifen.²¹⁶

Marforius äußert sich auch kritisch darüber, wenn Mägde Kontakt zu den Kindern der Hausherren oder zu jungen ehrlichen Männern haben. Die Angst vor sexuellen Übertretungen kann auch an dem folgenden Ausschnitt erkannt werden:

²¹² Anonym, Bescheidene Vertheidigung, S. 10.

²¹³ Anonym, Nöthige Kleiderordnung, S. 18.

²¹⁴ Anonym, Nöthige Kleiderordnung, S. 17.

²¹⁵ Anonym, Ueber die Stubenmädchen, S. 19-20.

²¹⁶ Rütten, Querelle des servantes, S. 354.

„Zu diesen gottlosen und diebischen Huren = Gesinde nun gesellen sich auch offters wol gar ehrlicher Eltern ungerathene Kinder, so wohl Töchter als Söhne, die ihren Eltern kein gut thun, und ihnen nicht gehorchen wollen, wenn sie von ihnen verführet und nichts als Leichtfahrth lernen, und diese werden offters hernach ärger, als die Mägde selber, und richten mehr Unfug und Hertzeleid ihren Eltern an, als sie ertragen können. Derowegen ein jeder Haußvater und Haußmutter wohl auf ihre Kinder, auf die Töchter aber insbesondere, acht zu geben haben, daß sie sich nicht mit solchen Huren so gemeine machen, und hernachmahls auch dergleichen werden [...]“²¹⁷

Zu einem späteren Zeitpunkt meint Marforius außerdem, dass sich vor allem die Mädchen, die viel Zeit mit der Magd verbringen, sich leicht beeinflussen und zur Unzucht anstiften lassen. Durch die Erzählungen der Magd soll die unschuldige Jungfer zu unrechten Dingen überredet werden und ihren Eltern daraufhin viel Sorgen bereiten. Wenn Töchter nicht gehorchen würde, seien Mägde Schuld, da Herrschaftstöchter angeblich von Mägden in Liebesdingen unterrichtet und auch sonst stark von der Dienstbotin beeinflusst werden würde.²¹⁸

„[...] wie es denn sonderlich die Mägde mit denen Töchtern im Hause artig zu halten wissen, nur daß ihre Boßheit und Schalckheit nicht möge offenbahr wedren, denn da bringen sie ihnen, ihre Gunst im Hause zu erhalten, bald von diesem, bald von jenem einen schönen Gruß, kauffen wohl öffters von ihren zusammen gestohlenen Gelde Sträusser, Citronen, Pommerantzen und dergleichen, als wenn es ihnen dieser oder jener schickte, schwatzen und blaudern denen armen Jungfern vor, was sie gerne hören, und informiren sie auch wohl nächtlich, wie süsse das Manns=Fleisch sey, geben ihnen Anlaß zur Unzucht, darüber denn offters ehrliche Eltern betrübet werden, und nicht wissen, woher solche Untugenden ihrer Töchter kommet.“²¹⁹

Die Stellung der Magd in der Gesellschaft wird durch solche Anschuldigungen noch deutlicher. Man kann sich nur schwer vorstellen, wie Dienstmägde in ihrem Haushalt behandelt werden, nachdem Autoren solche Anschuldigungen veröffentlichen und Hausherren diese dann lesen. Ein weiteres Zitat, das ich in Verbindung mit der Faulheit des weiblichen Gesindes anführen möchte, wurde ebenfalls vom anonymen Autor des Traktats „Nöthige Kleiderordnung“ im Jahr

²¹⁷ Marforius, Kurze Beschreibung, S. 21-22.

²¹⁸ Rütten, Querelle des servantes, S. 354–355.

²¹⁹ Marforius, Kurze Beschreibung, S. 29.

1799 verfasst und zeigt eine Verbindung zu der bereits behandelten Anschuldigung des Kleideraufwandes der Dienstmagd:

„In eben diesem Kleideraufwande liegt auch mit ein Grund von der immer mehr bei dem weiblichen Gesinde einreißenden Liederlichkeit und von ihrem frechen schamlosen Betragen“²²⁰

Das Verhalten der Magd wird mit dem Kleideraufwand in Verbindung gesetzt, woraus geschlossen werden kann, dass viele Anschuldigungen zusammenhängen und von denselben Personen negativ aufgefasst werden. Dies kann auch im folgenden Zitat beobachtet werden:

„Der Staat gewinnt [bei einer Kleiderordnung] zuvorderst, insofern das bessere Gedeihen und Fortkommen der Familien mehr sicher gestellt und weniger gefährdet wird, welches von dem größten Einflusse für die allgemeine Wohlfahrt ist, und insofern weniger Verbrechen und Betrügereien dabei geschehen, auch Sittlichkeit und Ordnung, die das Ganze und die Einzelnen beglückt, mehr dabei erhalten wird.“²²¹

Auch hier fordert der Autor die Einführung einer Kleiderordnung, um das Benehmen des Gesindes zu verbessern. Ob so eine Kleidervorschrift zur Besserung beitrage, oder warum die Kleidung der Magd einen so hohen Stellenwert in der Frühen Neuzeit hat, kann in einem vorherigen Kapitel nachgelesen werden. Ein letztes Zitat, das gut zeigt, wie die Hausherrn und Hausdamen gegen das weibliche Gesinde aufgehetzt werden, ist Folgendes:

„[...] mit Wahrheit zu sagen, ich habe einen rechten Abscheu, solche grosse und unverantwortliche Sauerey hiermit bey zu fügen, weilen aber dergleichen Exempel gefunden werden, als bitte ich alle Herren und Frauen insgesamt in Zukunfft besser Achtung auf ihr Gesinde zu geben, und solche wegen dergleichen abscheulichen Säueren und Faulheit rechtschaffen zu bestraffen [...]“²²²

Dieses Zitat stammt ebenfalls aus Marforius' Werk aus dem Jahr 1717 und verdeutlicht sein Ziel in Bezug auf das weibliche Gesinde. Durch seine hetzerischen Worte erreicht er, dass die Dienstgeber:innen ihrem Gesinde gegenüber misstrauisch werden und sie mit Taten in Verbindung bringen, deren sie Marforius beschuldigt. Die Ehre hat in der Frühen Neuzeit eine sehr wichtige Bedeutung und die Unbescholtenheit des eigenen Rufs ist Voraussetzung für das Auskommen mit den Nachbarn, eine aussichtsreiche Heiratspolitik oder Erfolg bei der Arbeit.

²²⁰ Anonym, Nöthige Kleiderordnung, S. 9.

²²¹ Anonym, Nöthige Kleiderordnung, S. 22.

²²² Marforius, Kurze Beschreibung, S. 34.

Ebenfalls wird der soziale Status an der Ehre festgemacht, weswegen solche Hetzschriften einen großen Einfluss auf das Leben der Dienstmägde haben.²²³

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass die angebliche „Faulheit“ der Dienstmägde in den verschiedensten Lebensbereichen kritisiert wird. Der Begriff Faulheit hat damals nicht nur die Bedeutung des „nichts tun“, sondern wird auch mit kriminellen Handlungen oder aber auch mit „Verführung“ gleichgesetzt. Mägde müssen sich also den verschiedensten Anschuldigungen, die gegen sie erhoben werden, stellen.

4.3.2 Kritik an Dienstmägden, an kriminellen Handlungen beteiligt zu sein

4.3.2.1 Prostitution

„Die Lust zur Arbeit ist dann dahin, das Leichteste wird ihnen schwer, die Gedanken sind nur immer bei dem gehofften und bevorstehenden Vergnügen. Leichtsinn, Hang zum Verschwenden, gehen damit gleichen Schritt. Um alles, was dazu gehört, bestreiten zu können, müssen die Mädchen zu einem liederlichen Leben schreiten. Der Lohn und der Betrug will nicht genug abwerfen, sie müssen also, um nur mehr Einkünfte zu haben, sich dem Wollüstling Preis geben; und hier wirds denn nur zu oft wahr: ,wer ein Laster liebt, der liebt die Laster alle.““²²⁴

Dieses Zitat aus dem Traktat „Nöthige Kleiderordnung“ verdeutlicht nicht nur, dass es sehr schwer ist zwischen der Kritik an der Faulheit und der Anschuldigung, Dienstmägde würden ihren Lohn durch kriminelle Handlungen verbessern und in die Prostitution abrutschen, zu unterscheiden. Wie bereits im Forschungsstand erwähnt, weist Dürr auf die beachtliche Traktatproduktion im 17. und 18. Jahrhundert hin, in welche Dienstmägde als „ehrlöse“ und „stinkende Bestien“ beschimpft werden. Dieser Diskurs verdeutlicht das Klischee der damaligen Zeit.²²⁵ Mägde werden in diesen Schriften so häufig als „Huren“ bezeichnet, sodass die Wörter „Magd“ und „Hure“ schon fast als Synonym wahrgenommen werden. So auch im folgenden Beispiel:

„[...] da vermeynet nun eine solche junge Hure, sie sey schon vollkommen verständig, will allbereit anfangen über Herr und Frau zu herrschen, hält ihnen kein Wort zu gute, schnurret und murret, schlägt die Kinder, macht Zanckerey im Hause, trägt so wol dem Herren als der Frauen zu, und richtet sonst allenthalben allerhand Hader und Streit an, biß sie es endlich dahin bringet, daß man sie auszahlet und zum Hause hinaus jaget.““²²⁶

²²³ van Dülmen, Ehrlose Mensch, S. 1.

²²⁴ Anonym, Nöthige Kleiderordnung, S. 9.

²²⁵ Dürr, Mägde in der Stadt, S. 103.

²²⁶ Marforius, Kurze Beschreibung, S. 17.

Wie bereits erwähnt, wird der Lohn erst nach Beendigung des Dienstverhältnisses ausbezahlt.²²⁷ Da das Gesinde auf das Dienstbot:innenbuch angewiesen ist, das ihr Benehmen und ihre früheren Anstellungen auflistet und grundsätzlich vom Dienstgeber verwahrt wird, können die Dienstbot:innen ihre Anstellung nicht so einfach ändern und sind teilweise auf die beidseitige Auflösung des Arbeitsverhältnisses angewiesen.²²⁸

„[...] da gehet alsdenn das Plaudern an, die neu angekommene muß ihren Bündel ablegen, und der Frau Mutterf. v.v der Trödel-Frau aufzuheben geben, und dieser Galgen voll Huren, so allbereit an vielen Orten gedienet, und ausser Zweifel wegen ihrer stinckenden Faulheit, sauischen Wesens und losen Mauls, oder wegen ihrer Hurerey und Dieberey, Sauffens, Raschens, Klatschens, Lügens, Betrügens, auch allzu langen Aussenbleibens halber, ja auch wegen ihrer Hoffarth, oder sonst gemachten Zancks und Streits, aus dem Dienst selbst gelauffen, oder weggejagt worden [...]“²²⁹

Auch hier beschuldigt Marforius die Dienstbotin zahlreicher Verbrechen. Ein Verbrechen, das immer wieder angesprochen wird, ist die Prostitution und der Diebstahl. Was wiederum auffällt ist, dass hierbei wieder nur das weibliche Gesinde angesprochen wird. Das männliche Gesinde oder Männer generell werden mit keinem Wort erwähnt, obwohl hauptsächlich Männer die Dienste von Prostituierten in Anspruch nehmen. Die Trödelfrau wird vom Verfasser zu einer Art Zuhälterin erklärt, die jegliche kriminelle Handlungen unterstützt und fördert. Des Weiteren spricht der Autor den illegalen Weg des Weglaufens aus dem Gesindedienst an. Auch hier ist es sehr fraglich, ob wirklich nur Frauen aus dem Dienst entlassen werden oder fortgelaufen sind. Das Traktat „Die sich selbst vertheidigende Dienstmagd“ aus dem Jahr 1719, welches sich explizit an Marforius' Werk richtet, meint zu den eben genannten Anschuldigungen Folgendes:

„In dem ersten Capitul seiner Scarteque gedencket er der Ankunfft fremder Leute Kinder unseres Geschlechts in den grossen Städten auf das allerverächtlichste, indem er in der Meynung stehet, daß der meiste Theil derer Dienst-Mägde wegen begangener Leichtfertigkeit, Diebstahls oder anderer Sachen halber von kleinen Städten ausgepeitscht und verwiesene Huren wäre, die in grosse Städte sich hernach einschlichen, und da dienet; Da doch zur Genüge bekannt, daß aus Armuth und Absterben derer Eltern in kleinen Städten und Flecken, ich will nicht sagen von Dörffern,

²²⁷ Groebner, Mobile Werte, S. 173.

²²⁸ Lasnik, Mägde und Knechte, S. 12-13.

²²⁹ Marforius, Kurze Beschreibung, S. 10.

die Kinder zerstreuet und unter die Leute geschaffet werden. Weil nun in grossen Städten mehr zu verdienen, als in kleinen, auch mehr darinnen zu lernen, als begiebet sich manche dieserwegen dahin, ist es also die blosser Unwahrheit dieses Marforii.“²³⁰

Der anonyme Autor dieses Traktats geht direkt auf Marforius' Anschuldigungen ein, verteidigt die Mägde und beschuldigt Marforius, Unwahrheiten zu verbreiten. Der Autor meint außerdem, dass Menschen in der Stadt mehr verdienen können als am Land und es deswegen klar sei, dass viele Mägde vom Land in die Stadt ziehen würden, um dort eine besser bezahlte Stelle zu erhalten. Auch die nächste Textstelle aus dem Traktat „Bescheidene Vertheidigung“ richtet sich gegen Marforius' Anschuldigungen:

„Da denn nun vor übel ausgeleget wird, daß ledige Weibs = Personen aus Dörffern und kleinen Städten sich in grosse Städte wendeten, wird solches eine unverbothene Sache seyn. Es stehet ja jedem frey ehrlich zu nehren, es sey auch, wo es sey. Ja es erfordert es sogar die Nothwendigkeit grosser Städte, daß sich andere Orten wohnende Leute dahin begeben, die allda so nöthige Dienste zu verrichten. Was die Ankunfft solcher künfftigen Dienst= Boten betrifft, so spricht Marforius, sie geschehen bey Nacht und Nebel. Gerade getroffen! Er hat gewiß am Thor gestanden, und zuweilen einige zurechte gewiesen, wenn er zuvor den kaum Pfund =schweren Reise=Bintel gewogen und visitiret, weil er deßsen Gewicht und Inventarium so genau zu erzehlen weiß.“²³¹

Der anonyme Verfasser spricht sich gegen Marforius' Anschuldigungen aus und wirkt in seinem Schreiben schon fast höhnisch ihm gegenüber. Ebenfalls spricht er sich für die Notwendigkeit einer Trödelfrau aus, da Mägde darauf angewiesen sind, von anderen Mägden oder Personen Empfehlungen für ihren Dienstantritt zu erhalten. Die Verteidigung des anonymen Schreibers geht jedoch noch weiter:

„Was von dem Gassen=Auf=und Nieder=Gehen gedacht wird, auf solche Art einen Dienst zu bekommen, ist solches wohl, mit Ehren zu melden, eine Lüge. Durch wen bekommt denn nun die Neu=angekommene einen Dienst? Marforius spricht: Durch die Trödel=Frauen, die alten Huren. Der Herr nehme sich in acht, daß ihm nicht diese Weiber einen Injurien=Proceß an Halß werffen! Aber wo finden sie denn solche? Sie werden durch eine Magd, die man darum ersucht, dahin gewiesen.“²³²

²³⁰ Anonym, Die sich selbst vertheidirende Dienstmagd, S. 10.

²³¹ Anonym, Bescheidene Vertheidigung, S. 4.

²³² Anonym, Bescheidene Vertheidigung, S. 5.

Seit dem späten 16. Jahrhundert steigt die Anzahl an Injurienprozessen, da die Obrigkeiten mehr richterliche Institutionen schaffen, die den sozialen Frieden sichern sollen. In allen Gemeinden ist die Verleumdung und Beschimpfung anderer Personen verboten und wird von den Obrigkeiten geahndet.²³³ Das kann auch einen großen Teil dazu beitragen, dass fast alle Traktate von anonymen Verfassern geschrieben werden.

Abschließend kann gesagt werden, dass die Vorurteile gegenüber den Mägden, die als unverheiratete Frauen gelten, vor allem im Bezug auf außerehelichen Geschlechtsverkehr überhand gewinnt. Die Bezeichnung „Hure“ wird so oft für Dienstmägde verwendet, dass es bereits als Synonym angesehen werden kann. Außerdem wird klar, dass Männer von diesen Kritiken nicht betroffen sind, obwohl diese die waren, die die Dienste von Prostituierten wahrnehmen. Es soll außerdem angemerkt werden, dass jegliche Beziehungen der Magd, egal ob es mit einem verheirateten Mann, einem Witwer oder einem Diensthofen wäre, kritisiert werden würde und dass vor allem die Verfasser der „Mägdeschelte“-Traktate eine Beziehung zwischen einer Magd und einem Mann eines besseren Standes nicht gutheißen würden. Da die Hochzeit der einzige Weg ist, den eigenen Stand zu verbessern, ist das jedoch für viele Mägde der einzige Ausweg aus dem Leben in Armut. Die anonymen Verfasser, insbesondere Marforius, sowie die Mägde haben damit gegensätzliche Ziele.

4.3.2.2 Diebstahl und Betrug

„Der Diebstahl steht nicht selten neben dem Betrüge, [...]. Und nun bedenke man, welchen Gefahren man sein Eigenthum, seine Gesundheit aussetzt, wenn man dergleichen liederliche Geschöpfe in seinem Dienst hat, die sich für Geld, jedem, auch dem Unreinsten und Unredlichsten aufopfern [...]“²³⁴

Neben der strafrechtlichen Anschuldigung der Prostitution wird die Dienstmagd ebenfalls oft beschuldigt, ihr Gehalt durch kriminelle Aktivitäten wie Diebstahl oder Betrug zu verbessern. Wie im nächsten Zitat aus dem Traktat „Nöthige Kleiderordnung“ aus dem Jahr 1799 herausgelesen werden kann, betrifft diese Anschuldigung wieder nur das weibliche Gesinde. Der Knecht oder der Diensthofe werden mit keinem Wort erwähnt:

„Mit rechten Dingen geht es bei seiner Bestreitung selten zu. Wo ein Mädchen nicht eignes Vermögen hat, und das ist selten der Fall, da sind unter hundert Mitteln, diesen

²³³ van Dülmen, Ehrlose Mensch, S.3

²³⁴ Anonym, Nöthige Kleiderordnung, S. 10.

Aufwand zu befriedigen, gewiß neun und neunzig unredliche und betrügerische ; denn der Dienstlohn kann es nicht abwerfen.“²³⁵

Auch hier beschuldigt der anonyme Autor des Traktats „Nöthige Kleiderordnung“ aus dem Jahr 1799 die Dienstmädchen, ihr Gehalt durch betrügerische Mittel aufzubessern, da ihr Lohn allein nicht genügen würde. Außerdem erwähnt er, dass es nur selten der Fall sei, dass Mädchen eigenes Vermögen vorweisen können. Frauen sind auf ihre Männer angewiesen, da diese meist nur in sehr gering bezahlten Berufen Arbeit finden und ihr eigenes Vermögen niemals für ihr Auskommen reichen würde. Zusammengefasst kann somit gesagt werden, dass eine vermögende Dienstmagd in der Frühen Neuzeit derart unüblich ist, dass es für die Männer plausibler ist, dass sie sich ihr Vermögen durch kriminelle Handlungen erschleichen, statt dieses ehrlich zu verdienen.

Das letzte Zitat, das ich zu diesem Thema anführen möchte, stammt ebenfalls aus dem Traktat von Marforius aus dem Jahr 1717:

„[...] weil ihr rechtmäßiger verdienster Lohn solches unmöglich ertragen kann, siehe, so würde es heraus kommen, saß sie vom Marckt = Gelde, wenn die Weiber sich geschmämet auf den Marckt zu gehen, und die Jungfer Köchinnen alleine geschicket, manchen Groschen abgestohlen, und in ihren Beutel gemacht (welches des Jahres viel austräget,), oder sonst im Hause silberne Löffel, goldene Ringe, Tischtücher und anders dergleichen entwednet hätten, oder aber daß solche hoffärtige Kleider und Sachen von ihren verdienten Ritter = Diensten, die sie manchen jungen Burschen nicht gerne abschlagen, herrühreten. Weil demnach solche diebischen Huren schon ihre Schnupffwinckel haben, wo sie ihre Laden stehen lassen, darinnen sie ihre zusammen gestohlen Guth verbergen und verstecken können, daß es Herr und Frau nicht gewahr wird [...]"²³⁶

Auch hier spielt der Autor darauf an, dass es nicht möglich sei, dass eine Magd so viel Geld auf ehrliche Weise verdient habe. Hier beschuldigt er die Dienstbotinnen, sich an dem Marktgeld zu bereichern und immer wieder kleine Beträge für sich selbst auf die Seite zu räumen. Des Weiteren meint er, dass Mägde bereits Verstecke in ihren Unterkünften haben, damit ihre Hausherren und Hausdamen nichts von ihrem Diebesgut erfahren würden. Diese genaue Beschreibung lässt schließen, dass der Mensch, der sich das Pseudonym Marforius aneignet,

²³⁵ Anonym, Nöthige Kleiderordnung, S. 11.

²³⁶ Marforius, Kurze Beschreibung, S. 24-25.

einen guten Einblick in das Leben von Dienstbot:innen hat. Obwohl er nur das weibliche Gesinde anspricht, verbessert er auch den Ruf des männlichen Gesindes durch solche Traktate nicht, weswegen nicht vermutet wird, dass es sich bei dem Autor um eine Person aus dem Dienstbot:innenfeld handelt. Aus diesem Grund ist nicht ersichtlich, wieso der Autor den Diebstahl nicht aufdeckt, wenn er selbst von den Verstecken und den angeblichen kriminellen Handlungen weiß. Vielmehr gehe ich davon aus, dass der Autor seine Leser:innen durch diese willkürlichen Anschuldigungen gegen das weibliche Gesinde aufbringen möchte und somit erreicht, dass die Dienstbot:innen genauere Kontrollen und strengere Regeln über sich ergehen lassen müssen. Abschließend möchte ich erwähnen, dass erst die Gesindeordnung aus dem Jahr 1795 die Möglichkeit eines Dienstvertrages einräumt, wodurch sowohl die Hausherrn als auch das Gesinde den Vertrag einseitig lösen können. Gründe für die Auflösung des Vertrages auf der Seite des Dienstgebers sind unter anderem die nicht Einhaltung der Verhaltenspflichten sowie „Verleitung der Kinder der Herrschaften zum Bösen“, „Ungehorsam und Widerspenstigkeit gegen die Herrschaft“ und „Diebstahl und Veruntreuung“.²³⁷ Die Dienstbot:innen können dafür für „nicht termingerechte Lohnzahlung“, „öffentliche Beschimpfung“ und „Versuch der Herrschaft, das Gesinde zu gesetzes- oder sittenwidrigen Handlungen zu verleiten“ das Dienstverhältnis kündigen.²³⁸ Besonders interessant ist der Punkt der „öffentlichen Beschimpfung“, da dieser grundsätzlich in allen Traktaten der Mägdeschelte gegeben ist und auch ein Grund für die Anonymität sein kann.

4.3.3 Fazit

Abschließend kann gesagt werden, dass das Verhalten der Dienstmägde sowohl auf der charakterlichen, sowie kriminellen Seite viel diskutiert ist. Diese beiden Aspekte sind sehr eng miteinander verbunden und werden beim weiblichen Gesinde oftmals synonym gebraucht. Die Mägde werden diverser Verbrechen beschuldigt, obwohl die Prostitution sowie der Diebstahl am häufigsten genannt werden. Außerdem soll angemerkt werden, dass die Faulheit des Gesindes oft als Grundproblem genannt wird und von der Faulheit eine Verbindung zur Verschwendung und zur Prostitution gezogen wird. Es wirkt also so, als würde das eine Laster zu vielen anderen führen. Auffallend hierbei ist, dass all diese Anschuldigungen erneut nur das weibliche Gesinde betreffen und die Dienstboten mit keinem Wort erwähnt werden. Ebenfalls wird sehr oft angeführt, dass das Verhalten der Dienstmagd zu wünschen übriglassen würde.

²³⁷ Schröder, Gesinderecht, S. 45-46.

²³⁸ Schröder, Gesinderecht, S. 46.

Es kann jedoch dargestellt werden, dass diese Beschwerden über mehrere Jahrhunderte hinweg immer wieder aufgeworfen werden, ohne diese Anschuldigungen zu bestätigen. Eine weitere Anschuldigung bezieht sich auf die Töchter der Herrschaften, da diese von Mägden angeblich negativ beeinflusst werden, und dadurch ebenfalls gottlos oder ungehorsam seien. Sobald die Tochter des Hauses ihren eigenen Willen durchsetzt, wird die Dienstbotin beschuldigt das Mädchen zum Ungehorsam ermutigt zu haben.²³⁹ Dienstmägde können diese Vorbehalte kaum aus der Welt schaffen, da die Erwartungen an das weibliche Gesinde nur mit negativen Werten verbunden sind. Ebenfalls wird erwähnt, dass die Ehre einen zentralen Faktor in der Frühen Neuzeit darstellt und die Anschuldigungen dieser Verbrechen für das Ansehen der Dienstbot:innen nicht von Vorteil sind und ihr Leben nicht erleichtert haben. Es gibt jedoch auch zahlreiche Schriften, die sich für die Dienstmägde aussprechen und die jegliche Zweifel an deren ehrenvolles Verhalten zerstreuen.

4.4 Freizeitbeschäftigungen der Dienstmagd

Ein letzter Punkt, den ich in dieser Arbeit beleuchten möchte, ist die Freizeitgestaltung des Gesindes, da Mägde nicht nur während ihrer Arbeitszeit Kritikern ausgesetzt sind, sondern die Vorwürfe und Beobachtungen auch in ihrer Freizeit stattfinden. Obwohl man meinen kann, dass die Dienstbot:innen ihre freien Tage nach ihrem eigenen Belieben planen können, zeigen mehrere Traktate, dass dem nicht so ist. Das Gesinde ist somit nicht nur während der Arbeitszeit Ziel zahlreicher Kritiken, sondern wird auch in ihrer Freizeit nicht verschont. Wichtig ist hier jedoch zu betonen, dass die Anschuldigungen sich erneut mit anderen Kritikpunkten, wie dem Verhalten der Dienstmagd, deren angebliche kriminelle Tätigkeiten oder dem augenscheinlich schlechten Einfluss auf die Kinder des Ganzen Hauses, überschneiden und teils sehr willkürlich aufgestellt werden.

4.4.1 Das weibliche Gesinde und die Literatur

„Hiemit noch nicht zufrieden, spielen sie auch die Rollen der Empfindsamen, machen Anspruch auf die Schöngeisterei, lesen fleißig Komödien, Romane, Gedichte, lernen ganze Szenen, Stellen oder Strophen auswendig, und räsonieren sogar über die Leiden des jungen Werthers. Wenn man nun vollends Frühmorgens im Augarten oder Prater manche Stubenmädchen entweder [...] philosophe mit einem Buch in der Hand, oder, Arm in Arm geschlungen, mit einem Chapeau (der oft nichts mehr, und nichts weniger,

²³⁹ Rütten, Querelle des servantes, S. 355.

als ein verkleideter Bediensteter ist) voll so schmachsender Geberden und Affekten erblickt, als ob sie vor lauter Zärtlichkeit und Gefühl zerschmelzen wollten; so möchte man graue Haare auf dem Buckel bekommen.“²⁴⁰

Schon dieses erste Zitat verdeutlicht, mit welchen Anschuldigungen das weibliche Gesinde, in diesem Fall Stubenmädchen, umgehen müssen. Der anonyme Wiener Autor äußert sich in seinem Traktat „Über die Stubenmädchen“ äußerst feindlich und kritisiert, dass sie in Gärten saßen und Bücher läsen oder mit einem Mann ihres eigenen gesellschaftlichen Standes durch den Park spazieren. Damit rückt auch die Freizeitgestaltung des Gesindes ins Augenmerk zahlreicher Kritiker und man fragt sich, welche Bereiche ihres Lebens eigentlich nicht von Männern eines anderen Standes begutachtet, kommentiert und schlussendlich bewertet werden. Diese angebliche „Standesüberschreitung“ verdeutlicht, dass Dienstmägde als Personen wahrgenommen werden, die über ihren Stand hinwegtreten und dass sich Autoren von genau diesen Frauen bedroht fühlen. Bildung führt zur Angleichung der Gesellschaft und zur Emanzipierung des Bürgertums und wie die Menschen im 18. Jahrhundert bereits wissen, ist die Aufklärung ein Instrument, welches die Menschen aus ihrer Unmündigkeit befreien soll. Das Stubenmädchen Theresia M. äußert sich wiederum kritisch zu diesen Anschuldigungen und meint dazu Folgendes:

„Wie werden sie sagen, ein Stubenmädchen, und Schriftstellerin! – Warum nicht? sagten sie nicht selbst, man sehe uns frühmorgens im Augarten, oder Prater mit Büchern in der Hand, Komödien, Romanen und Gedichte lesen. Erwirbt man sich durch gute Bücher nicht Kenntnisse? Reinigen sie nicht den Geschmack, und bessern die Sitten? Macht nicht eine Rarschinn ohne Unterricht, ohne Anleitung Epoche in der Litteratur? [...] wer will uns dann Mutterwitz, und durch Lektüre geschärften Verstand absprechen?“²⁴¹

Die ironische Art, wie das vermeintliche Stubenmädchen den anonymen Verfasser adressiert, zeigt, dass auch sie die Vorwürfe mehr als nur haltlos empfindet. Sie spricht außerdem die „Sitten“ an, die bereits in den vorangegangenen Kapiteln von den verschiedensten Stellen kritisiert werden. Zum einen kritisieren Männer die angeblich schlechten Sitten des weiblichen Gesindes, also deren „verschwenderische“ Eigenschaften, ihre Faulheit, ihre eventuellen kriminellen Geschäfte, ihre „Vergnügungssucht“ mit verheirateten Männern oder ihren Wunsch, sich fein zu kleiden und zum anderen sind sie ebenso unzufrieden, wenn sie Mägde

²⁴⁰ Anonym, Ueber die Stubenmädchen, S. 1

²⁴¹ Theresia M., Stubenmädchen, S. 7.

oder Stubenmädchen ein Buch lesen oder mit einem Mann spazieren gehen sehen, dessen Stand nicht über dem der Magd steht. Es wirkt so, als würde jedes Tun und Handeln der Dienstmägde ohne Ausnahmen kritisiert und bewertet werden.

Theresia M. äußert sich weiter über die haltlose Anschuldigung:

„Mein Herr, bey dem ich die Ehre habe in Dienste zu stehen, ist ein Mann von großen Kenntnissen. Er ist selbst Schriftsteller. Seine Gattin und Tochter haben einen feinen Geschmack, und durch Lektüre verbesserten Verstand. Wenn wir nun, ich und das gute Fräulein müßige Stunden haben, dann setzen wir uns zusamm, und lesen fleißig Wielands, Sonnenfels, und Rabnsers Schriften, oder den Ropfstock, Gellert, Kaller und Kammlern, und legen das Buch nie ohne Unterricht aus den Händen.“²⁴²

Das Stubenmädchen spricht einen weiteren Punkt an, der bereits im vorherigen Kapitel kritisiert wird. Der Umgang der Dienstmagd mit den Kindern des Hauses und deren angebliche Verlockung zum unehrenhaften Leben. In der Freizeit gemeinsam zu lesen und über Bücher zu sprechen, könne kaum beanstandet werden, so lautet das Gegenargument. Außerdem verlocke dieses Verhalten kaum zu unsittlichen Handlungen. Die Dienstbotin merkt auch positiv an, welche großen Kenntnisse der Hausherr habe und dass auch die Hausdame und deren Tochter sehr gebildet seien. Das war zu dieser Zeit nicht üblich, denn die meisten Frauen verfügen im 18. Jahrhundert nur über elementare Fähigkeiten, die sich auf das Lesen der Bibel und der Gesangsbücher und die Haushaltsführung beschränken. Nur die reichen Bürgerstöchter bekommen durch einen Privatlehrer die Möglichkeit, sich in anderen Bereichen fortzubilden.²⁴³ Es ist somit sehr unüblich, dass Theresia M. überhaupt den Zugriff zu den verschiedensten Romanen hat und sie fähig ist, über diese Bücher zu sprechen oder Szenen gar auswendig zu lernen.

Als nächstes Beispiel möchte ich eine Aussage von Marforius anführen, die sich ebenfalls mit der Freizeitgestaltung des weiblichen Gesindes auseinandersetzt und auch den Kirchengang an ihrem freien Tag, also am Sonntag, beurteilt.

„[...] und da hat sie, alsdenn auch gute Gelegenheit eine Zeitlang aus dem Hause zu bleiben, und mit den andern Kinds Menschen die Gassen auf und nieder zu gehen, und noch mehr Schelmerey und Leichtfarth von ihnen zu lernen. Denn wenn sie so auf denen Straßen spazieren mit einander gehen, da trifft es denn, daß sie an einen

²⁴² Theresia M., Stubenmädchen, S. 7-8.

²⁴³ Bozene Esskali, Frauenbildung im 18. Jahrhundert (gedruckte Seminararbeit Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover 2000) S. 1.

Handwercks=Laden zu stehen kommen, da sie dann die Handwercks=Bursche anreden und mit ihnen scheckern und lachen, ja wohl gar allerhand Zotten und Poffen mit ihnen reisen, (welches sie eben gern haben wollen) und sie Sonntags unter der Mittagspredigt bald da, bald dorthin bestellen, damit sie weiter mit einander bekand werden.“²⁴⁴

Hier kann auch die Verbindung zu anderen Kritikpunkten gezogen werden. Der Autor äußert sich zu der Faulheit des Gesindes, also ihrem Wunsch, lieber auf den Straßen zu spazieren, statt ihre Arbeiten zu verrichten, aber auch zur Beziehung zwischen den Dienstmägden und den Handwerkslehrlingen. Obwohl Mägde an Sonn- und Feiertagen frei haben und sich ihre Arbeitszeit in einer Woche zwischen 80 und 100 Stunden bewegt²⁴⁵, scheint es Marforius dennoch zu stören, dass Mägde ihren freien Tag mit anderen Dingen verbringen mochten, und nicht im Haushalt mitarbeiten oder sich um die Kinder kümmern wollten. Auch der Besuch in der Kirche wird als Muss dargestellt, was jedoch mit der Wichtigkeit der Religion in der Frühen Neuzeit zusammenhängt. Diese Zusammenhänge werden auch im anonymen Traktat „Bescheidene Vertheidigung“ angedeutet:

„Damit ja Marforius das arme Gesinde aller Laster schuldig mache, so beschweret er sich auch über ihre Coresiren, welches sie, seiner Meynung nach, sonderlich des Sonntags unter dem Gottesdienste, zu Wercke richteten. Wie wahr solches sey, wird daraus erhellen, wenn man betrachtet, wie wenig Zeit dem wohlgeplagten Gesinde überbleibe am Sonntage. Köchinnen müssen in der Küche stecken; Junge= und Jungfern=Mägde aber der Frau nachtreten, nebst der Hauß=Jungfer, wenn eine vorhanden. Müste also folgen, daß diese auch an verbotenen Orten ungeziemende Zusammenkünffte hielten : Denn sie gehen ja miteinander.“²⁴⁶

Der Autor spricht einen wichtigen Punkt an: Dem Gesinde bleibt sehr wenig Zeit für deren eigene Freizeit, denn sie müssen laufend ihre Arbeiten erfüllen und der Hausmutter behilflich sein. Selbst an ihrem freien Tag gehen sie mit den Mitgliedern des Ganzen Hauses in die Kirche und können auch meist dort nicht unbeobachtet agieren. Unangebrachte Treffen in der Kirche oder danach wären somit den Hausherrn auf jeden Fall aufgefallen und unterbunden worden.

Hier ist abermals nur die Rede von der Dienstmagd, der Köchin oder der Jungfernmagd. Der Knecht wird mit keinem Wort erwähnt oder mahnend angesprochen. Somit kann gesagt

²⁴⁴ Marforius, Kurze Beschreibung, S. 14-15.

²⁴⁵ Lasnik, Mägde und Knechte, S. 46.

²⁴⁶ Anonym, Bescheidene Vertheidigung, S. 17-18.

werden, dass die Freizeitgestaltung des weiblichen Gesindes mehr im Fokus ist als die der Männer und auch die Freizeitgestaltung von Frauen in höheren Gesellschaftsschichten nicht so ausführlich beobachtet und beurteilt wird wie die der Mägde.

4.4.2 Fazit

Abschließend kann gesagt werden, dass die Kritik an der Freizeitgestaltung mit zahlreichen Anschuldigungen in Verbindung gesetzt werden kann, die bereits in den vorherigen Kapiteln erläutert werden. Der Umgang mit Männern in ihrer Freizeit oder die Anschuldigung der Faulheit, die in den Traktaten zentral ist, sind nur zwei Beispiele dafür. Das wirft die Frage auf, was Dienstbotinnen eigentlich tun müssen, um keinen Kritiken ausgesetzt zu sein. Weder ihre Kleidung, noch ihre Bildung oder ihr Umgang mit Männern im Allgemeinen scheint bei den Verfassern zahlreicher Traktate gut anzukommen. Dass Männer so weit gehen und sogar die Freizeitaktivitäten des weiblichen Gesindes analysieren und bewerten, verdeutlicht wieder, wie sehr das Geschlecht bei den zahlreichen Kritikern im Fokus steht, denn die Männer, die mit Mägden durch den Park spazieren, werden nicht später in einem Traktat deswegen verurteilt. Sollen sich die Verfasser dieser Mägdeschelte Traktate nicht eher freuen, dass Dienstbot:innen ihre Freizeit mit Büchern und nicht, wie so oft kritisiert wird, mit verheirateten Männern oder bei zwielichtigen Aktionen verbringen? Es scheint ganz so, als können die Mägde und Stubenmädchen nichts tun, um dem Ärger der anonymen Verfasser auszuweichen. Sowohl ihre Kleidung, ihre Freizeitgestaltung, aber auch ihre Liebschaften werden in zahlreichen Medien ausführlich kommentiert und kritisiert und haben das Ziel, die Dienstherrschaften zu verunsichern und das Leben der Mägde einzuschränken.

5 Zusammenfassung

Die Beschwerden über Dienstmägde sind kein Phänomen des 18. Jahrhunderts, sondern können auch schon in Traktaten der frühen Neuzeit vorgefunden werden. Die Kritiken beziehen sich hierbei jedoch nicht nur auf die Arbeitsweisen des Gesindes, sondern auch auf das Privatleben der Dienstmagd. In dieser Arbeit wird deutlich gemacht, dass sich die Anschuldigungen nur auf das weibliche Gesinde beziehen und das männliche Gesinde fast vollkommen außer Acht lassen. Ebenso wird dargestellt, dass auch Frauen aus höheren Ständen kaum von Kritikern beachtet werden. Dienstmägde rücken daher nur in den Fokus, weil sie erstens weiblich sind und zweitens einem niederen Stand angehören. Die Anschuldigungen beziehen sich auf die verschiedensten Bereiche. Für diese Arbeit wurden Aussagen und Anschuldigungen gewählt, die in vier Themen eingeteilt werden können. Diese Schwerpunkte wurden gewählt, da die Autoren Dienstmägde vor allem in diesen Bereichen kritisieren, sie jedoch nur wenig mit der Arbeit dieser zu tun haben. Die Kritiken beziehen sich somit zum größten Teil auf die Freizeit der Angestellten.

Erstens gibt es vermehrt Beanstandungen über die Kleidung und das Äußere der Dienstmagd. Mägden wird zum einen vorgeworfen, dass sie ihrem Äußeren zu viel Zeit und Geld widmen und zum anderen, dass sie sich nicht entsprechend ihres Standes kleiden würden. Kritiker vermuten, dass Mägde versuchen, sich auf illegaler Weise Geld zu beschaffen, um dieses dann in bessere Kleidung zu investieren, um den eigenen gesellschaftlichen Stand zu erhöhen, oder potenzielle Verehrer dahingehend zu täuschen, dass sie „nicht nur eine Dienstmagd“ seien. Obwohl in dieser Arbeit dargestellt wird, dass auch das Aussehen von Frauen des höheren Standes von Kritiken nicht verschont bleibt, kann doch gesagt werden, dass diese Beanstandungen einen vollkommen anderen Grund und Ausmaß haben. Während Mägde für ihren Stand „zu schön“ seien, würden höher gestellte Frauen ihrem Aussehen zu wenig Aufmerksamkeit schenken. Die Kleidung von Dienstboten oder Knechten wurde in keinem der Traktate erwähnt.

Zweitens wird in dieser Arbeit die Anschuldigung untersucht, Dienstmägde haben sexuelle Beziehungen zu Männern. Da die Magd als unverheiratete Frau gilt werden jegliche Verhältnisse sehr kritisch betrachtet. Sowohl Verbindungen zu anderen Dienstboten und Knechten, als auch Beziehungen zu Witwern werden aufs Äußerste verurteilt. Schlimmer werden nur angebliche Liebschaften zu verheirateten Männern gesehen. Frauen des höheren Standes müssen sich mit solchen Anschuldigungen nicht auseinandersetzen und auch Knechte

werden, aufgrund der angeblichen Treffen mit Dienstmägden, nicht kritisiert. Da klargestellt wird, dass die Heirat der einzige Weg für Mägde ist, ihren gesellschaftlichen Status zu verbessern, ist es nicht verwunderlich, dass Dienstbotinnen versuchen, einen geeigneten Ehemann zu finden. Inwiefern diese Beziehungen ihre Arbeitshaltung betroffen haben, ist fraglich. An diesem Punkt kann auch erwähnt werden, dass die Kritiken sich teilweise überschneiden. So wurde zum Beispiel geäußert, dass Mägde sich zu hübsch kleiden würden, um einen Ehemann zu finden, der über ihrem gesellschaftlichen Stand wäre.

Als dritte Kategorie wird in dieser Arbeit das angeblich unmoralische und verbrecherische Verhalten der Dienstmägde untersucht. Kritiken beziehen sich sowohl auf das charakterliche als auch auf das kriminelle Verhalten der Magd. Dadurch, dass diese sehr eng miteinander verbunden sind, werden sie oft synonym gebraucht. Klargestellt wird, dass Mägde sehr oft beschuldigt werden, diverse Verbrechen zu begehen. Häufig werden die Prostitution oder Diebstähle mit Dienstbotinnen in Verbindung gebracht. Als charakterliches Problem wird vermehrt die Faulheit des weiblichen Gesindes genannt. Alle diese Anschuldigungen beziehen sich, wie auch zuvor die anderen gewählten Kategorien, nur auf das weibliche Dienstpersonal. Knechte und Dienstboten sind von diesen Anschuldigungen verschont. Obwohl aus Texten herausgelesen werden kann, dass auch Diener und Knechte oftmals mit Trunkenheit und Diebstählen in Verbindung gebracht werden, werden diese Anschuldigungen nie in einem Traktat erwähnt und als „Randerscheinung“ behandelt. Außerdem wird klargestellt, dass dieselben Beschwerden über Dienstmägde in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder vorkommen und nur in wenigen Fällen bestätigt werden. Mägde werden für jegliche Unannehmlichkeiten verantwortlich gemacht. So werden sie auch beschuldigt, die Töchter der Herrschaften zu verführen und sie zum Ungehorsam anzustiften. Da der Ruf der Dienstmägde grundsätzlich negativ konnotiert ist, können sie diese Vorurteile nur schwer aus der Welt schaffen. Dieser Ehrverlust, der damit einhergeht, führt dazu, dass Dienstmägde am Rande der Gesellschaft leben und deren Ansehen nie besonders hoch geschätzt wird.

Als vierte und letzte Kategorie werden Aussagen über die Freizeitbeschäftigungen der Dienstmägde untersucht. Hier wird deutlich, dass sich die Beschwerden nicht nur auf das Arbeitsfeld des weiblichen Gesindes, sondern auch auf deren Freizeit beziehen. Kritisiert wird unter anderem, dass die Magd in ihrer Freizeit zu viele Männer treffen würde, oder dass sie Bücher lesen würde, die darauf schließen, dass sie gebildeter sei und daher einem höheren Stand angehöre. Bildung führt zur Emanzipation des Bürgertums und ermöglicht vielen

Menschen sich aus ihrer Unmündigkeit zu befreien. In dieser Arbeit wird dargestellt, dass Personen des höheren Standes um ihre Überlegenheit über die niederen Stände fürchten und sie jegliche Bildungsversuche der Dienstbot:innen verhindern wollen. Dieses Thema weist viele Verbindungen zu den anderen gewählten Kategorien auf. So meint ein Kritiker etwa, dass Stubenmädchen am Sonntag mit verkleideten Bediensteten durch den Park spazieren und es somit den Anschein erwecken würde, dass das Gesinde einem besseren Stand angehöre. Durch diese Aussage können Verbindungen zur Kritik über die sexuellen Beziehungen der Dienstmägde, das Aussehen der Dienstbotinnen sowie die Freizeitgestaltung gezogen werden.

Schlussendlich kann gesagt werden, dass Dienstbotinnen von der Gesellschaft als Personen wahrgenommen werden, die über ihren Stand hinwegtreten. Dieser Ausbruch aus dem vorgegebenen Stand verunsichert die Männer der damaligen Zeit und sie versuchen alles um dieser „Standesüberschreitung“ entgegenzuwirken. Das Häusliche wird als etwas Weibliches wahrgenommen und Frauen, die versuchen aus diesem festgelegten Rollenideal auszubrechen, werden als Überschreiterinnen des häuslichen Grenzbereichs wahrgenommen, was als etwas Bedrohliches wahrgenommen wird. Hierbei werden jedoch nicht Frauen, sondern explizit Mägde angesprochen, da sie aufgrund ihres Geschlechts und ihres Standes gleich zwei „Grenzen“ überschreiten. Dienstmägde versuchen durch diese Überschreitung mehr Freiheiten zu erlangen, was Männer jedoch vehement zu verhindern versuchen. Die Forschungsfrage, die zu Beginn aufgestellt wurde, kann somit so beantwortet werden, dass sowohl der Stand, als auch das Geschlecht bei der Bewertung der Dienstmägde eine entscheidende Rolle spielt.

6 Literaturverzeichnis

6.1 Quellen

Anonym, Die sich selbstvertheidigende Dienst=Magd, Das ist : Ein Gespräch zwischen einer Dienstmagd und einer Trödel=Frau, über das vor weniger Zeit herausgegebene Leben und Wandel derer Dienst=Mägde großer Städte des Marforii (o.O. 1719).

Anonym, Bescheidene Vertheidigung derer Mägde, Als Leutseliger Muhmen, Getreuer Ammen, Verständiger Köchinnen, Arbeitsamer Junge=Mägde, höfflicher Jungfer=Mägde und Lehrbegieriger Kinder Mägden. Marforii Schmutzigem Spiegel entgegen gesetzt (o.O. 1732).

Anonym, Ueber die Stubenmädchen in Wien. O tempora! o mores!, 2. Auflage. 239696-A.Adl.8 (Wien 1781).

Wilhelm *Dieterici*, Ein Wort zu seiner Zeit über weibliches Gesinde und über eine demselben einzuführende nöthige Kleiderordnung, VD18 11253126 (Berlin 1799).

EBL., Dienstboten-Misere. In: Wiener Moden- und Hauswesen Zeitung (10. October 1881).

Peter *Glaser*, Gesind Teufel, in: Theatrum Diabolorum, (o.O. 1575).

Gesindeordnung für die Stadt Wien, und den Umkreis innerhalb der Linien vom 1. Mai 1810, Sr. k.k. Majestät Franz des Ersten politische Gesetze und Verordnungen für die Oesterreichischen, Boehmischen und Galizischen Erbländer Bd. 34, Nr. I, § 4 (o.O. 1811).

Jöcher, Gelehrtenlexikon, Band 2.

Karl V., Römischer Keyserlicher Maiestat Ordnung vnd Reformation guter Pollicey im Heyligen Römischen Reich (Mainz 1531).

Theresia M., Dem Verfasser des Büchels über die Stubenmädchen : Etwas auf die Nase (Wien 1781).

Marforius, Kurze Beschreibung Des zum theil liederlichen Lebens und Wandels Derer anjezo in großen Städten sich befindenden Dienst=Mägde, Als da sind Muhmen oder Kinder=Frauen, Köchinnen, Junge=Mägde, Jungfer- und Kinder=Mägde. Denen Herren und Frauen solcher Orten zu genauer Aufsicht, denen Mägden aber selbst zur Besserung statt eines Spiegels vorgestellt sind bei dieser dritten Edition mit einen Rath=Schluss einiger liederlichen Mägde vermehrt (Leipzig ca. 1717).

Paul J. *Marperger*, Wohlgemeinter Vorschlag von Verheyratung armer Bürgerstöchter und Dienst-Mägde als einer ... nothwendig anzurichtenden Stifftung (Hamburg 1717).

Stenographische Protokolle des Landtages für das Erzherzogtum Österreich unter der Enns (X. Wahlperiode, 12. Sitzung der II. Session am 25. Oktober 1910).

6.2 Literatur

Klaus *Arnold*, Familie, Kindheit und Jugend in Pommerschen Selbstzeugnissen der Frühen Neuzeit. In: Werner *Buchholz* (Hg.), Kindheit und Jugend in der Neuzeit 1500 – 1900 (Stuttgart 2000).

Mette *Bartels*, „Schaffen wir den Mädchen ein menschenwürdigeres Dasein...“ Die Dienstbotenfrage und ihre Lösungsansätze im gesellschaftlichen Diskurs um 1900. Ein Transport neuer Geschlechtsökonomien (Bachelorarbeit Georg-August Universität Göttingen 2013).

Phyllis Pray *Bober*, Ruth *Rubinstein*, Renaissance Artists & Antique Sculpture. A handbook of sources (London 2010).

Richard *van Dülmen*, Der ehrlose Mensch. Unehrllichkeit und soziale Ausgrenzung in der Frühen Neuzeit, (Köln 1999).

Gerhard *Dünnhaupt*, Paul Jacob Marperger. In: Gerhard *Dünnhaupt*, Personalbiographien zu den Drucken des Barock. Band 4: Klaj – Postel (Stuttgart 1991).

Renate *Dürr*, Mägde in der Stadt. Das Beispiel Schwäbisch Hall in der Frühen Neuzeit, (Reihe ‚Geschichte und Geschlechter‘ herausgegeben von Gisela Bock, Karin Hausen und Heide Wunder, Band 13) (Frankfurt/New York 1995).

Renate *Dürr*, Von der Ausbildung zur Bildung. Erziehung zur Ehefrau und Hausmutter in der Frühen Neuzeit, in: Elke Kleinau und Claudia Opitz (Hg.), Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung, Band 1 (Frankfurt 1996).

Josef *Ehmer* und Wilko *Schröter*, „Heiratsmuster, europäisches“, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, unter: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_279410, zuletzt aufgerufen am 7.3.2023.

Rolf *Engelsing*, Der Arbeitsmarkt der Dienstboten im 17., 18. und 19. Jahrhundert, in: Hermann Kellenbenz (Hg.), Wirtschaftspolitik und Arbeitsmarkt. Bericht über die 4. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in Wien am 14. und 15. April 1971 (München 1974).

Rolf *Engelsing*, Einkommen der Dienstboten in Deutschland zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert, in: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte 2 (München 1973).

Bozene *Esskali*, Frauenbildung im 18. Jahrhundert (gedruckte Seminararbeit Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover 2000).

Antje *Flüchter*, „Gesinde“, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, unter: http://dx-doi-org.uaccess.uni-vie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_273123, zuletzt aufgerufen am 10.8.2022.

Antje *Flüchter*, „Magd“, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, unter: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_306077, zuletzt aufgerufen am 7.3.2023.

Ursula *Fuhrich-Grubert*, Claudia *Ulbrich*, „Hausmutter“, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, unter: https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/hausmutter-COM_278565?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=Hausmutter, zuletzt aufgerufen am 31.8.2023.

Andrea *Griesebner*, Susanne *Hebenberger*, Intersektionalität. Ein brauchbares Konzept für die Geschichtswissenschaft? In: Vera Kallenberg u. Jennifer Meyer (Hg.), *Intersectionality und Kritik. Neue Perspektiven für alle Fragen* (Wiesbaden 2013).

Valentin *Groeßner*, Mobile Werte, informelle Ökonomie. Zur „Kultur der Armut“ in der Stadt des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. In: Michael *Borgolte* und Otto Gerhard *Oexle* (Hg.), *Armut im Mittelalter* (Stuttgart 2004).

Karl *Härter*, „Polizei“, in Enzyklopädie der Neuzeit Online, unter: https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/polizei-COM_329341#, zuletzt aufgerufen am 3.11.2023.

Elke *Hammer-Luza*, Von Mägden und Knechten. Ländliches Dienstbotenwesen in der Steiermark des 18. Und 19. Jahrhunderts. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 102 (o.O. 2011).

Susanne *Hebenberger*, Kriminalität in und um Wien 1703 bis 1803. Eine Datenbank, Online Zugriff: https://homepage.univie.ac.at/susanne.hebenberger/kriminaldatenbank/?page_id=4, zuletzt aufgerufen am 8.3.2023.

Wolfgang *Hippel*, Armut, Unterschichten, Randgruppen in der Frühen Neuzeit (München 2013).

Sibylle *Hofer*, „Ehrverlust“, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, unter: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_256248, zuletzt aufgerufen am 9.3.2023.

Robert *Jütte*, Arme, Bettler, Beutelschneider. Eine Sozialgeschichte der Armut in der Frühen Neuzeit (Weimar 2000).

Ernst *Lasnik*, Von Mägden und Knechten. Aus dem Leben bäuerlicher Dienstboten (Graz 1997).

Helma *Lutz* und Norbert *Wenninger*, Differenzen über Differenz – Einführung in die Debatte. In: dies. (Hg.), *Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft* (Opladen 2001).

Gabriele *Mentges*, „Kleiderordnung“, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, unter: https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/kleiderordnung-COM_293224?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=Kleiderordnung, zuletzt aufgerufen am 27.8.2023.

Christoph *Merkel*, Gesinde und Dienstboten in der Stadt der Frühen Neuzeit. Subsistenzsicherung und Sozialreputation (Universität der Bundeswehr 2002).

Maria E. *Müller*, Naturwesen Mann. Zur Dialektik von Herrschaft und Knechtschaft in Ehelehren der Frühen Neuzeit. In: Heide *Wunder* und Christina *Vanja* (Hg.), Wandel der Geschlechterbeziehungen zu Beginn der Neuzeit (Frankfurt am Main 1991).

Dagmar *Müller-Staats*, Klagen über Dienstboten. Eine Untersuchung zum Verhältnis von Herrschaften und Dienstboten; mit besonderer Berücksichtigung Hamburgs im 19. Jahrhundert (Hamburg 1983).

Paul *Münch*, Lebensformen in der Frühen Neuzeit, 1500-1800 (Frankfurt am Main 1992).

Heinrich *Pallmann*, Sigmund Feyerabend, sein Leben und seine geschäftlichen Verbindungen, Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst (o.O. 1881).

Lotte *von de Pol*, „Frauenarbeit“, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, unter: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_265857, zuletzt aufgerufen am 7.3.2023.

Martin *Rheinheimer*, Arme, Bettler und Vaganten. Überlegen in der Not 1450 – 1850, (Frankfurt am Main 2000).

Lyndal *Roper*, „Wille“ und „Ehre“: Sexualität, Sprache und Macht in Augsburger Kriminalprozessen, in: Heide *Wunder* und Christina *Vanja* (Hg.), Wandel der Geschlechterbeziehungen zu Beginn der Neuzeit (Frankfurt am Main 1991).

Tim *Rütten* u. Jessica *Richter*, „[S]ie war männersüchtig, vergnügungssüchtig, unrein, faul ,bis zum Exceß‘ [...]“. Wandel und Kontinuität im häuslichen Dienst im 19. Jahrhundert, in: Oliver *Kühsehl*, Elisabeth *Loinig*, Stefan *Eminger*, Willibald *Rosener* (Hg.), Niederösterreich im 19. Jahrhundert. Gesellschaft und Gemeinschaft. Eine Regionalgeschichte der Moderne (St. Pölten 2021).

Tim *Rütten*, Querelle des servantes. Der Dienstmägdediskurs (16. – 18. Jahrhundert) (Diss. Universität Wien 2022).

Hilmar *Schmuck*, Willi *Gorzny*, Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV) 1700 – 1910, Band 93 (München 1983).

Rainer *Schröder*, Das Gesinde war immer frech und unverschämt. Gesinde und Gesinderecht vornehmlich im 18. Jahrhundert (Frankfurt am Main 1992).

Claudia *Ulbrich*, „Prostitution“, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, unter: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_331924, zuletzt aufgerufen am 8.3.2023.

Heide *Wunder*, „Er ist die Sonn', sie ist der Mond“. Frauen in der Frühen Neuzeit (München 1992).

Franziska *Ziep*, „Jungfer, alt“, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, unter: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_288316, zuletzt aufgerufen am 9.3.2023.